Des

Herrn Franz Lafitau,

Bischofs zu Sisteron,

geistliche

Briefe

an eine

Closterjungfer.

---

aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Bamberg und Würzburg
bey Tobias Göbhardt,
1767.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

APPROBATIO

ADAMI ENTZENDORFFER e SOCIETATE JESU, Theologiæ Scholaſtico - dogmaticæ Profeſſoris, nec non Univerſitatis Leopoldinæ p. t. Pro-Cancellarii.

PLacuit Reverendiſſimo, ac Illuſtriſſimo Domino Domino MAURITIO de STRACHWITZ & MEGAZAUCHE, DEI & Apoſtolicæ Sedis gratia Epiſcopo Tyberiadenſi, Diœceſis Wratislavienſis Suffraganeo, Vicario Apoſtolico &c. &c. Mihi infra ſcripto concredere recognitionis cauſa Librum, qui inſcribitur Peter Franz von Laffitau Biſchofs von Siſteron Geiſtliche Briefe an eine Cloſterjungfer, aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche überſetzt. Itaque ut pretioſiſſimæ voluntati morem, quem debeo, gererem, laudatum librum vigilanter legi, curate evolvi, nihil vero non probare potui; quandoquidem eundem cum fide orthodoxa, divino codice,

dice, SS. Patrum Doctrina, perfectione religiosa, ac bonis moribus plane consentientem reperi. Habent in eo DEO dicatæ animæ, quod sive sub refectionem quotidianam lectum devote audiant, sive sub sacrum annuum secessum pie commententur, utrobique non sine utilitate maxima; habent & rerum ad spiritum attinentium præsides, unde uberrima non privatis modo alloquiis, sed publicis etiam adhortationibus plurimum commodantia Capita depromant; habent denique fideles omnes, quo in spiritu aut proficere discant, aut perfectionem augeant; quo circa censeo opus istud, e quo majorem DEI Gloriam, animarum salutem, boni publici emolumentum manatura prudens ominor dignissimum esse, ut luce donetur publica

Wratislaviæ XI. Calend. Aug.
Anno a partu Virginis 1766.

(L.S.) Adamus Entzendorffer
e Societate JESU.

Verzeichniß

Aller in diesem Buche enthaltenen Briefe.

Der I. Brief.

Von der Nothwendigkeit der Gemüthsversammlung. 1

II.

Von der Versammlung in der Einsamkeit. 8

III.

Vom Stillschweigen in der Versammlung. 14

IV.

Von der Ruhe in der Versammlung. 19

V.

Von den innerlichen Geschäften der Versammlung. 26

VI.

Von der wahren Ursache des Fehlers bey der Versammlung. 32

VII.

Von der Gegenwart GOttes. 39

VIII.

Von den Mitteln die Gegenwart GOttes zu erlangen. 48

IX.

Von den Vorbereitungen, mit welchen man sich beym Gebethe einfinden soll. 57

X.

Von der Aemsigkeit, mit welcher man sich aufs Gebethe verlegen soll. 65

XI.

XI.
Von den Zerstreuungen in dem Gebethe. 75
XII.
Von den Verlassenheiten in dem Gebethe. 83
XIII.
Von den practischen Entschliessungen in dem Gebethe. 92
XIV.
Von dem Harren der Seelen in dem Gebethe. 101
XV.
Von der Beschauung. 112
XVI.
Von dem Geiste der völligen Ergebung in den Willen GOttes. 121
XVII.
Von der Glückseeligkeit einer Seele, welche sich gänzlich in Willen GOttes ergeben hat. 130
XVIII.
Von der Herzhaftigkeit in den Kreutzen. 142
IX.
Vom Vergnügen in dem Kreutze. 151
XX.
Vom Schweigen in den Kreutzen. 160
XXI.
Von kleinen Fehlern. 171
XXII.
Von den ungewissen Sünden. 179
XXIII.
Von der Einfalt. 194
XXIV.
Von der Einfalt des Geistes. 198
XXV.
Von der Einfalt der Handlung. 210

Geist=

Geistliche Briefe

Der erste Brief
Von der Nothwendigkeit der Gemüthsversammlung.

Wunderen sie sich nicht meine liebe Tochter, daß ich die Gemüths-Versammlung zum Grunde alles des Unterrichts lege, den ich ihnen zu geben habe. So fest als sie entschloßen sind, mit der Gnade Gottes eine Heilige zu werden, so nothwendig ist es, daß sie im Geiste versammelt leben. Ich behaupte zwar nicht, daß sie ohne die Tugend der Versammlung nicht sollten können viel andere Tugenden erlangen; allein ich sage, daß alle andere Tugenden, welche es auch immer sind, ohne die Gemüthsversammlung sie nicht werden vollkommen machen können.

Bemühen sie sich, zwo Ursachen die ich darüber anführen will, wohl zu begreifen. Wenn sie sich nicht bemühen, sich in ihrem Herzen aufzuhalten, so werden sie es auch niemals dahin bringen, daß sie alle ihre böse Neigungen wohl erkennen, und den Ueberfällen derenselben entgehen. Ohne es selbst zu wißen, werden Sie in ihrem Herzen Fehler nähren, die ihrer Vollkommenheit nachtheilig sind. Und wider ihren Willen werden sie bisweilen derenselben erste Anfälle aushalten müßen. Zwo große Betrachtungen, die geschickt sind ihnen die Liebe zur Versammlung einzuflößen. Ich will sie entwickelen.

I. Im Herzen bilden sich unsere Fehler; aber zum Unglücke ist uns nichts so sehr verborgen, denn unser eigen Herz, und man muß sich in denselben lang aufhalten um sich in Stand zusezen alle seine Anmuthungen zu unterscheiden. Was im Herzen vorgehet ist so fein und so flüchtig, daß es auch der lebhaftesten Aufmerksamkeit entwischet. Itzt giebt es im Herzen eine Neigung, bald wieder eine Abneigung, aber auf eine unmerkliche Art und Weise. Bald eine bloße Empfindung, und bald eine etwas stärkere Bewegung, aber beide sind so flüchtig, daß man kein Merkmaal davon gewahr wird. Oft sind es wahre Begierden, aber so obenhin, daß nur die äußerste Wachtsamkeit ihrer gewahr wird. Wie können sie wohl verlangen, daß eine Person, welche sich in ihrem Herzen nicht auf-

aufhält, soll im Stande seyn seine Tiefen zu ergründen, und seine Falten zuentwickeln? Dieß ist nicht möglich.

Man fragt täglich in den zahlreichsten Klostergemeinden, wie es zugehe; daß unter den geistlichen Personen, die doch in einem gewißen Verstande ein Leben der Heiligen führen, dennoch nicht eine sey, von welcher man sagen könnte, daß sie eine wahre Heilige sey. Nicht als wann es in der großen Zahle gemeiniglich nicht viele hätte, die in einer erbaulichen Regelmäßigkeit leben; Bereit auf den ersten Schlag der Glocken zu gehorchen, fleißig bey allen Aemtern in dem Chore, åmsig zum Betrachten und Lesen, eifrig für die öftere Genießung der Sacramenten, genau das zu thun, was zu ihrer Bedienung gehöret, beugsam unter der Hand ihrer Oberin, demüthig, friedlich, sittsam, liebreich: Diese sollten wenigsten, wie es scheinet, zur Vollkommenheit ihres Standes gelanget seyn.

Woher kömmt es doch, daß sie bey so vielen kräftigen Mitteln zu einer vollkommenen Heiligkeit zu gelangen, dennoch selbe nicht erreichen? Warum stellet nach allem diesem ihre Tugend nichts anders als eine gewöhnliche Gottseligkeit vor? Ist sie vielleicht auf einer mittlern Stuffe stehen geblieben? Forschen Sie hierüber meine liebe Tochter nach keiner andern Ursache, als weil sie sich nicht genug in ihrem Innersten um alle ihre Fehler hin-

länglich zuerkennen aufhalten; weil es ihnen genug ist, wenn sie zur Zeit ihres Gebets nur in sich gehen, und weil sie den Tag über nicht in der Achtsamkeit auf sich selbst verharren.

Um vollkommen zu seyn, muß man mit GOtt vereiniget seyn; und um mit GOtt vereiniget zu seyn, muß man sich selbst abgestorben seyn. Nun, wie kann man seinen Leidenschaften absterben ohne sie zu kennen? Und wie kan man sie vollkommen kennen, wenn man nicht sie zu entdecken in seinem Herzen sich beständig aufhält? Ach! was gewinnet man unter den Menschen? Man kann indem Umgang mit der Welt nur einbüßen, man kömmt von da zurück immer voll von irrdischen Gedanken, und leerer von GOtt. Glücklich wenn man da nichts von den Tugenden einbüßet, welche man erlanget hat! Da suchet man Trost, und man findet nichts als Ursachen der Bitterkeit. Trost kann nur von GOtt kommen. Es ist beßer mit GOtt allein, und beschäftiget mit Betrachten und Lesen, denn in der Zerstreuung seyn.

II. Ich habe hinzugesetzet. Wenn sie es auch dahin gebracht hätten, daß sie ihre Fehler wohl einseheten. Sofern sie sich doch nicht gleichsam wie beständig in ihrem Innersten eingeschränket halten, so werden sie es niemals dahin bringen, daß sie die ersten Anfälle ihrer Fehler zurückschlagen. Merken sie wohl an meine liebe Tochter: Daß gründlich

lich tugendhafte Personen nicht mit Ueberlegung und Vorsatz fehlen. Gemeiniglich entwischen ihnen die Fehler wider ihren Willen und nur ungern: sie kränken sich darüber, so sehr, daß man sie beynahe über nichts anders klagen höret, als über dieß, daß sie beständig in die nämlichen Fehler zurückfallen. Und weil sie in den nämlichen Fehlern ohne einen Schein der Beßerung verharren, so fürchten sie sich daß ihr öfteres Communiciren, von dem sie so wenig Vortheil ziehen, nicht etwan ein Misbrauch der Sacramenten sey. Es ist in Wahrheit erstaunlich, daß man mit so vielen Gebeten und Communionen so wenig Fortgang in der Tugend machet. Allein wenn diese verzagte Seelen nur bis zu der Quelle dieses Uebels hinaufgehen wollten, so würden sie finden, daß die Schuld nicht an der vorgegebenen Unwirksamkeit der Sacramenten ist, die sie empfangen, sondern allein an der Zerstreuung, welche einen Theil an dieser Wirksamkeit hindert und aufhält. Woher rühren doch ihre gewöhnlichsten Fehler? Sie rühren von den ersten Ueberraschungen ihrer Eigenliebe, von den ersten Anfällen ihres Hochmuths, von den ersten Bewegungen ihres Temperaments her. Man komme zu einer Zeit, da sie es nicht vorgesehen haben, und taste nur ein wenig ihre Ehre an, oder man rede sie in einem zu harten und scharfen Tone an, oder man sey ihren Gesinnungen entgegen;

wenn sie dieß nicht erwarten, so sehen sie sich überraschet; und wenn sie sich bey dergleichen Ueberfällen nicht in sich selbst befinden, so fängt das Schießpulver nicht so geschwind Feuer, und der Pfeil fliegt nicht mit so vieler Heftigkeit nach seinem Ziel, als sie mit vieler Lebhaftigkeit in der ersten Hitze die Streiche erwiedern, die man auf sie führet. Wären sie aber zur Zeit, da sie sich beleidiget zu seyn glaubten, in sich versammlet gewesen, so würden sie niemal den Verdruß gehabt haben so weit zu gehen. In ihrem Innersten eingeschloßen, und auf guter Hut wider den Ueberfall würden sie die erste Bewegungen ihrer allzugroßen Empfindlichkeit wahrgenommen haben; und sie würden im Stande gewesen seyn der Hitze zuvorzukommen, sie würden alles unterdrücket haben, wenn sie diesen ersten Bewegungen Einhalt gethan hätten. Im Gegentheil weil sie damals gleichsam außer sich gegangen waren, so war der Lärmen entstanden, ehe als sie ihn haben vorsehen können.

Urtheilen sie niemal, ob sie zur Zeit einer wahren Versammlung würden fähig seyn ihre natürliche Lebhaftigkeit, so groß als sie sich selbe auch zu seyn einbilden, dergestallt ausbrechen zu laßen.

Nehme man an, daß nach der Heil. Communion da sie noch voller Danksagung sind, jemand käme, und ihnen allerley kränkende Worte sagte: Es ist die Frage nicht, ob sie der wirklichen Versamm-

sammlung ohngeachtet, es fehlen würden; ich setze es von Seiten der Natur voraus, wenn der Eindruck nicht plötzlich ersticket würde: Ich frage nur, ob sie wohl glauben, daß sie zu dieser Heil. Zeit der Versammlung, sich noch den ersten Ungestümmigkeiten ihrer Empfindung überlaßen würden? Gewißlich nicht. Warum würden sie es doch als denn dahinbringen, die erste Hitze der Leidenschaft zurückzuhalten? Weil sie alsdenn zum Glücke in sich viel zu sehr versammelt sind, als daß sie nicht diese Leidenschaft bey der ersten Aufwallung ersticken sollten. Machen sie demnach den Schluß, daß Sie ohne der Tugend der Versammlung niemals werden den ersten Aufwallungen ihrer Fehler Einhalt thun können.

So ist meine liebe Tochter der Grund des geistlichen Lebens beschaffen, dieß wird niemal wohl bestellet seyn, so es nicht auf diesen Grund aufgeführet wird. Es ist ein Unglück daß man diese wichtige Wahrheit nicht genug begreifet, und vieleicht auch daß man sie nicht genug anpreiset. In meinen nächst folgenden Briefen werde ich sie suchen recht zu erläutern. Ich bin meine liebe Tochter ganz ihre im Herrn.

Zweyter Brief

Von der Versammlung der Einsamkeit.

Drey einzige Worte des Propheten Jeremiä machen meine liebe Tochter den ganzen Plan von der äußerlichen Versammlung aus, von der ich itzt handeln will, von der innerlichen Versammlung werden wir nachhero reden. Drey Gattungen von Pflichten, schrieb der Prophet einer Seele vor, welche, wegen der Mühe die es kostet, sich in seinen Innern eingeschloßen zu halten, sich mit GOtt nicht vereinigen wollte, die aber dennoch endlich den Entschluß faßet, sich beherzt über sich selbst zu erheben, und in ihrem Herze zu wohnen.

Es ist nöthig, sagte der Prophet, daß eine solche Seele einen recht festen Entschluß faße: erstens in der Eingezogenheit zu leben; zweytens allda in der Stille zu bleiben; drittens sich allda ruhig zu halten. Drey Lectionen die die drey gröste Hindernise aus dem Weege räumen, welche sich gemeiniglich dem Geiste der Versammlung entgegen setzen.

Die erste Hinderniß ist, daß wir uns sehr gern mit allerley Gegenständen abgeben, die uns zerstreuen. Die zweyte, daß wir nichtige Unterhal-

tun-

tungen lieben, die uns zerstreuen; drittens daß wir uns in verschiedene Geschäfte auf einmal einlaßen, wodurch unsere Aufmerksamkeit getheilet wird. Um diese drey Klippen des wahren Geistes der Versammlung zu vermeiden, will der Prophet daß wir, so viel als es unser Stand erlaubet, in der Einsamkeit, in der Stille, und in einer vollkommenen Seelenruhe leben. Dieß sind auch die drey Stücke worüber ich in eben so viel Briefen ihnen Unterricht geben will.

Sedebit Solitarius & tacebit Jerem.

Ich sage es ohne Umschweife zu machen, daß sie in einer grossen Einsamkeit leben müßen. Warum dieß? Dieweil wenn sie nicht recht vollkommen eingezogen leben, sich gewiß eines aus beiden zutragen wird, entweder GOtt wird sich ihnen nicht mehr mittheilen; oder so er ihnen auch noch bey vielen Gelegenheiten ins Herz reden wird, so werden sie kaum seine Stimme vernehmen.

1. GOtt wird sich ihnen weiter nicht mittheilen. Wenn sich GOtt mit einer Seele unterhalten will, so will er allein mit ihr seyn. In der Einsamkeit will ich ihr ins Herze reden, spricht er. Wenn er sich ihr mittheilen will, so will er daß alle Zugänge den erschaffenen Gegenständen verschloßen seyn sollen; Er will da hineingehen wie JESUS Christus in den Speisesaal eingienge. Dieß ist bey verschloßenen Thüren. Und wie er fodert, daß der Plaz gereiniget sey, so will er daß nichts vor ihm

dahineingehe, damit nichts irrdisches, nichts unreines, nichts schmuziges darinnen bey ihm zufinden seye. So fangen sie denn meine liebe Tochter damit an, daß sie allen unnützen Besuchen absagen, alle zeitverkürzende Gesellschaften meiden, alle Bekanntschaften mit den Weltlichen abbrechen, und daß sie nicht oft in den Sprecher gehen. Ja gehen sie nicht einmal in die Zellen der anderen. Nachdem sie den öffentlichen Verrichtungen beygewohnet haben, begeben sie sich alsogleich wieder in ihre Zelle, und da bleiben sie eingeschloßen, die Gesellschaft mit GOtt ist mehr werth denn die Gesellschaft mit den Geschöpfen. Werden sit denn Gott Buhler in ihrem Herzen zur Seite setzen! Oder werden sie diesen vielleicht gar Vorzug vor ihm einräumen, sie können die Geschöpfe dahin nicht einlaßen ohne Gott zu verjagen? Die Seele meine Tochter ist sehr geitzig, die an Gott nicht genug hat. Vergeßen sie es doch nicht, daß Gott keinen Gefallen habe weder an dem Lärmen, noch an dem Getümmel der Welt: Und dieweil er uns verbietet, da zu reden, wo man uns nicht höret, so urtheilen sie, ob er wohl zu ihnen reden würde, wenn sie nicht im Stande wären, ihn zu hören.

II. Wenn auch Gott sich ihnen mittheilen wollte, so lang sie sich in dem auswärtigen Lärmen der Welt aufhalten werden, so werden sie nicht im Stande seyn die innere Rührungen seiner Gnade

zu

zu fühlen. Sie wißen es, daß ordentlicher Weise der Heil. Geist nicht komme wie ein ungestümer Wind, den man von weiten höret, auch nicht wie eine entflammte Kugel, deren feurige Zungen durch ihren Glanz blenden. Es ist wahr daß Gott für dienlich achtete, durch eine so herrliche Erscheinung seine Religion in der Welt festzusetzen; allein wir sehen nicht, daß er es zur Gewohnheit habe, sich dieses Mittels zubedienen um das Reich seiner Gnade in unsern Seelen zu gründen, oder zu befestigen. Es sind nicht alle heilige Paulusse, denen sich Gott mitten in seiner Herrlichkeit offenbaret, um aus ihnen auserwählte Gefäße zu machen, im Gegentheile ist die Stimme Gottes in unsern Seelen gemeiniglich so sanft und leise, daß das geringste Geräusche im Stande wäre sie in uns zu ersticken. Er hat zur Gewohnheit die Finsterniße unsers Geistes zu zerstreuen, oder das Eiß unsers Herzens zu schmelzen, wenn er uns von unsern Fehlern unterrichtet, oder ermuntert, seinen Willen zu vollziehen. Spricht er auch bisweilen in seinen auserwählten Seelen ein innerliches Wort, so giebt er sich ihnen zu verstehen, ohne daß er hiezu sich des Geräusches und des Lautes eines äußerlichen Worts gebraucht.

Der Heil. Gregorius sagt auch: Die Stimme Gottes sieht man vielmehr, als daß man sie höre. sie kömmt in uns, wie der Heil. Geist lehret, als

als ein sanfter Wind, davon wir zwar einen Eindruck empfinden, aber kein Blasen hören. Sie verbreitet den Thau des Himmels eben auf eine so unmerkliche Weise wie die aufgehende Morgenröthe den Thau über die Erde ausstreuet. Es ist mit der Stimm Gottes wie sich der Prophet darüber erkläret, eben so wie mit der Heiterkeit der Nacht, man muß sehr aufmerksam seyn, wenn man sie von der Abenddämmerung unterscheiden will.

Faßen sie es meine liebe Tochter, warum Gott will daß wir in der Versammlung der Einsamkeit seyn sollen. Dieweil wir in der Zerstreuung, in die uns der Umgang und das Getümmel der Welt versetzet, seine Stimme nicht hören würden, wenn er zu uns redete. Der Saame seines göttlichen Worts, wie JESUS Christus spricht, würde von den vorübergehenden zertreten werden. Dahero hat er auch gleichsam aus dem Geiste der Eingezogenheit die herrschende Tugend der Heiligen gemachet. Sie möchten die Wüsten bevölkern, um alda allein mit Gott zu seyn, oder sie möchten den Verrichtungen des Seelen Eifers obliegen, so unterbrachen sie die Geschäfte ihres Amts nicht, als nur um in der Einsamkeit Gott zu hören, nachdem sie den Menschen sein Gesetz verkündiget hatten. Sie brachten einen großen Theile der Nacht mit ihm zu, nachdem sie vermöge ihres Standes einen guten Theile des Tages mit den Menschen zuge-

gebracht hatten. Ja so gar zur Zeit ihrer apostolischen Arbeiten, da sie äußerlich mit dem Unterrichte anderer beschäftigt waren, übten sie sich in einer innerlichen Einsamkeit ihrer Herzen, wo sie selbst den göttlichen Unterricht anhörten. Zu allen Zeiten, und an allen Orten wollten sie sich gefaßet halten, in ihrem Innersten die Stimme Gottes zu hören, damit sie allzeit im Stande wären ihr zu folgen. Ach! meine liebe Tochter, wie vieler Gnaden berauben wir uns, oder zum wenigsten, ziehen wir daraus keinen Vortheil, weil wir uns nicht in die Versammlung der Einsamkeit verschließen! Was für Verdruß wird eine Seele nicht haben, eine Seele die sonst Gott lieb ist, wenn sie dermal einstens die erstaunliche Menge besonderer Gunstbezeugungen sehen wird, die ihr Gott freygebig würde verliehen haben, so sie nur wenigsten hätte wollen das Anerbitten hören, was ihr Gott machen wollte? Halten sie sich doch eingezogen, so sehr als sie es werden thun können, und in ihrer Einsamkeit sagen sie zu ihm ohne Aufhören: Rede Herr, deine Magd höret. Ich bin rc.

Dritter Brief.

Von der Stille in der Einsamkeit.

Sie können es nicht glauben, wie nothwendig das Stillschweigen dem Geiste der Versammlung ist. Alles unnütze Gespräche ist ihm grade zu nachtheilig. So unschuldig als die lange und unnütze Gespräche an sich selbsten seyn mögen, mit denen sich die Schwätzer so gern unterhalten, so sind sie allein im Stande allen innerlichen Geist in einer Seele zu verderben. Ueberhaupt sind dem Geiste der Versammlung zween Fehler in allen dergleichen Gesprächen zuwider, die man schlechter Dings entweder als gleichgültig oder unnütz betrachtet; der eine ist dergleichen Gespräche vervielfältigen, oder verlängern, der zweite ist in dergleichen Gesprächen lebhafte und lustige Dinge mit einmengen. Keine Person, welche allzeit bereit ist, entweder zu reden oder zu lachen, kann versammelt seyn.

I. Der Geist der Versammlung läßt sich nicht bey den grosen Schwätzern finden. Ihre Seele muß sich in der Hitze des Gespräches zu sehr außer sich ergießen, und in allen den langen Gesprächen, die keine andere Absicht haben, denn die Zerstreu-

ung, sich nur selbst erschöpfen. Das Vergnügen, welches sie an den Gesprächen haben, machet, daß sie sich ganz darauf verlegen, sie sind auf das Reden, so zu sagen, ganz erpichet, bisweilein sind sie so gar davon eingenommen, und vergessen so sehr dabey ihrer selbst, daß das Schweigen nicht mehr in ihrer Gewalt ist. Wenn sie also in der Versammlung leben wollen, so müßen sie wenig reden, und nur reden was nöthig ist. Wenn sie auch von nichts als guten Sachen redeten, wenn aber die natürliche Neigung sich darein menget, so gleich wird die Lust zum Reden sie gleichsam außer sich hinreißen; die Unruhe der Zunge wird sie beherrschen; sie werden in ihrem Gespräche von einem auf das andere kommen; und weil sie zu sehr mit dem beschäftiget sind, wovon sie sprechen, so werden sie sich selbst bey nahe ganz außer Acht lassen. Es giebt überall eine Mittelstraße, und in allen Dingen ist eine löbliche Nüchternheit zu beobachten. Es ist eine große Kunst viel mit wenig Worten zu sagen wißen.

II. Wenn die lange und öftere Gespräche nur dienen zu zerstreuen, so ist die Zerstreuung um so viel größer, wenn diese Gespräche lebhaft und lustig sind. Sie werden so gar bisweilen tugendhafte Personen sehen, die in allen ihren Gesprächen ihr lustiges Temperament herrschen lassen; als da sind; lautes Gelächter, und sonst allerley Ausbrü-

che der Freude. Dadurch ergießen sie sich gleichsam ins äußerliche, und unterscheiden sich von allen anderen merklich. Ich bin es nicht in Abrede, daß dergleichen lustige Unterhaltungen nicht sollten können an sich selbst sehr unschuldig seyn; ja ich bin nicht abgeneigt zu bekennen , daß es Merkmaale eines guten Gewissens seyn können : Allein ich behaupte, daß dergleichen immer so lustige Personen noch nicht genug von den Weegen der Vollkommenheit unterrichtet sind; oder daß sie sich wenig Mühe geben dahin zu gelangen. Zum wenigsten darf ich versicheren, daß sie niemal einen gewißen Fortgang in der Vollkommenheit machen werden, wenn sie der großen Ergießung ihrer Zunge nicht Einhalt thun, und wenn sie nicht solche Geberden und Arten annehmen werden, die mit der Versammlung näher verwandt sind.

Mann kann wohl bisweilen mit sittsamen Lächeln, mit frölichen Anblicken, mit lieblichen Geberden , mit liebreichen Worten einen nöthigen Umgang angenehm machen ; allein auch alsdann muß eine versammelte Person noch immer zeigen, wie sie sich selbst in ihrer Gewalt habe. Dem Wege der Heiligkeit sind alle die Leichtsinnigkeiten im Umgange unbekannt, die keine Ernsthaftigkeit, keine Aufmerksamkeit auf sich selbst , keine Achtsamkeit auf die Gegenwart Gottes anzeigen. Eine ausnehmende Tugend fordert an allen niedergeschla-

genen

gene Augen, an sich haltende Armen, einen gesetzten Gang, ein ernstes Angesicht, eine gewieße Ansichhaltung, ein Wesen, welches ohne Zwang durch seine bloße Eingezogenheit allzeit was ordentliches an Tag giebt. Eine vollkommene Seele verläst niemals den Stand der Zerknirschung. Sie ist allzeit vor Gott, sie hält sich allzeit in einer Ehrfurchts-vollen Vernichtung in seiner Gegenwart; und sie würde alle diese Ausschweifungen an sich als unschickliche Kindereyen betrachten, derer sie sich in ihrem Innersten schämen würde.

Dieß ist, meine Tochter, eine so ausgemachte Wahrheit, daß ich sie ausfodern darf mir nur einen Heiligen oder Heilige anzuführen, deren Heiligkeit in allem, der Verschiedenheit ihrer übrigen Umstände ohngeachtet, deme nicht gleichförmig gewesen wäre, was ich jezo angeführet habe. Ich finde ja wohl, daß Gott die Heiligen in andere Fehler habe fallen laßen, um sie zu demüthigen, oder um sie zu üben aber niemals in diesen, denn er ist dem Geiste Gottes gar zu sehr entgegen.

Allein sie werden mir einwenden: wohin werden denn die unschuldigen Erlustigungen kommen? Ist denn ein sauer und melancholisches Gesicht nöthig, welches nur die Tugend in üblen Ruf bringen kan? Nein, meine liebe Tochter! ich verlange weder alle unschuldige Erlustigungen zu verbannen, noch auch wilde und unartige Gebärden ih-

nen beyzubringen, die nur geschickt sind wider die Tugend Abneigung einzuflößen. Indessen da es hier darum zu thun ist, sie bis zur höchsten Stuffe der Heiligkeit zu führen wenn ich ihnen auch die allerunschuldigste Erlustigungen verbotten hätte, glauben sie wohl, daß ich übel gethan hätte? Glauben sie wohl, daß die Erlustigung sich zur Buße schicke? Glauben sie wohl, daß bey der Gleichförmigkeit eines Christen, mit einem gekreuzigten Gott, die Erlustigung noch Plaz finden könne? Gefiel es doch Gott, daß wir niemals suchten natürliche Erlustigungen zu haben! So würden wir um desto mehr mit himmlischen erfüllet werden Aber nein! Ich wiederhole es nochmals, ich verdamme die unschuldige natürliche Erlustigungen keineswegs; ich will ihnen nur Abneigung wider diejenigen einflößen, die sich nicht mit der hohen Vollkommenheit vertragen, zu der ich sie führen will.

Dahin gehört das bestreben alle Gesellschaften mit lustigen Gesprächen zu ergötzen. Man muß in allen Dingen eingezogen seyn, am meisten in denen Worten, in die sich ohnedem gar oft wider unsern Willen etwas unbesonnenes einschleichet, das nicht allen Leuten gefällt. Es verstehen nicht alle Leute Spaß, bisweilen hat ein lustiger Scherz eine weit schmerzlichere Wunde verursachet, denn die Verläumdung selbst; und ein solcher Spaßma-

cher,

cher, der da glaubte die ganze Gesellschaft lustig gemacht zu haben, hat oft diejenige mehr betrübet, als erfreuet, die davon Zeugen gewesen sind; hätte man weniger geredet, so hätte man besser geredet, und man wäre besser im Stande gewesen seiner Zunge einen Zaum anzulegen, wann man mehr in seinem Herzen versammelt gewesen wäre. Wenn sie nun von einer Seite nichts hartes und strenges gegen die Personen äußern sollen, mit denen sie umgehen, so müßen sie anderer Seits auch alles vermeiden, was si: selbst zerstreuen kan. Schneiden sie die überflüßige Gespräche ab; überlaßen sie sich nicht ausschweifenden Erlustigungen und Ergötzungen, und sie werden aus dem Erfolge sehen, daß sie deswegen unendlich mehr werden versammelt seyn. Ich bin rc.

Der vierte Brief

Von der Ruhe bey der Versammlung.

Es ist, meine liebe Tochter! noch ein Bedingniß, um die äußerliche Versammlung vollkommen zu machen, zu erfüllen, nämlich: Die Entfernung von den Geschäften. Die Versammlung liebt die Ruhe, bey vielen Geschäften aber ist viel Unruhe. Man muß sich also mit so wenig Sorgen abgeben, als

möglich ist, wenn man versammelt seyn will. Zwo Sachen sind Schuld, daß man bey vielen Geschäften nicht wohl ruhig seyn kan: Die eine ist, weil sich bey vielen Sorgen die Gedanken im unsern Gemüthe untereinander verwirrn: die zweyte, weil diese Verwirrung deren Gedanken das Herz in Unruhe versetzt. Sie werden dieses eingestehen, wenn sie zuvor die Erklärung über diese zween Grundsätze werden vernommen haben, die ich jezo geben will.

Zuviele Geschäfte können nur die Gedanken im unsern Gemüthe verwirren: Um sich hievon zu überzeugen, so stellen sie sich eine Person vor, die gleichsam beständig mit einer unendlichen Menge kleiner Sorgen überhäufet ist, und die hundert Dinge auf einmal zu thun hat: Nehmen sie an, daß sie sich in einem solchen Gewirre von Geschäften befindet, daß sie oft nicht weiß, wo sie anfangen, oder wo sie aufhören soll, überfallen sie selbe bey einer solchen Verlegenheit und Verwirrung der Gedanken, die sich in ihrem Kopfe herumtummeln, und fragen sie selbe über eine Sache, die zu ihrer Verwaltung gehöret: In welchem Zustande werden sie selbe antreffen? Wie werden sie empfangen werden? Sie werden ihr Gemüth so eingenommen, so unruhig, und verworren antreffen, daß sie bey nahe nicht weiß, was sie thut;

in

in ihrem Kopfe ist ein Gemeng von Dingen, davon sie nichts deutlich erkennet, ein Abgrund, worin sie sich verlieret, ein Irrgarten, woraus sie sich nicht zu finden weiß. Sie mögen von Glücke sagen, wenn sie zur Zeit dieser Verwirrung nicht etwan anstatt einer Antwort eine unangenehme Begegnung zu erdulten haben. Indessen meine liebe Tochter! giebt es unter denen gottseeligen Personen viele, welche sich mit frohen Herzen in einen Abgrund von Geschäften stürzen, der ihre ganze Ruhe stöhret. Es mangelt ihnen nicht an Vorwänden des Eifers, durch die sie sich bey einer so grosen Zerstreuung beruhigen: Allein sie machen sich selbst ein Blendwerk vor, und betrügen sich gröblich bey ihrer falschen Sicherheit; die wahre Ursache ihres vorgegebenen Eifers, sich in alles zu mischen, und mit allen abzugeben, ist diese: Je mehr sich unser Herz durch die Einsamkeit und das Stillschweigen eingeschränkt zu seyn gewahr wird, um so vielmehr fühlet es die Ungestümmigkeit der Anfällen, die es geneigt machen, sich tausend Sorgen zu unterziehen, um sich ausschütten, und des Zwanges wegen schadlos zu halten. Dahero sehen sie oft, sonst tugendhafte, Personen, die an allen guten Werken Theil haben wollen, und sich einbilden, daß nichts gutes ohne sie gethan werden könne; immer sind sie in Bewegung, sie unterhalten einen starken Briefwechsel, sie unterziehen sich

allen Dingen, die man ihnen aufträgt, sie mengen sich in hundert Dinge, die sie nichts angehen: Ja so gar (um nur desto beständiger in Bewegung zu seyn) wollen sie alles wissen, was sich zuträgt, sie hören alle Gassenzeitungen an, alle Neuigkeiten, alle Begebenheiten von aussen und von innen: sie machen sich zur Zeitungsverlegern, und sind gleichsam lebendige Zeitungen, die das ganze Hauß von allen Neuigkeiten unterrichten; sie sind voll von diesen Dingen, zum wenigsten ihre Einbildungskraft, und dennoch halten sie dieses alles nicht für böß.

Was mich anlanget, meine liebe Tochter! so werde ich gewahr, daß dergleichen Personen die Versammlung ihres Geistes einbüsen, indeme sie ihre Ruhe verlieren. Ach! wie ganz anders denket eine versammelte Person? Es ist wahr, daß sie sich mit ihrem Amt beschäftiget: Alleine, wenn sie in ihren Amtsgeschäften ihre Absicht nicht auf Gott gerichtet hätte, der sie antreibet, ihrem Amt ein Gnügen zu thun, und der sie tröstet, in dem er sie es lehret einsehen, daß dieses heiße Gott wegen Gott verlassen, so würde sie allen Umgang und alle äusserliche Geschäfte als eine Pein betrachten, die fähig ist, sie aus dem ruhigen Zustande zu reißen, worein die Versammlung sie versetzt.

Schränken sie sich doch in den Umfang ihrer

Schul-

Schuldigkeiten, und der Verrichtungen ein, wozu sie ihr Amt oder Bedienung verbindet: Niemals dringen sie sich in die Geschäfte anderer Leuten ein, und auch niemals suchen sie ihre Sorgen und Geschäfte zu vervielfältigen: Nehmen sie die Verrichtungen, die ihnen der Gehorsam vorschreibt, über sich, Gott will es haben; aber auch alsdenn lassen sie sich nicht davon so einnehmen, und vertiefen sie sich nicht dergestalt darein, daß sie die Sorgen für ihre Vollkommenheit halten, und die Zeit ihrer geistlichen Uebungen aus dem Gesichte verlieren; verlieren sie da die Ruhe des Geistes, so werden sie auch die Versammlung verlieren.

II. Sie würden auch die Ruhe des Herzens verlieren: Wie will man verlangen, daß ein Herz, welches Gott ergeben ist, kan ruhig und vergnügt seyn, oder daß es nicht ausdrücklich unruhig und misvergnügt seye, wenn es empfindet, daß Gott ihme die Süßigkeit seiner Gegenwart oder seiner Liebkosungen entziehet? Es ist nur nöthig, daß unser Geist in eine starke Bewegung und in das Getümmel äußerlicher Geschäfte versetzt werde, so wird das Herz gleich aufgebracht werden; und es ist genug, daß unser Herz nur ein wenig in Bewegung gerathe, so hat Gott schon kein Wohlgefallen daran. Das wahre Mittel Gott in unser Innerstes zu bringen, ist, daß wir anfangen, die

Ruhe darinnen herzustellen. Wenn die Seele einmal wohl versammelt ist, so werde ich, sagt er selbst, einen Strom des Friedens in dieselbe gießen, in welchem sich die ganze Salbung meiner Gnade befinden wird; allein so bald sie nur in etwas unruhig ist, so verträgt sich der Geist GOttes nicht mit einer dergleichen Bewegung. Eine einzige Schriftstelle wird sie lehren, wie weit in diesem Sütcke die Zärtlichkeit Gottes gehe: Drey Könige verlangten von den Propheten Elisäus, er mögte ihnen von Gott einen reichlichen Regen erbitten, damit ihre Soldaten sich den Durst löschen können: Der Prophet wurde durch diesen Antrag, welchen ein abgöttischer König, der dabey war, ihme machte, aufgebracht, er geriethe in eine Bewegung, und so gar in einen heiligen Unwillen, den er so gar durch bittere Vorwürfe, die er ihme machte, ausbrechen ließ; Indessen, damit er einem nicht abschlüge, was er den beyden andern allemal würde versagt haben, so beschloß er, sich an Gott zu wenden, von ihme die Erfüllung ihres Verlangens zu erhalten; allein, was thate Elisäus, um Gott in sein Herz zu ziehen? Er fing damit an, daß er die plözliche Bewegung, in die ein heiliger Eifer ihn versezt hatte, zu beruhigen suchte: Um damit eher zu Stande zukommen, so verlangte er, daß jemand
4. Reg. in seiner Gegenwart einige harmonische Stücke
c. 3. v. spielen sollte; und da er ruhig geworden war, wen-
15.

dete

dete er sich zu Gott mit seinem Gebet: Alsdenn bemächtigte sich der Geist Gottes seiner Seele, und gewährte ihm weit mehr, als er verlangt hatte. Welche Sorgen sind heiliger angewendet worden, den jene der Martha, da sie JEsum Christum in ihr Hauß einnahm? Indessen, so bald als sie bey ihrer Bemühung einige Unruhe blicken ließe, so verwieß ihr dieses Christus, und lobte die Ruhe der Magdalenen. Also auch, wenn Gott sich unserer Seele mittheilen will, so will er sie ruhig antreffen, sie wird es aber nur in so weit seyn, in wie weit sie wohl versammelt seyn wird.

Das große Geheimniß meine liebe Tochter! den Frieden der Versammlung mitten unter vielen Geschäften, die unser Zustand manchesmal fodert, zu erhalten, bestehet hierin, daß man eine Sache nach der andern thue; und daß man das thue, was man thut, gleichsam als hätte man in der Welt sonst nichts, denn diese Sache zu thun. Da sie etwas thun, denken sie nicht an das, was hernach zu thun ist; eine jede Sache kömmt in ihrer Reyhe; Auf diese Weise werden sie niemals mehr denn eine Sache im Kopfe haben; und durch dieses Mittel werden sie verhindern, daß sich die Begriffe nicht mehr in ihrem Geist verwirrn, und ihre Seele wird sich allzeit in Ruhe erhalten. Ich bin rc.

 Der

Der fünfte Brief

Von den innerlichen Beschäftigungen der Versammlung.

Es ist nicht genug meine liebe Tochter! daß man durch die äusserliche Versammlung die Sinne von ihrer vorigen Zerstreuung abziehe, und daß man die Kräften der Seele in ihr selbst verschloßen habe; man muß sich auch in seinem innerlichen beschäftigen, um nicht in einen gefährlichen Müßiggang zu verfallen; man muß sich mit der Verbeßerung seines innerlichen beschäftigen, um einigen Nutzen aus seiner Versammlung zu ziehen. Es braucht keine große Untersuchung, um zu wißen, daß unser ganzes innerliches in denen Gedanken unseres Geistes, in denen Empfindungen unseres Herzens, und in dem Grunde unserer Handlungen bestehe. Auf diese drey Gegenstände müssen sie alle ihre Sorgfalt wenden, um zur Verbesserung ihres Innerlichen zu gelangen.

Müßen sie auf die Gedanken ihres Geistes die äußerste Wachtsamkeit verwenden: Gleichwie der Geist außerordentlich geschäftig ist, sich aller Gattungen der äußeren und sinnlichen Gegenstände zu bemächtigen, so müßen sie sich angelegen seyn laßen, zu verhindern, damit er ihrem Willen

kein

keine andere Gegenstände darstelle, als nur solche, die sich zum Stande der Vollkommenheit schicken, nach welchen sie verlangen. Unter denen Gegenständen hat es einige, die an sich selbst böße sind, einige sind wegen den Folgen gefährlich, einige sind unschicklich, und einige gleichgültig.

Ich rede jezo nicht von denen Gedanken, die gleichsam mit dem Zeichen ihrer Boßheit an der Stirn gebrandmahlet sind, weder von denen, die ihr Gift unter einen verdächtigen Aussehen verborgen halten. Nichts von allem deme, was nur den geringsten Schatten, und den kleinsten Verdacht eines Lasters erweckt, soll bey dem Entschluße, vollkommen zu werden, Plaz finden.

Beym bloßen Anblicke dergleichen Gedanken erinnert sich eine gründlich tugendhafte Seele ihrer Niedrigkeit, und der Schauer, den sie darüber empfindet, versichert sie von ihrer Bestimmung, selbe zu verwerfen. Ich rede auch nicht von jenen thörichten und ausschweifenden Gedanken, welche ohne die Einbildungskraft zu besudeln, dieselbe mit hundert Abendtheuern, derer eine immer närrischer sind denn die andere, erfüllen. Man darfe nur vernünftig seyn, um zu urtheilen, wie sehr man zu bedauern seye, so lang man solchen thörichten Dingen unterworfen ist, ohne sich allemal im Stande zu finden, sich ihrer zu erwehren.

Ich rede von Gedanken, die an sich selbst sehr gleichgültig sind, und ich sage, daß, wenn man sich mit ihnen, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget, lang unterhält, sie in Ansehung einer Seele, die nach der Vollkommenheit strebet, gleichgültig zu seyn aufhören. So unschuldig als sie, vor sich selbst betrachtet, sind, so sind es doch allzeit irdische Gedanken, die auf weltliche Dinge hinauslaufen, und die das Andenken Gottes aus unsern Geiste vertreiben. In Wahrheit kan man nicht sagen, daß sie durch sich selbst uns von dem Weege entfernen und abführen, der zu Gott führet; allein sie halten uns von da zurüke, und hindern uns weiter zukommen; und so lang als wir uns mit ihnen abgeben, so viel Zeit verlieren wir allemal.

Auf dem Weege zur Vollkommenheit nicht weiter gehen, heißt zurükgehen: Aus diesem Grunde, der von allen Lehrern des geistlichen Lebens angenommen wird, sind die unnützen Gedanken, was ihre Wirkung anlanget, viel nachtheiliger, als man sich vorstellet. Es ist gewiß, daß, sich mit so unnöthigen Gedanken unterhalten, so viel seye, als die Sorge für seine Vollkommenheit außer Acht laßen, wenigstens so lange, als man sich mit ihnen beschäftiget. Und sich mit unnützen Gedanken

ken das Gemüth anfüllen, heißt, sich Materie zur Zerstreüung für die Betzeit sammeln.

Wie können sie meine liebe Tochter! ernstlich wünschen, daß ihre Einbildungskraft, wenn sie beten, still, und von allen sinnlichen und weltlichen Gegenständen leer seyn soll, nachdeme sie zum Gebet mit tausend Bildern solcher Gegenstände kommen, von denen sie vieleicht sonst niemals verlaßen werden? Sie sehen es ein, daß die Sache unmöglich ist: Machen sie sich doch von allen diesen unnöthigen Gedanken los, die auf nichts hinaus laufen, und die ihren Lauf zur Vollkommenheit nur hemmen. Gewöhnen sie sich an, sich innerlich nur mit heiligen und heilsamen Gedanken zu unterhalten, und machen sie, daß ihr ganzer Wandel nur im Himmel sey. Dieß ist es, was zur Verbeßerung des Geistes gehöret.

II. Die Verbeßerung ihres Herzens erfordert noch größere Sorgen, weil sich daselbst viel größere Schwierigkeiten vorfinden werden. Die gröste Schwierigkeit besteht sehr oft in deme, daß man die Gesinnungen seines Herzens nicht kennet. Das Herz ist unter allen Dingen uns am meisten verborgen; und man kan seine Tiefe niemals genug ergründen, noch auch alle Falten auseinander legen: Und ich dörf sagen, daß es sich niemals so

sehr

sehr verberge, als wenn eine Seele es zu ergründen sich bemühet: die Ursache davon ist leicht zubegreifen.

Es ist dem Herzen äußerst viel daran gelegen, sich zu verstellen. Merken sie hier das verschiedene Betragen des menschlichen Herzens an, nach denen verschiedenen eigennützigen Absichten, die es beherrschen. Wenn das Herz mit einer Seele zu thun hat, die sich ihme sclavisch unterworfen hat, und der es zur Gewohnheit worden ist, ihme alles zugestatten, wornach es nur gelüstet, gegen eine solche Seele erkläret sich das Herz ohne alle Umschweife; es zeigt sich ihr ganz frey, wie es beschaffen ist, und fodert nicht allein, daß die Seele seinen bösen Neigungen folge, sondern es verlangt noch mit Troz, daß sie seine Begierden erfülle; es schreiet so gar, es murret, und es empöret sich mit Frechheit, wenn man nur ein wenig verweilet, ihme zu folgen; Ist aber im Gegentheile das Herz gewöhnet, wenn es auch nur manchmal geschehen ist, eine abschlägliche Antwort zu erhalten, so wird es bey dieser Ungewißheit, ob wir ihme sein Verlangen gewähren oder abschlagen werden, sich uns nur halb entdecken, weil es seinen Vortrag nicht anders als mit Furcht machen kan. Allein wenn dieses fleischliche Herz durch eine beständige Erfahrung weiß, daß wir entschlo-

ßen

ßen sind, nichts der Natur zu erlauben, was wir ihr, ohne ein Laster zu begehen, versagen können, alsdenn ist es beflißen, vor uns alle seine Absichten zu verstecken, und, um seiner Neigung Genüge zu leisten, so suchet es nichts so sehr, als uns zu betriegen. Immer ist es bedacht sich unsern Augen zu entziehen, es krümmet und windet sich auf alle Seiten, kleidet sich in verschiedene Gestalten, es borget so gar der Tugend ihren Schleier ab, um uns nur in seine Schlingen zu locken. So sehr als demnach eine großmüthige Seele entschloßen ist, die unordentlichen Begierden des Herzens zu ersticken, um so vielmehr giebt sich das Herz Mühe, seine Begierden vor ihr zu verbergen. Sehen sie meine liebe Tochter! was uns die allgemeine Erfahrung lehret. Urtheilen sie nun, ob sie nicht, wenn sie ihr Herz verbeßern wollen, sehr wachtsam auf dessen Künste seyn müßen?

Dieses ist aber noch nicht alles, daß man des Herzens böse Anmuthungen entdecke; man muß auch trachten, sie zu vernichten, wenn man sie einmal entdeckt hat; Der große Kunstgrif, in diesem Stücke glücklich zu seyn, bestehet hierin, daß man fest entschloßen sey, Gott auch in der kleinsten Sache nicht zu mißfallen: Wenn die Seele von einer solchen Entschließung gestärkt wird, so arbeitet sie unabläßlich, damit nichts in ihrem Herzen

zen

zen in Unordnung gerathe, daß keine unordentliche Neigung sich einschleiche, keine sinnliche Anhängigkeit sich da bilde, keine sträfliche Abneigung sich einniste, und keine Unruhe entstehe, Es mag sich eine Leidenschaft des Verlangen, oder der Furcht, oder des Verdrußes, oder der Zaghaftigkeit in ihrem Herzen erheben, so legen Sie Kraft ihres Entschlußes, nichts zu dulden, was im geringsten Gott mißfallen kan, diesen Leidenschaften alsogleich das Stillschweigen auf.

III. Sie müßen sich auch in ihrem Inneren damit abgeben, daß sie den Grund aller ihrer Handlungen heiligen. Wenn sie darauf achtsam sind, so werden sie anmerken, daß man so gar in den heiligen Geschäften oft mit einer natürlichen Lebhaftigkeit zu Werk gehe, welche nichts anders als etwas menschliches zum Grunde hat. Man mache, was man wolle, so will man alsogleich damit fertig seyn. Es zeigt sich fast in jeder Handlung eine Lebhaftigkeit, eine Aengstigkeit, eine Uebereilung, die uns antreibet fast alles mit einer Art von Ungestüme zu thun.

Meine liebe Tochter! diese Gattungen von Handlungen sind ganz menschlich; die Natur bringet sie hervor; sie sind der Art, nach welcher der Geist Gottes wirkt, entgegen, welcher allzeit mit gela-

ßen-

ßenheit handelt; sie geschehen nicht aus Antrieb der Gnade, sondern sie sind dem Fortgang der Gnade hinderlich. Wenn sie sich derohalben zu Tische setzen, und, vom Hunger getrieben, also gleich essen, ohne Absicht auf die Nothwendigkeit, sich mit Nahrung zu stärken, wenn sie ein gutes Werk unternehmen, und, um es zu vollenden, mit einer Hitze daran gehen, die nichts mäßiget, und wenn sie einen gemachten Entwurf, auch im Augenblick wollen vollziehen, daß sie darüber für Heftigkeit in Unruhe gerathen; so ist alles dieses eine Wirkung der ersten natürlichen Aufwallung, eine Heftigkeit des Temperaments, es sind heftige und hitzige Ausbrüche ihrer Natur, die sie unterdrücken sollen. Das beste Mittel ist: halten sie sich einige Augenblicke lang inne, so bald als sie sich von einer dergleichen Hitze angetrieben fühlen, damit sie der Gnade Zeit laßen, der Grund und die Bewegursache ihrer Handlung zu werden. Versammeln sie sich alsdenn in sich selbst durch einige Augenblicke, hemmen sie den ersten Ausbruch, mäßigen sie die allzugroße Aengstichkeit, erlauben sie den dringendesten und unentbehrlichsten Bedürfnißen der Natur nichts aus bloßer Menschlichkeit, gewöhnen sie sich in allen Dingen nur aus Antriebe Gottes zu handeln; und nur die Tugend allein soll alle ihre, auch natürliche, Handlungen veranstalten. Wenn sie so in sich selbst zu Werke gehen, ihr Inner-

nerstes zu verbeßern, so werden sie unendliche Vortheile aus ihrer Versammlung ziehen. Ich bin :c.

Der sechste Brief
Von der wahren Ursache der Mängel der Versammlung.

Man kan wohl sagen, daß, wenn man nicht so beständig versammelt ist, wie man es selbst gern wünschte, dieß daher rühre, weil man einen zuvoreiligen Geist, und eine viel zu lebhafte Einbildungskraft hat, als daß man sich in seinem Innersten unbeweglich erhalten könnte. Die wahre Ursache dieses Fehlers bey der Versammlung ist, weil dieselbe ihre Beschwerlichkeiten hat: um die Stirne zu bieten, wird ein Muth, eine Stärke, eine Beständigkeit erfodert, die uns mangelt. Ich will es ihnen nicht bergen, daß es etwas koste, versammelt zu leben: Ich will ihnen im Gegentheile alle Schwierigkeiten vorlegen, damit ich ihnen nachgehends zeigen könne, wie sie sich mit Muthe ausrüsten sollen, um diese Schwierigkeiten zu überwinden.

I. Ueberhaupt zu reden, so ist an der Versammlung nichts schöner denn der hohe Begrif, den man sich

von den empfindlichen Gunstbezeigungen macht, mit welchen bisweilen Gott die Versammlung würzt. Allein! die Anfänger irren gemeiniglich, indem sie glauben, daß diese Gemeinschaft mit Gott in dem versammelten Leben etwas gewöhnliches sey, da sie doch etwas sehr seltenes ist; sie sehen sie als einen gewißen Erfolg an, obschon es ein freywilliges Geschenk der göttlichen Freygebigkeit ist; und da sie das innerliche Leben antretten, hoffen sie auch schon beym ersten Schritte unaussprechliche Süßigkeiten zu verkosten; und da sie öfters nichts als Bitterkeit finden, so werden sie nach einiger Zeit des versammelten Lebens müd, und verlaßen es gar. Wie viele O großer Gott! hat es nicht Leute gegeben, welche das innerliche Leben aus Verdruß aufgegeben haben, vielleicht in dem Augenblicke, in welchen sie eben die süßeste Früchte einsammeln sollten! Um sie meine liebe Tochter! nicht zu betrügen, halte ich für nöthig, ihnen hier Nachricht zu geben, daß, da sie sich dem Geist der Versammlung ergeben, sie eine Lebensart antretten, worin die Beschwerniße so gewiß, als ungewiß die empfindlichen Süßigkeiten sind.

Hätten sie in ihrer Versammlung keine andere Schwierigkeit zu überwinden, als daß sie immer beschäftiget seyn müßen, die Kräften der Seele in ihr Innerstes zurückzurufen, sie allda gleichsam wie

angebunden zu halten, ohne ihnen jemals eine Ausschweifung zu erlauben, und ihnen alle Handlungen zu verbieten, die bloß natürlich sind, so wäre dieses schon genug, ihnen natürlicher Weise einen Eckel wider die Versammlung beyzubringen; sich beständig damit beschäftigen, seinen Verstand zu feßeln, seinen Willen gefangen zunehmen, und ihn unter dem Joch des göttlichen Geistes von den gleichgültigen Handlungen zurückzuhalten, alle diese innerliche Beschäftigungen müßen nicht allein wegen ihrer beständigen Dauer der Eigenliebe sehr beschwerlich fallen, sondern sie sind auch an sich selbst für die Natur zu hart und zu traurig, als daß solche sich nicht wider so eine Sclaverey empören, und dagegen Widerwillen bezeigen sollte. Genug die Versammlung ist das Grab der Natur, deswegen empöret auch dieselbe sich in uns wider die Versammlung.

Der Geist selbst übet da über das Herz, und über die Sinne eine so unumschränkte Herrschaft aus, daß er sie in einem beständigen Zwange unterhält. Gleichwie das Herz dem Geiste alle unnütze Gedanken verbietet, also untersagt der Geist hingegen dem Herze alle Begierden, die nicht auf Gott zielen. Der Geist hält für schicklich, daß alles bis auf unser äußerliches nach einer strengen Sittsamkeit abgemessen sey, daß man von Außen nicht

nicht anders, als allzeit versammelt erscheine, daß man niemals anders als mit der grösten Ansichhaltung rede; daß man nicht sehe, und nicht höre, als nur mit einer unendlichen Behutsamkeit, daß man so gar nicht gehe, als nur mit einer Anständigkeit, und Ernsthaftigkeit, die vermögend sind, auch andern den nemlichen Geist der Versammlung, davon man voll ist, einzuhauchen; und gleichwie diese Beschwernißen von dem Stande der Versammlung unzertrennlich sind, also müßen sie derselben, wenn sie diesen Stand antretten, gewärtig seyn.

Es giebt noch andere Beschwernißen, die zwar mit dem Stande der Versammlung nicht unzertrennlich verknüpft sind, die aber deßen ohngeachtet dennoch denselben fast immer begleiten. Es sind die verschiedenen und schweren Prüfungen, mit welchen Gott die Seelen übet, die durch ein innerliches Leben sich mit ihm aufs innigste zu vereinigen suchen. Da reiniget er sie bald mit Dunkelheiten und Finsternißen, bald mit Trockenheiten des Geistes, die ihnen erstaunlich überlästig sind; da reiniget er sie mit Entziehungen seiner Gegenwart, und des Geschmaks am Guten, er macht, daß sie sich selber absterben; bisweilen läßt er es geschehen, daß sie von den lebhaftesten und niederträchtigsten Versuchungen angefallen werden; so zwar, daß es

scheine, als wenn es nur nöthig wäre, in sich selbst zurückzukehren, um alldorten von tausend Gespenstern angefallen zu werden, die uns wieder von da herauszujagen suchen. Gleichwie sich Gott alsdenn auf eine Zeit verbirgt, so mag zu dieser Zeit eine Seele suchen, und seufzen; Gott scheinet taub gegen ihre Seufzer, und unempfindlich gegen ihre Verlangen zu seyn. Alsdenn ist dieses die gröste Wissenschaft, meine liebe Tochter! daß man seine Zurückkunft zu erwarten wisse, und sich nicht von seinen Verweigerungen darnieder schlagen laße. Oft und sehr oft wartet Gott nur auf unsere völlige Ergebung in seinen Willen, um allen unsern Mühseeligkeiten ein End zu machen.

II. Gesetzt, daß ihnen Gott die Befreyung von diesen Beschwerlichkeiten nicht zugestehe, so ist zum wenigsten nöthig, daß sie mit dem Beystande seiner heiligen Gnade den Sieg davon tragen; und in dieser Absicht habe ich jetzo gesagt, daß sie sich mit einem großen Muthe ausrüsten sollen. Glauben sie wohl nicht meine liebe Tochter, daß es unvergleichlich beßer sey, über diese Beschwerlichkeiten zu siegen, als sich von ihnen los zu machen? Wenn ich wünschte, daß sie diese Beschwerlichkeiten nicht auszustehen hätten, so wünschte ich daß Gott sie des Verdienstes des Sieges berauben wolle, da er sie der Mühe des Streites überheben soll. Es ist

wahr, es kostet schon etwas, in sich selbst bey einem beständigen Zwange leben; allein kan man für Gott zu viel thun, der für uns so gar viel gethan hat? Alles was sie ihm von ihrer Freyheit opfern können, kan dieses wohl jemals der großen Vergeltung gleich kommen, mit der er ihre Opfer krönen will? Es mögen laue Seelen glauben, daß sie viel für Gott thun, auch alsdenn, wenn sie nach den Absichten Gottes mehr thun könnten, und sollten: Einem kleinen Geiste ist alles groß; aber einer großen Seele ist alles klein, sie findet kein Verhältniß zwischen dem Geschöpfe und dem Schöpfer zwischen der Zeit, und der Ewigkeit, zwischen der Arbeit und der Belohnung. Das wenige, was sie thun kan, um gegen Gott ihre Liebe zu bezeigen, rechnet sie für nichts.

So ermuntern sie doch ihr Herz, meine liebe Tochter! und laßen sie sich nicht durch die Beschwerlichkeiten erschrecken; Gott wird ihre Stütze seyn. Der Teufel mag alles thun um zu verhindern, daß sie sich nicht in ihr Innerstes begeben, ihre eigene Schwachheit mag auch zu groß zu seyn scheinen, als daß sie sich einen glücklichen Erfolg versprechen dörften, und mag doch auch Ueberdruß und Eckel sie bey den ersten Schritten auf dieser einen Laufbahne überfallen; so werden sie dennoch nur nicht zaghaft; dieses ist die erste Versu-

chung, die sie da werden auszustehen haben. Allein um sie zu überwinden, faßen sie einen Muth in Gott, der sie stärcket, und laßen sie von keiner derjenigen heiligen Uebungen ab, die ihnen behülflich sind, daß sie in ihrem Innersten eingezogen leben können.

Diese Uebungen sind die Einsamkeit, das Stillschweigen, das Beten, das Lesen, die Wachtsamkeit und die Aufmerksamkeit auf sich selbst: Bisweilen ist man durch eine Zeit in Beobachtung dieser Dinge sehr genau, nachhero wird man darin nachläßig, und man bricht etwas davon ab: endlich läßt man sie gar aus, und vergißt ihrer; und auf diese Weise fällt man oft, ohne daß man jemals wieder aufstehe; suchen sie sich in ihrer Versammlung durch eine beständige standhafte, und lebhafte Erfüllung ihrer Schuldigkeiten zu behaupten. Jeglicher, der fest darüber halten wird, sich die Versammlung allmälig anzugewöhnen, und keinen Tändeleyen des Geistes, noch Spielwerken des Herzens einen Eingang zu verstatten, der wird davon die gröste Vortheile ziehen. Wer weiß, ob nicht Gott einstens diesen Ueberfluß der Erkentnißen, nnd diesen Strom von Süßigkeiten in sie ausgießen werde, mit welchen er bisweilen so viele innerliche Trostloßigkeiten krönet, die man auf dem Weege der Vollkommenheit beherzt ausgestanden

hat.

hat. Doch ohne diese Süßigkeiten zu verlangen, legen sie nur denselben keine Hinderniß in den Weeg. Ich bin 2c.

Der siebende Brief.

Von der Gegenwart Gottes.

Die glückseelige Gewohnheit, beständig in der Gegenwart Gottes zu wandeln, soll, meine liebe Tochter! in ihrer Versammlung das vornehmste Geschäft seyn; dieses Geschäft wird so angenehm, und so lieblich seyn, daß es alle andere versüßen werde; es ist das große Buch, daraus sie die Weiße lernen werden, sich in sich selbst zu verfügen, das Mittel sich allda aufzuhalten, die Kunst sich allda zu beschäftigen, das Geheimniß allda ihr Vergnügen zu finden. Es ist gleichsam ein kurzer Inbegrif von denen Wegen der Vollkommenheit, und gleichsam der Auszug und der Kern von der ganzen Wissenschaft der Heiligen.

Die Uebung dieses Geschäftes ist leicht, und die Frucht davon ist zuverläßig: Diese zwo betrachtungen, welche geschickt sind, das Verlangen nach der Gegenwart Gottes in ihnen zu entzünden, will ich erläutern.

I. Nichts ist einfacher und leichter denn das, was ich hier von ihnen fodere. Gott ist überall, er sieht alles, er hört alles, er erfüllet alles mit seiner Gegenwart: Dieses lehret sie der Glaube. Alles, was ich izt wünsche, besteht hierin, daß sie sich mit dieser Wahrheit erfüllen, sich mit ihr beschäftigen, und sich dergestalt von ihr nähren, daß sie dieselbe, so zu reden, beständig vor Augen haben. Ich verlange nicht, daß sie deswegen ihren Geist oder ihre Einbildungskraft, auf eine gewaltsame Art foltern, sondern schließe im Gegentheil alles Kopfanstrengen ausdrücklich als eine Sache aus, die zu nichts dienet, als das Gehirn zu schwächen. Eine bloße und ruhige Aufmerksamkeit, allemal, wenn sie können, ihre Blicke auf Gott zu wenden, ist zur Vollziehung des Entwurfes zureichend, den ich ihnen vorlege.

Ich begehre auch nicht, daß sie sich darüber beunruhigen und ängstigen, wenn, ihrer angewendeten Sorgfalt ohngeachtet, dennoch die Vorstellung von der Gegennwart Gottes ihnen entwischet. Ich will nur, daß, wenn ihr Geist sich in andere Gedanken verwirt, sie selben ganz sanft dahin wieder zurückeführen; daß sie nicht zaghaft werden, wenn sie fast alle Augenblicke die nämliche Handlung vornehmen müßen, und daß sie dieses mit der grösten Gelassenheit thun.

Ich fodere auch nicht, daß sie sich in ihrer Einbildungskraft ein sinnliches Bild von Gott machen, um ihn sich immer als gegenwärtig vorzustellen; Sie werden mir vielleicht sagen, daß sie sich Gott nicht vorzustellen wissen, weil sie die Orte seines Daseyns nicht kennen, ich weiß, daß grose Heilige (um ihrer Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, da es darum zu thun war, sich eine Vorstellung von der Art zu machen, wie wir in Gott sind) sich so in der Unermeßlichkeit des göttlichen Wesens betrachtet haben, wie wir uns einen Fisch in dem Weltmeere, oder wie wir uns einen Vogel in den Lüften vorstellen, ich weiß auch, daß andere die seelige Gewohnheit angenommen haben, sich die heilige Menschheit Christi immer als gegenwärtig vorzustellen, der Gott und Mensch zugleich ist; in Ansehung dieser Sache wird jeder am besten thun, wenn er seinem Triebe folgt. Dieß ist gewiß, daß sie sich, ohne ihre Zuflucht zu einem sinnlichen Bilde zu nehmen, sehr leicht Gott durch den bloßen Glauben als gegenwärtig vorstellen können. Um sie hievon durch sie selbst zu überzeugen, so untersuchen sie einmal ihr eigenes Betragen in dem, was die wesentliche Gegenwart JEsu Christi in dem hochheiligsten Altars Sacramente betrift; wenn sie sich ihn mit Leib und Seele und mit seiner Gottheit gegenwärtig vorstellen wollen, stellen sie sich ihn denn vor, wie er unter

den

den Brods = Gestallten aussieht? Geben sie sich denn damit ab, daß sie nachsinnen, was er da für eine Gestalt habe, und daß sie in sich selbst nachforschen, was für Züge sein Angesicht habe? Gemeiniglich kömmt ihnen kein Gedancke davon ein, sondern sie setzen es voraus, daß er in diesem göttlichen Geheimniße wesentlich gegenwärtig ist, so wie sie es durch den Glauben wißen, ohne daß sie sich in ihrer Einbildungskraft eine Abbildung über die Art und Weiße seiner Gegenwart machen, sie bemühen sich nur bloß, vor ihm in ihr nichts zu versinken, und ihn als gegenwärtig anzubetten.

Machen sie das nämliche in Ansehung der Uebung der Gegenwart Gottes, das heißt, sehen sie sein göttliches an allen Orten gegenwärtiges Daseyn als eine durch den Glauben schon voraus und festgesezte Sache an, und ohne sich durch ihre Einbildung eine Vorstellung von dem an allen Orten gegenwärtigen göttlichen Daseyn zu machen, betrachten sie ihn mit einer Regung des blossen und einfachen Glaubens als gegenwärtig. Vor jetzo fodere ich weiter nichts: Merken sie sich es nur wohl, worin eine so heilige Sache bestehe; bald hernach werde ich sie die Mittel lehren, sich darin zu üben; und wenn sie sich durch tausend und tausend wiederholte Uebungen eine löbliche Gewohnheit daraus gemacht haben werden, alsdenn

wer=

werden sie die süße Früchten schmecken, von denen ich jezo reden will.

II. Ich werde von den unendlichen Schätzen, welche die Gegenwart Gottes der Seele verschaffet, alles gesagt haben, wenn ich von den Süßigkeiten dieses Zustandes geredet haben werde: daß er die Seele bis zu der thätigen Vereinigung mit Gott bringe, und daß ihn Gott bisweilen mit der unthätigen und eingegossenen Vereinigung belohne, welche die Seele bis dahin erhebt, daß sie mit Gott einen ganz vertraulichen Umgang pflege. Allein ohne uns hier mit allen diesen Vorrechten der Gnade einzulassen, die bloße Geschenke sind, und die Gott nur selten verleihet, so schränken wir uns auf diejenigen Wirkungen ein, welche gleichsam untrügliche Folgen des Andenkens der Gegenwart Gottes sind. Die erste Würkung ist, daß, so bald eine Seele in der Gegenwart Gottes wandelt, sie sich auch sehr in Obacht nimmt; sie hält sich zusammen, sie hat sich allemal in ihrer Gewalt, sie entwischt sich selbst nicht, in keiner Sache entschlägt sie sich ihrer selbst. Was hat man noch mehr nöthig anzuführen, ist diese einzige Stelle nicht genug um einzusehen, daß die Uebung der Gegenwart Gottes eines der vornehmsten Mitteln sey zur Vollkommenheit zu gelangen? Was ist leichter denn dieses zu erweisen? Warum, so

frag-

fragte der Prophet Ezechiel, hat sich Jerusalem mit den grösten Lastern besudelt? Er antwortete sich selbst: Dieweil sie nicht an Gott gedacht hat. So sagte auch Gott zum Abraham: Wandle vor mir, und sey vollkommen. Gleichwie die gröste Verirrungen des menschlichen Herzens von der Vergessenheit auf Gott herkommen, also rühret der gröste Fortgang in der Tugend von dem Andenken seiner Gegenwart her.

In der That, glauben sie wohl, daß ein Bösewicht in Gegenwart seines Richters, sich von seinen Pflichten entfernen wird? Stellen sie sich die Ehrerbietigkeit vor, welche die bloße Gegenwart des Königs den Hofleuten beybringt: Was für Stillschweigen, Sittsamkeit, Demuth, Ansichhalten, Mäßigung herrschet da nicht? Vor dem Monarchen verschwinden alle Leidenschaften, und sie scheinen erloschen zu seyn. Und gemeiniglich ist die Gegenwart anderer Leute den wohlgezogenen Menschen genug, sie von einer bösen Handlung abzuhalten. Ist denn das Andenken des gegenwärtigen Gottes nicht noch unendlich kräftiger, uns in den Schrancken unserer Pflichten zu erhalten? Nein meine liebe Tochter! wenn sie sich den Gedanke, daß Gott überall gegenwärtig ist, recht tief und lebhaft in ihr Gemüth eingedruckt haben, so werden sie es gewiß nicht vorsezlicher Weiße wa-

gen,

gen, etwas zu thun, was Gott mißfällt. Im Gegentheile wird ihnen in heftigen Versuchungen dieser bloße Gedanke, daß sie vor Gottes Augen kämpfen, viele Stärke verleihen.

Aus diesem ersten Vortheile erwächst ein anderer, dessen Werth unschäzbar ist. Wenn die Aufführung allzeit ordentlich ist, so ist das Herz allzeit im Frieden; und ist dieser Friede auch so köstlich und so lieblich, daß, wenn man nur einmal seine Früchten gekostet hat, so findet man nirgends mehr ein Vergnügen, denn nur in Gott allein, und man will mit niemanden, denn nur mit ihm umgehen. Alsdenn weiß man sich nicht mehr bey unnützen Gesprächen und bey weltlichen Gesellschaften zu laßen; man scheidet sich von allem dem, was nicht Gott ist, um sich nur mit ihm allein zu vereinigen. Man giebt den unschuldigsten Ergözlichkeiten Abschied, dieweil man nichts findet, was dem Vergnügen, mit Gott zu seyn, gleichkömmt. Sehen sie, meine liebe Tochter! wohin die Gegenwart Gottes führet; zu einem Frieden, einer Süßigkeit, Lieblichkeit, Salbung, Freude und Lust, welche die Seele selbst nicht zu beschreiben im Stande ist. Der Himmel gebe, daß sie hierüber alsogleich einen Versuch anstellen! Ein einziger dieser göttlichen Augenbliken wird ihnen davon mehr sagen, denn alle Gespräche zu thun im Stande sind. Ich bin rc.

Der achte Brief

Von den Mitteln die Gegenwart Gottes zu erlangen.

Wenn ihnen meine liebe Tochter! Gott aus einer besonderen Gnade die unschätzbare Gabe seiner Gegenwart verliehen hätte, so wäre es nicht nöthig, ihnen Mittel an die Hand zu geben dieselbe zuerlangen. Man bestrebt sich als nicht um dasjenige was man besitzt, und man gibt sich keine Mühe das zu suchen, was man schon gefunden hat.

So es auch nur darum zu thun wäre, das Andenken von der Gegenwart Gottes in gewißen Stunden des Tages, und nur nach gewisen langen Zwischenräumen zu erneuern, so würden sie in dem vielen geistlichen Uebungen, die täglich in ihrer Gemeinde getrieben werden, Mittel genug finden: Allein es ist darum zu thun, daß sie, so viel als thunlich ist, auch nicht einen Augenblick Gott aus den Augen laßen. Diese beständige Uebung der Gegenwart Gottes ist es, mit welcher die gröste Gnaden verknüpft sind; und da die beständige Dauer dieser Uebung Schwierigkeit dabey verursacht, so ist es nicht Wunder, daß man sich Mühe gibt, Mittel zu suchen, und zu finden, die dienlich sind, diesen Zweck zu erreichen.

Ich

Ich schlage ihnen zwey Mittel vor, die ich für untrüglich halte ihnen den glücklichen Erfolg zu versichern, wenn sie nur Zeit und Gedult hiezu anwenden. Das erste ist daß sie sich gewöhnen, so sehr als sie können, Gott in allen Dingen zu sehen; das zweyte ist, daß sie sich auch gewöhnen alle Dinge in Gott zu thun. Sie müssen sich bemühen es dahin zubringen, daß alles dasjenige, was sie sehen oder hören werden, ihnen das Andenken Gottes erneuere, und sie mußen sich auch bemühen das Andenken Gottes in allem dem beyzubehalten was sie unternehmen werden; Ich sage es noch einmal, dieses ist nicht das Werk eines Tages.

I. Sie müssen sich gewöhnen, Gott in allen Dingen zu sehen, und alsogleich mußen sie sich bestreben, das Andenken Gottes in ihnen selbst zu haben. Mit wiederholten Erhebungen ihres Herzens zu Gott werden sie es allmälig dahin bringen, daß es ihnen wird geläufig werden, sich Gott als gegenwärtig vorzustellen. Hierzu wird ein einziges Wort hinlänglich seyn, ohne daß es nöthig seyn werde daselbe zu verändern, indem sie von Zeit zu Zeit zu Gott sagen werden: Mein Gott ich liebe dich, oder aber: Mein Gott ich bete dich an, so werden sie sich unvermerkt an die Gegenwart Gottes gewöhnen; und der öftere Gebrauch, den sie davon machen werden, wird sich mit der Zeit in eine

Fertigkeit verändern. Seufzten sie auch nur in ihrem Herzen, und bewegten sie gleich nur ihren Willen innerlich, und auf eine anmuthige Weise, so werden dergleichen Erhebungen der Seele gegen Gott zureichen, ihren Geist in der Gegenwart Gottes zu erhalten. Uebrigens sind diese Gattungen innerlicher Handlungen von Zeit zu Zeit so leicht zu machen, daß man sie den Kranken anpreiset, auch alsdenn, wenn sie nicht mehr im Stande sind, dieselbe auszusprechen.

Weil aber auch alles, was außer uns ist, dienen kan, uns die Vorstellung und das Andenken Gottes zu erneuern, so müssen sie alles ohne Unterscheid, was sie sehen oder hören, zu diesem Gebrauch anwenden. Der Anbl ick des Himmels ist es nicht allein, welcher ihnen seine Herrlichkeit erzehlen soll, das Betrachten einer Blume soll sie von seiner Schönheit unterhalten, der Flug eines Vogels soll sie ermuntern, ihr Herz zu ihm zuerheben; der falsche Glanz der Welt soll mit ihnen von der Herrlichkeit der göttlichen Majestät reden: die ungeschmackten Ergötzlichkeiten des gegenwärtigen Lebens sollen ihnen Seufzer nach den Freuden des Himmels abnöthigen: Schlägt die Uhr, denken sie, daß sie der Ewigkeit um so viel näher sind, beym Anfang jeder Handlung unterlassen sie niemals, dieselbe Gott aufzuopfern, sagen

sie zu ihm: Herr! aus Gehorsam gegen dich unternehme ich dieses, ich thue es um dir zu gefallen. Unter währender Handlung sagen sie zu ihm innerlich, so oft als sie können: Mein Gott, laße dir dieses gefallen; ich bitte dich, es zu segnen.

Allein sie werden sagen, dieses alles läßt sich thun, wenn ich keine äußerliche Arbeit vorhabe, die mich davon abhält; aber wenn ich bemüssiget bin, den Verrichtungen meines Amtes obzuliegen, so scheinet es mir nicht möglich meine Aufmerksamkeit auf einmal zweenen verschiedenen Gegenständen zu widmen. Solte ich wirklich mich mit der Gegenwart Gottes beschäftigen können, so lang als ich mit einer Arbeit beschäftiget bin? Ja meine liebe Tochter! sie sind es im Stande; und dieses will ich ihnen itzt beweisen.

II. Ich habe es schon gesagt, daß sie das Andenken Gottes in allem dem, was sie thun beybehalten sollen. Allein dieser Punct ist so unbekannt, daß die meisten in der Tugend wenig erfahrne Menschen, ihn für eine unmögliche Sache in der Ausübung halten: Sie wolten gerne sagen sie, daß Gott ihrem Geiste beständig gegenwärtig wäre, allein sie beklagen sich ohne Aufhören, daß sie damit nicht zu Stande kommen können, so bald als sie sich einmal mit den äusserlichen Verrichtungen

eingelassen haben; sie sind manchmal deswegen so verlegen, daß sie lieber wollten, niemals zu einem Amte gebraucht worden zu seyn. Wenn man ihnen glauben wollte, so würde der Gehorsam niemals daran denken, ihnen eine Verwaltung, welche es auch im Hause ist, anzuvertrauen; und wenn es ohne Verletzung der gelobten Unterwerfung thunlich wäre, es abzuschlagen, oder sich davon zu entledigen, so würden einige niemals eine dergleichen Verwaltung annehmen, andere aber würden sich alsogleich davon los machen; vielleicht würden alle die Verrichtung der Magdalene zu den Füßen JEsu Christi ausüben; und das Amt der Martha bliebe von allen ganz verlassen, dadurch würde die öffentliche Ordnung in einem Hause also gleich über den Haufen geworfen.

Indessen ist nichts so falsch als der Grund, aus dem sie schliessen (denn es ist nicht wahr, daß man auf zwo Sachen natürlicher Weise nicht auf einmal könne aufmerksam seyn; und wenn ich ihnen diesen Punct werde ausgelegt haben, so werden sie sich mit mir wundern, daß Leute die sonst nachdenken, nicht tausend und tausendmal die Proben ihres Irrthums an sich selbst gewahr geworden sind.

Um sie durch sie selbst davon zu überzeugen,

sagen

sagen sie mir, ich bitte sie, wenn sie mit der Nadel arbeiten, und einen Kirchen-Ornat mit Seide und Gold sticken, beschäftiget sich ihr Geist und Herz mit keinem andern Gegenstande, als nur mit dem, den sie unter den Händen haben? Z. E. ist es ihnen unter der Arbeit niemals eingekommen, was sie Morgens in ihrer Betrachtung entdeckt, oder entworfen haben? sind sie diese Entwürfe nicht der Länge nach manchmal unter der Arbeit durchgegangen? und haben sie nicht die Anmuthungen ihres Herzens erneuert, und daraus aufs neue hohe und gottseelige Gesinnungen geschöpft? Wenn sie bey Tische einerseits darauf aufmerksam sind, ihre Nahrung zu sich zu nehmen, nehmen sie sich anderseits niemals die Mühe, ihrer Seele eine um so viel köstlichere Nahrung zu geben, indem sie auf dasjenige Achtung geben, was gelesen wird? Wenn sie im Chor dem Singen der Psalmen obliegen, irret ihr Geist niemals in andern Dingen herum, die nicht der Gegenstand ihres Gesanges sind, ohne daß er deswegen die zum Singen nöthige Aufmerksamkeit fahren lasse? Ich hielte sie für sehr glücklich, wenn dieses letztere ihnen niemals begegnete, und wenn sie niemals als nur auf die Gegenstände die an sich selbst gut sind unter dem Singen geriethen!

Was ist denn Ursache, daß sie nicht eben so

leicht das Andenken der Gegenwart Gottes bey ihren äusserlichen Beschäftigungen beybehalten? Ist es deswegen, weil man in der natürlichen Ordnuug menschlicher Dinge zu einer Zeit seine Aufmerksamkeit auf zweene verschiedene Gegenstände nicht verwenden kan? Nein: sie haben itzt gleich mehr, denn eine Probe, gesehen, sondern weil sie noch nicht genug von dem Andenken Gottes durchdrungen sind, um sich immer mit diesem Andenken zu beschäftigen.

Merken sie doch an, daß nicht alles, was in ihr Herz eingeht, auch ihr Herz einnehme; es k hren dahin viele Dinge ein, aber nur als Fremdlinge, weil sich das Herz um sie nichts bekümmert, allein andere Sachen die dahin einkehren, erfüllen und nehmen das Herz ein, weil es sie liebt. Denn wenn die Sachen in einem Stücke dem Herzen gefallen, so gehet dieses ihnen in allen seinen Handlungen nach: also hat ein weltliches Weib im Spielen, im Spatzierengehen, in der Comödie, allemal ihre Gedanken bey der Eitelkeit der Moden, und des Putzes, einer der in Rechtshändel verwickelt ist, wird niemals die Gedanken von seinen Processen fahren lassen; ein Ehrgeitziger wird nicht auf die Entwürfe vergessen, die er zu seiner Erhöhung gemacht hat. Was immer für Beschäftigungen Leute von diesen Gattungen vor sich haben,

wenn

wenn sie ruhig sind, so machen sie auf einmal zwo Sachen: Die eine ist, daß sie eine genugsame Aufmerksamkeit auf das äusserliche Werk verwenden, was man sieht, und die andere ist, daß sie sich noch viel lebhafter auf den innerlichen Gegenstand verlegen, von dem sie eingenommen sind, dem sie in allen nachjagen. Machen sie das nemliche meine liebe Tochter! ich will sagen, machen sie, daß ihnen das Andenken Gottes so sehr gefalle, daß ihr Herz ganz davon eingenommen sey, und sie werden sehen, daß dieß Andenken sie in allen ihren Handlungen begleiten werde.

Ich habe ihnen noch eine andere sehr wichtige Nachricht zu geben. Wenn ihnen Gott die Gabe seiner Gegenwart verleihet, nehmen sie wohl in Acht, damit sie ja nichts thun, wodurch Gott könte bewogen werden, ihnen solche wider zu entziehen, Gott nimmt eben so geschwind diese Gabe wieder zurück, als hart es dem Schein nach hält, uns dieselbe zuverleihen; es wird viel erfodert dieselbe zu erlangen, und wenig, sie einzubüßen. Gott ist äusserst eifersüchtig, die geringste Untreue macht, daß er vor unsern Augen wenigstens an eine Zeit verschwindet. In einer Seele, welche er ehret, und welcher er so liebkoset, daß er sie seine Gegenwart auf eine empfindliche Art wahrnehmen läßt, dultet er nichts, was den Glanz deren ver-

dunkelt, oder die Heiligkeit seines Aufenthalts stö- ret. Es ist nur ein wenig zu viel Anhängigkeit an die Eltern und Freunde, eine übel angebrachte Strenge wider eine aus den Schwestern, mit denen sie leben, eine Nachsicht gegen sich selbst nöthig, um die Einrichtung des Herzens in Unordnung zu bringen, und um den Bräutigam zu bemüßigen, daß er sich verberge; die Strafe wird bald auf den Fehler folgen, und sie werden auf der Stelle die scheinbare Abwesenheit seiner empfinden. Gott bildet sich auf dem Grunde einer Seele ab, wie sich die Sonne auf der Oberfläche eines klaren und stillen Wassers malet; aber man rühre nur dieses Wasser so wenig, als es auch ist, und wäre es auch nur das Blasen eines Windes, der die Oberfläche bewegte, so gleich verlieret sich das Bild der Sonne; auf gleiche Weise wird die geringste freywillige Unordnung in ihrem Innersten, oder die geringste Neigung zu den Creaturen in ihnen den Abdruck der Gegenwart Gottes auslöschen; und wenn sie in ihr Herz wieder werden zurückgekommen seyn, so werden sie finden, daß ihr Vielgeliebter ihnen sein Angesicht entzohen, weil sie von ihm die Augen abgewendet haben. Man hat ihnen hievon Nachricht gegeben, behalten sie selbe wohl. Ich bin rc.

Der neunte Brief
Von der Beschaffenheit, mit welcher man sich zum Gebete soll begeben.

Ich werde mich, meine liebe Tochter itzt nicht dabey aufhalten, ihnen die Vortreflichkeit des innerlichen Gebetes zu beschreiben, oder Regeln zum betrachten zu geben; alle Bücher sind voll davon, eine einzige Sache, die in mir ein großes Erstaunen verursachet, ziehet meine ganze Aufmerksamkeit an sich: daß nämlich, ohngeachtet das Gebet einen unsäglichen Schatz der Gnaden enthält, dennoch sehr viele Personen fast gar keinen Nutzen daraus schöpfen.

Ich habe derowegen für nöthig erachtet alle meine Sorgen dahin zu verwenden, daß ich allen Fehlern nachspürte, die bey dem Gebete unterlaufen, und daß ich ihnen zeigte, wie sie dieselbe vermeiden sollen; nachdem ich reiflich nachgedacht habe, so hat es mir geschienen, daß erstlich die besten Wirkungen des Gebetes dadurch gehindert werden, weil man sich dazu in einer üblen Beschaffenheit begiebt; zweytens daß man sich nicht recht darauf befleissiget, drittens weil man sich zu sehr der Zerstreuungen wegen grämet, die man doch nicht alle-

mal verhindern kan, viertens weil man sich wegen den Trockenheiten und den Verlaßenheiten betrübet, die uns doch angenehm seyn sollten, fünftens weil man es bey unbestimmten und allgemeinen Entschliessungen bewenden läßt, die von keiner Wirkung sind, und sechstens weil man nicht die Früchten derer zu erwarten weiß, sondern anstatt dessen sich der Ungedult überläßt, die uns hindert in dem Gebete zu verharren. Sie werden es mir gerne eingestehen, daß bey diesen Fehlern, das Gebet nicht anders als sehr unfruchtbar seyn könne. Wir wollen sehen, ob denn diese Fehler wirklich die Ursache an dem wenigen Nutzen sind, den man aus dem Gebete ziehet. In diesem Briefe werden wir vom ersten Fehler handeln.

Ich habe gesagt, daß deswegen das Gebet oft in den Seelen so wenig wirke, weil man sich zum Gebete ohne eine gute Beschaffenheit begiebt: um zum Beten geschickt zu seyn, muß man sich dazu mit einem Geiste und Herzen begeben, welche von allem dem leer sind, was entweder unser Aufmerksamkeit hindern oder schwächen kan; welche voll von dem Gestande unsrer Betrachtung sind; welche auch zufrieden sind, wenn sie gleich keine Süßigkeit deren Tröstungen, wenn es Gott so haben will, zu schmecken bekommen.

I. Um

I. Um sich zum Gebete mit einem Geiste und Herzen zu begeben, die geschickt sind, unsre heilige Wahrheiten zu betrachten, und zu schmecken, so muß man nothwendiger Weiße seinen Geist und Herz allzeit von allem dem frey, und ungebunden halten, was zur Zeit des Gebetes uns beunruhigen, und unsre Aufmerksamkeit zerstreuen könnte, wir müssen den ganzen Tag über unsern Geist wider alle Zerstreuung verwahren, die ihn zum Ausschweifen verleiten; und auch den ganzen Tag über müssen wir unser Herz von aller Anhängigkeit verwahren, vermög welcher es sich bey irdischen Gegenständen verweilet. So wenig als man auch seinen Geist den Tag über in unnützen Gedanken herumirren läßt, so wird er doch gar bald voll der sinnlichen Bilder, die das Andenken Gottes hindern, und die so ungestümm werden, daß man gemeiniglich unter dem Gebete einen Theil der Zeit verbrauchet, sie auszuschlagen. Und so wenig als man sich auch einem irrdischen Gegenstande ergiebt, so macht diese Ergebenheit doch, daß das Bild dieses nämlichen Gegenstandes ohne Unterlaß zur Betzeit sich vorstellet; das es das Herz Vermöge des Geschmackes, den es daran findet, einnimmt, und daß es hindert, sich zu Gott zu erheben. Ohne groses Bestreben kan die Seele sich mit keiner andern Sache unterhalten, denn mit den Gegenständen, denen sie ergeben ist, und von denen sie beherrschet wird.

Geben sie mir doch eine Person, die ihrem Geiste nur die verbottene Gedanken untersagt, übrigens aber ihm erlaubet, ausser der Betzeit sich mit tausend unnützen Gedanken zu unterhalten, geben sie mir ferner auch eine Person, die einer irdischen Sache so weit geneigt ist, daß ihr Herz davon eingenommen ist; hätten auch dergleichen Personen keine andre Dinge als nur gleichgültige in ihrem Geiste und Herzen; so versichere ich, daß wenn sie sich in diesem Stücke nicht bessern, sie niemal rechtschaffene Beter seyn werden. Ihre Aufmerksamkeit wird immer anderswohin gerichtet seyn, und ohne Aufmerksamkeit kan man nicht betrachten.

Was sollen sie demnach thun, meine liebe Tochter! um beym Betten der Mühe, wider diese Schwirigkeit zu kämpfen, überhoben zu seyn? Sie sollen zu aller Zeit ihren Geist mit den grossen Wahrheiten der Religion anfüllen, und ihr Herz mit den Pflichten ihres Standes unterhalten: Alsdenn werden sie voll löblicher Gedanken, und heiliger Anmuthungen seyn, und es wird aus ihrem Innersten nichts herkommen, was sie in ihren Betrachtungen stören wird. Mit einem Worte, gleichwie das Gebet sie zu einer beständigen Versammlung geschickt machen soll, also soll eine beständige Versammlung sie zum Gebete vorbereiten, und sie geschickt machen solches wohl zu verrichten.

II. Um bey dem Gebete zum Betrachten geschickt zu seyn, so ist nöthig, daß sie richtige und bestimmte Begriffe von dem Gegenstande mitbringen, den sie bey dem Gebete erwägen wollen. Ich sage nicht, daß man alsdenn davon schon soll durchdrungen seyn; dieß muß bey dem Gebete geschehen: Aber alsdenn muß man die Materie wohl in Punkte abgetheilt haben, und die Punkte selbst, die man betrachten soll, müssen dem Geiste recht gegenwärtig seyn; ohne diese Vorsorge sich in der Gegenwart Gottes, in die Erwegung eines Geheimnisses oder einer Wahrheit einlassen, und sie nicht zuvor überdacht haben, heißt Gott versuchen.

Ich weiß gar wohl, wie sehr sorgfältig man in den Klöstergemeinden ist, jedem Tage öffentlich die Materie und die Punkte der morgigen Betrachtung anzukündigen: Allein es ist mir auch nicht unbekannt, wie sehr nachlässig die Vorlesung dieser Dinge angehöret, wie sie nur obenhin begriffen, und wie schlecht sie behalten wird; sie werden etliche finden, die sich begnügen, eine verworrene Vorstellung davon zu haben, und sie denken weiter nicht daran bis morgen.

Indessen ist dieß ein Hauptstück, daß man auf die Vorlesung der Materie und der Punkte äusserst aufmerksam sey, den ganzen Plan inne zu haben

trach-

trachte, sich selbst recht tief in das Gedächtniß eindrücke, sich mit diesen Gedancken schlaffen lege, beym Erwachen sich daran erinnere, und sich vollkommen bis zur Betzeit versammelt halte. Sonst wird es geschehen, daß, wenn die Materie ihrer Betrachtung dem Geiste entfallen ist, ehe als sie zum Gebete gehen, sie einen guten Theil der Betzeit dazu verbrauchen werden, sich auf die ihnen entfallene Materie wieder zu besinnen; und da sie sich derselben nicht anders als nur überhaupt erinnern werden, so werden sie auch ins besondere keinen Nutzen darausziehen.

Ich wage es, meine liebe Tochter! zu sagen; daß anstatt durch eine dergleichen Betrachtung die Geschenke Gottes zu verdienen, man wegen dem Mangel dieser Vorkehrung sich Strafen zu zuziehen scheinet. Ich überlasse es übrigens ihrer Beurtheilung, ob dieser Fehler gemein sey.

III. Um sich mit einem wohlgeschikten Geiste und Herzen zum Gebete zu begeben, ist nöthig, daß man gänzlich entschlossen sey, alles in demselben von Gott mit einer gleichen Erkenntlichkeit anzunehmen, was er uns zuzuschicken belieben wird. Es mögen Erleuchtungen oder Dunkelheiten, Geschmack oder Trockenheit, Geneigtheit oder Verdruß, Mühe oder Fertigkeit zu betrachten seyn, beym Anfange ihres

res Gebetes müssen sie vollkommen entschlossen seyn, Gott für alles zu benedeyen; sie sollen nur zum Gebett sich begeben, um Gott zu vergnügen. Es ist wahr, daß das Gebet an sich selbst die Zeit der reichesten Ernde ist; allein sie ist auch zugleich gemeiniglich die Zeit der grösten Bitterkeit. Gemeiniglich warten bey dem Gebete die härteste Plagen auf die Seele, um sie zu reinigen, zu üben, zu prüfen, und um ihr Gelegenheit zu Verdiensten zu geben; und sind einer Seits diese Prüfungen der Eigenliebe sehr beschwerlich, so sind sie von der andern Seite in Ansehung der itzt angeführten Wirkungen nicht weniger unerträglich: Also seyn sie schon dieser Prüfungen beym Gebete gegenwärtig. Bereiten sie sich dieselbe mit Muthe auszuhalten, und gehen sie niemals ohne eine solche Zubereitung zum Gebete.

Aus Mangel, hievon gehörig unterrichtet zu seyn, haben vielleicht viele Eckels und Verdrusses wegen das Betten aufgegeben; und es ist nicht leicht zu bestimmen, meine liebe Tochter! wie tief der Abgrund sey, in den sich solche Leute endlich gestürzt haben. Alles was ich hievon, ohne zu fehlen, sagen kan, ist dieses, daß unter allen geistlichen, die entweder das Joch der geistlichen Zucht abgeworfen, oder in eine grosse Unordnung gerathen sind, oder gänzlich den Geist ihres Berufes

verloren haben, nicht eine sey, die nicht zuvor die Uebung des Gebetes unterlassen hätte. Sie können ja wohl sich mit den andern zum gemeinen Gebete einfinden; aber seyn sie versichert, wenn ihr Leib auch gegenwärtig ist, so ist doch ihr Geist anderswo. Es sind Personen, die nur dasind, alle Viertelstunden zu zehlen; sie kommen auch nicht anders herbey, als zu einer Art von Quale.

Dieß ist, meine liebe Tochter! ein Unglück, welches seinen Ursprung von einem Betruge hat, den ich itzt angemerkt habe! Gleichwie diese Personen niemals wegen den harten Prüfungen benachrichtiget worden, die man gemeiniglich bey dem Beten auszustehen hat, oder zum wenigsten nicht genugsam von der unnachläßlichen Nothwendigkeit unterrichtet sind, dergleichen Prüfungen gewärtig zu seyn, also sind sie gewohnt, sich lauter Tröstungen und Erleuchtungen zu versprechen; und da sie derselben niemals habhaft worden sind, so sind sie unglücklicher Weiße in einen Ueberdruß, Eckel, und Zaghaftigkeit verfallen, die ihnen einen Abscheu wider das Gebete beygebracht haben. Der Ueberdruß hat sie eingenommen, weil sie sich nicht mehr Mühe gaben, sich mit Beten zu beschäftigen; der Eckel hat sich ihrer bemächtiget, weil sie da keine sinnliche Süßigkeit mehr schmeckten, so hatten sie dazu weiter keine Neigung; und die Zag-

haf-

haftigkeit ist dazu gekommen, weil sie nichts als unvorgesehene Trostlosigkeiten antrafen, so hielten sie sich nicht verbunden, dieselbe auszuhalten. Machen sie, ich beschwöre sie deswegen, über einen so wesentlichen Artikel ihre ernstliche Betrachtungen; überlesen sie ihn, von einer Zeit zur andern: bemühen sie sich denselben best möglichst zu ergründen. Sie werden es schon einmal begreiffen, wie viel daran gelegen gewesen, daß ich davon den Anfang gemacht, ihnen denselben recht tief in ihren Geist einzuprägen. Der Himmel gebe, daß sie davon überzeugt seyn mögen. Ich mache aber auch keine Schwirigkeit es ihnen zu melden, daß dieser Punkt vornehmlich von dem Fortgange abhangen wird, den sie in dem Gebete machen werden. Ich bin 2c.

Der zehende Brief

Von der Aemsigkeit, mit welcher man sich auf das Gebet verlegen soll, wenn man sich dazu begiebt.

Die Betrachtung besteht, meine liebe Tochter! in den Wirkungen des Verstandes, und in den Wirkungen des Willens. Durch die Wirkungen des Verstandes sucht sich die Seele von den Wahrheiten der Religion zu unterrichten; durch

die Wirkungen des Willens bestrebet sich die Seele, die nämliche Wahrheiten zu schmecken. Allein wie sich die Seele von diesen Wahrheiten zu unterrichten sich nicht bestrebet, als nur damit sie von ihnen eingenommen werde, also suchet sie nicht von ihnen eingenommen zu seyn, als nur um sie auszuüben.

Mit einem Worte, hier haben sie den zweyfachen Gegenstand, worauf sie im Gebet zu sehen haben. Der erste ist, daß sie die Vernunfts-schlüsse anwenden, die Wahrheiten wohl zu beleuchten, die sie betrachten, und daß sie deswegen alle Einsichten ihres Geistes gebrauchen über die nämliche Wahrheit Beobachtungen, Untersuchungen, Betrachtungen, und Anmerkungen zu machen, welche sie zu neuen Entdeckungen veranlassen können: Der zweyte Gegenstand ist, daß sie suchen in ihrem Willen dergleichen Empfindungen zu erregen, die durch allerhand Arten von Unterweisung und Ehrerbietigkeit, von Aeusserung und Treue ihn vermögen, sich aus eben denselben Betrachtungen und Entdeckungen eine unverbrüchliche Richtschnur für seine Aufführung zu machen.

Erstlich müssen sie die Wahrheiten, die ihnen zu betrachten vorgelegt werden, wohl überdenken, wohl ergründen, und wohl begreiffen: Sehen sie

indessen zu, damit sie daraus ja kein mühsames Studiren und Arbeiten machen, denn alles Kopfzerbrechen würde nur dazu dienen, ihnen das Betrachten eckelhaft zu machen; suchen sie vielmehr das Betrachten sich leicht zu machen, um es sich recht geläufig zu machen. Hierüber will ich drey richtige Anmerkungen machen.

Die erste ist, daß man sich bey einem Punkte so lang aufhalte, bis man daran einen Geschmack findet. Dieser Artickel ist eine Hauptsache: Es giebt Personen, die sich einbilden, daß sie ihr Gebet nicht gut verrichtet haben, wenn sie nicht verschiedene Punkte durchgegangen sind, die sie sich zu betrachten vorgenommen haben. Sie messen jeden nach der nämlichen Dauer ab, und berechnen sie nach Viertelstunden. Dieß ist eine böse Maxime. Wenn sie in ihrem Gebete von einer Wahrheit eingenommen werden, halten sie sich bey derselben so lang auf, so lang als der Geschmack, den sie daran empfinden, dauert, und solte er durch ihre ganze Betzeit dauern.

Die zweyte ist, daß man sich bey der Materie aufhalten muß, zu der man sich vorbereitet hat, und daß man nicht leichtsinniger Weise davon abgehen soll, und sich an eine andere Materie machen, zu der man sich nicht vorbereitet hat: Ich

sage, man soll nicht leichtsinniger Weise die Materie ändern, und also soll man niemals ohne Ursache, und aus Unbeständigkeit, oder aus Eigensinne die Materie, zu der man sich bereitet hat, verlassen. So gar die Trockenheit ist für sich selbst keine hinlängliche Ursache seine Materie zu verlassen, und sich an eine andere zu machen. Es ist über dieß nöthig, daß ein innerlicher Trieb zu dieser Aenderung bewege: Denn neben dem, daß sie durch eine solche Aenderung der Materien ihren Zustand nicht ändern würden, so kan es seyn, daß Gott sie will in diesem Zustande der Trockenheit haben; es hieße also wider den Willen Gottes, wiewohl vergebens sich bestreben, sich aus der Trockenheit herauszuziehen, wenn man die Materien der Betrachtung änderte um in selbigen Trost zu finden.

Die dritte Anmerkung ist diese, daß, so oft als sie einen innerlichen Trieb fühlen, die Materie zu verändern, sie sich kein Bedenken machen sollen, die erste Materie zu verlassen, und sich an diese zu machen, die ihnen ein innerlicher Trieb vorschreiben wird. Derohalben wenn ihnen die Materie, wozu sie sich bereitet haben, nichts als Finsterniß darböte, und zur nämlichen Zeit gäbe ihnen die Gnade eine andere Materie ein, zu der sie eine Neigung spürten, so können sie sicher, ja sie

sol-

sollen dem göttlichen Triebe folgen. Allein ich wiederhole es noch einmal, nicht der Eigensinn, sondern Gott allein muß ihnen eine solche Aenderung eingeben. Die im Gebete ein wenig erfahrne Personen sind geschickt einen solchen Trieb zu unterscheiden. Die Anfänger aber wissen es so gar nicht allemal, daß es in dieser Sache beym Gebete einen innerlichen Antrieb giebt, dem man folgen muß.

Viele, weil ihnen diese Maxime nicht bekannt ist, lassen sich des innerlichen Triebes ohngeachtet, der sie zu einer andern Materie neiget, dennoch nicht von ihrer Materie abbringen, der sie knechtisch und aus Mißverstande nachhangen; und gleichwie sie mit allem ihren Bestreben, aus ihrer Materie keinen Saft heraus saugen können, nnd sich auch nicht entschliessen können, ihre Materie zu verlassen, also beunruhigen, und quälen sie sich, und fallen in eine Verachtug des Gebetes, welche fähig ist, zu verursachen, daß sie dem Gebete gänzlich absagen. Daher kömmt es, daß dergleichen Leute sich aus dem Beten eine wahre Pein machen, sich demselben mit Zittern nähern, und sich vor seinem bloßen Namen schon fürchten. Es ist hier nicht die Frage, meine liebe Tochter! ob dergleichen Personen vom Beten, so oft, als sie nur können, wegbleiben; genug, ich sage, daß wir viel

zu schwach sind, uns auf das jenige ämsig zu verlegen, was wir nur ungern thun, und noch mehr wird dazu erfodert, demjenigen beständig obzuliegen, was wir mit dem äussersten Widerwillen thun.

Allein sie werden fragen, wenn ich die Materie nicht ändern soll, es sey, daß ich hierzu einen Trieb empfinde, was soll ich doch alsdenn thun, wenn ich weder einen Geschmack an der bestimmten Materie habe, noch einen Trieb, sie zu ändern, spüre? Soll ich alsdenn in einer feigen Musse verharren, und die Betzeit mit den Händen auf dem Schooß, und mit Nichtsthun zubringen? Nein, meine liebe Tochter! ich habe gesagt, daß sie ohne Trieb und ohne Ursache niemals ihre Materie änderen sollen. Allein, wenn Ursache vorhanden ist, so ist die Aenderung nicht verbotten, wenn gleich kein Trieb dazu gefühlet würde; und die Aenderung ist nur damals zu tadeln, wie ich gesagt habe, wenn sie vom Eigensinne herrühret.

Alsdenn müssen sie sich entweder des Mittels bedienen, dessen sich die heilige Theresia mit so vielen Nutzen gebrauchte, wie sie selber sagt, nämlich ein geistliches Buch zu Hülfe nehmen; oder, so sie dieß in den Versammlungen der ganzen Gemeinde nicht thun können, so müssen sie allzeit eine Materie für einen solchen Fall in Bereitschaft haben,

ben, an der sie Geschmack finden, und die sie an den Plaz derjenigen stellen können, in die sie gar keine Einsicht haben: dieß lehren alle Meister des geistlichen Lebens. Dieß mag genug von den Wirckungen des Geistes während der Betzeit gesagt seyn.

II. Es sind nicht die Vernunftschlüsse, auf die es bey dem Betrachten am meisten ankömmt. So gründlich als die Folgen sind, die der Verstand aus der Materie ziehet, und so reich als die kostbaren Entdeckungen seyn können, die der Verstand gemacht hat, so wirken sie nichts, wenn sie nicht von der Hitze des Willens begleitet werden. Die Seele nähret sich nicht von denen Wirckungen des Geistes; und so sie es bey diesen bewenden ließe, so träfe sie nichts als ein trockenes Studieren, und mühsame Untersuchungen an. Durch die Bewegung des Herzens schwinget sie sich zu Gott hinauf, ergibt sich ihm, vereiniget sich mit ihm, und findet in ihm ihre Ruh.

Für sie, meine liebe Tochter! ist dieses das hauptsächligste, daß sie in ihrem Gebete sich bestreben, damit ihr Herz daran Theil nehme, und damit es die Wahrheiten schmecke, die sie betrachten. Sie sollen die Vernuftschlüsse nur in so weit gebrauchen, in wie weit diese ihr Herz bewegen, aller-

hand Anmuthungen hervorzubringen. Das gute Gebet besteht nicht hierin, daß sie ihren Geist foltern, um von allen Seiten den Gegenstand ihrer Betrachtung zu sehen, und um mit der Wahrheit, die sie ergründen, allerhand Wege zu nehmen; die Ergebenheit des Herzens macht das Gebet nützlicher, als die Einsichten und die Erkenntniß des Geistes. Alsdenn können sie Gott benedeyen, daß sie ihre Gebete wohl vollbracht haben; wenn sie von denselben weggehen voll der Liebe gegen Gott, voll des Eifers für seine Ehre, voller Begierde, ihm auch in den kleinsten Dingen zu gefallen. Sehen sie zu daß sie allemal einen lebhaften Eindruck von ihrem Nichts, einen herben Schmerz über ihre Sünden, eine wahre Beschämung wegen so vervielfältigter täglicher Untreue, ein aufrichtiges Verlangen verachtet zu werden, und einen heiligen Haß wider sich selbst davontragen; und halten sie sich versichert, daß ein solches Gebet, ohne Anstand Gott wohlgefällig sey. Bemühen sie sich in ihrem Gebete die Vernichtung ihrer selbst zu bewirken, und gehen sie nicht anders als ganz vernichtet davon; hier haben sie die Vollkommenheit aller Heiligkeit auf dieser Welt.

Hieraus meine liebe Tochter! fließt ganz nahtürlich eine für viele tugendhafte Seelen sehr tröstliche Ueberlegung, welche, weil sie nicht eben mit

so vielen Gemüths-Fähigkeiten ausgerüstet sind, sich einbilden, daß sie auch nicht so viele Geschicklichkeit zum innerlichen haben. Sie würden vielleicht selber sagen (wenn sie diese, über die geringen Vortheile, die sie von der Natur erhalten, klagen hören) daß man es ohne vielen zum Begreiffen geschickten Verstand, ohne viele Wissenschaft Vernunftschlüsse zumachen, und ohne einen fähigen Kopf zu haben in dem Gebete nicht weit bringen werde. Was ist denn aber zum Betrachten, und zum gut Betrachten nöthig? Bey dem Abgange alles übrigen ist nichts nöthig, als daß man zu lieben wisse; nein meine liebe Tochter! es ist nichts anders nöthig denn dieses, daß man wisse, Gott zu lieben, ihn anzubeten, und seine Absichten zu benedeyen, um ihn zu verherrlichen. So sieht man oft, daß Personen, welche die einfältigsten und ungeschicktesten zu seyn scheinen, auf den Wegen Gottes die erleuchtesten, in der Wissenschaft der Heiligen die Erfahrnesten, und in der Beschauung die erhabnesten sind. Wie viele Leute hat es nicht so gar, die ohngeachtet sie vielen Verstand, und grosse Einsichten haben? sich dennoch dergestalt genöthiget sehen, dem alleinigen Herzens-Gebete obzuliegen, daß sie gleichsam gezwungen sind sich lediglich darauf einzuschränken. Sie sind von einer langen Zeit her gewohnt, vermöge ihres Standes täglich eine Stund dem Gebete obzulie-

gen, sie sind nach einer Anzahl Jahre so oft auf die nemliche Materie zurückgekommen, daß sie ihnen, weil sie dieselben oft durchgenommen haben, ganz geläufig worden sind; kaum werfen sie einen Blick darauf, so fallen ihnen alsogleich auch alle Ueberlegungen ein, die sie sonst darüber gemacht haben. Vergebens würden sie versuchen, dieselben aufs neue zu ergründen: Sie wissen es aus einer langen Erfahrniß, daß sie darin keine neue Endeckungen machen können: Und vielleicht würden sie nichts, als Eckel, antreffen; zum wenigsten müßten sie die Zeit für verloren achten, die sie auf dergleichen Untersuchungen verwenden würden Es befinden sich also diese Leute in einer Art von Nothwendigkeit, daß sie sich auf das G.bet einschränken, welches man das Herzensgebet nennet. Sie thun also auch sehr klug, wenn sie nicht davon abgehen, und wenn sie sich den Empfindungen ihres Herzens überlassen, ohne sich bey den Folgerungen der Vernunftschlüsse aufzuhalten. Nach diesem ihrem Beyspiele meine liebe Tochter! räumen sie den Wirkungen des Willens viel ein. Das beste Gebet vor den Augen Gottes ist allemal dasjenige, in welchem man sich am meisten übet, Gott zu zu lieben. Ich bin rc.

Der eilfte Brief

Von der Zerstreuung im Gebete.

Um eine so wichtige Materie gründlich abzuhandeln, glaube ich nöthig zu haben die unschuldigen Zerstreuungen von dem sträflichen zu unterscheiden. Es ist wahr, daß alle Leute sich wegen dem Zerstreuungen beklagen, es ist aber auch wahr, daß nicht alle Leute gleich sehr deswegen zu beklagen sind. Es gibt Leute, die wegen ihren Zerstreuungen untadelhaft zu seyn sich einbilden, und sind es nicht, es giebt andere die im Gegentheile sich einbilden, daß sie wegen ihren Zerstreüungen sträflich sind, und sie ganz unschuldig. Ich muß also beyde unterrichten, die einen, was sie zu thun haben, damit ihnen die Zerstreuungen nicht angerechnet werden, und die andern, wie sie die Zerstreüungen dulten sollen, dieweil diese ihnen verdienstlich werden. Hieraus werden sie erstlich lernen meine liebe Tochter, wie sie sich verhalten sollen, damit sie sich wenigstens gröstentheils von den ungestümen Zerstreüungen befreyen, welche sie in ihrem Gebete quälen; zweytens wie wenig sie Ursache haben, sich zu grämen, wenn ihrer angewendeten Mühe ohngeachtet, sie es dennoch dahin nicht bringen können, daß sie von den Zerstreüungen verlassen werden.

I. Damit sie sich in Ansehung ihrer Zerstreüungen keinen Vorwurf zumachen haben, so müßen

sie

sie in zweyen Stücken ausser Verantwortung seyn: Das erste ist, daß sie vor den Gebete nichts gethan haben, was die Zerstreüungen nachgehends veranlasset hat, das zweyte ist, daß sie im Gebete selbst nichts gethan haben, was dieselben hat unterhalten können; es gibt wenige Personen, die in diesen zweyen Stücken sich rein waschen können. Einige scheinen es so gar nicht zu wissen, daß es in dem gemeinen Wandel eine Lebensart giebt die geschickt ist, den Zerstreüungen vorzukommen, und zu verhindern, daß sie sich nicht einfinden; andere scheinen nicht wohl von der Weise unterrichtet zu seyn, wie man sie verjagen müsse, wenn sie sich eingefunden haben; also kan man mit Wahrheit sagen, daß die meisten, die sich ohne Aufhören über ihre Zerstreüungen beklagen, nicht Ursache haben als nur über sich selbst zu klagen.

Es ist ein leicht zubegreiffender Grundsatz, daß man im Gebete so beschaffen sey, wie man sich darin begibt; wenn man sich voll der Zerstreüungen zum Gebete begibt, so darf man sich nicht wundern, wenn man darin sehr zerstreüet ist. Viele Personen kommen in einer solchen Beschaffenheit zum Gebete, daß ich zweifle ob man wohl mehr Ursache zu Zerstreüungen mitbringen könne. Da gibt es flatterende Geister, welche den ganzen Tag mit tausend unnützen Gedanken unterhalten,

und

und sich mit nichts in ihrer Einbildungskraft als lauter Chimären beschäftigen. Dort gibt es wieder Geister, die alles zu sehen und zu hören begierig sind, welche, um ihrem Fürwitze ein Genügen zu leisten sich vom Morgen bis auf den Abend bestreben alles, was sich zuträgt, zu wissen. Bisweilen giebt es so unruhige Geister, die sich in tausend Geschäften einlassen, und in einer beständigen Verlegenheit leben; wieder andere sind so hitzige Geister, daß sie nichts verlangen können, ohne dabey den Leidenschaften Plaz zu geben, und die sich von allem dem einnehmen lassen, wornach sie verlangen. Es sey nun, daß man sich zum Gebete mit einer solchen Ausdünstung der Gedanken oder Ausschweifung der Sinne, oder Vervielfältigung der Geschäften oder Anhängigkeit an das, was man verlangt, begibt, so sind dieß allemal Quellen der Zerstreuungen, die man mitbringt, und es ist unbegreiflich wie man sich für unschuldig halten kan, da man doch die Ursache der Zerstreuungen ist.

Was diese Leute betrügt, besteht hierin, daß, da sie dem Gebete obliegen, sie zu sich selbst sagen, sie hätten an den Zerstreuungen ihr Mißfallen; aber sie bedenken es nicht, daß hierin ein Widerspruch sey, wenn man vorgibt, man wolle die Wirkung einer Sache nicht, da man doch nach der-

derselben Ursache strebet. Ich gebe es zu, daß dergleichen Personen ihr Gebet damit anfangen, daß sie aller Zerstreüung widersprechen; ich gebe über dieß zu, daß, wenn die Zerstreüung sich einfindet, sie sich Mühe geben derselben zuwiderstehen; ich gebe es so gar zu, daß sie darüber betrübt seyn, wenn sie sich nicht von derselben los machen können: da sie indessen Schuld an der Ursache der Zerstreüung haben, so müssen sie ihrer Ausgelassenheit allein die Zerstreüungen zueignen. Alsdenn meine liebe Tochter! betrachte ich jede aus den Zerstreüungen, die dergleichen Personen haben, als so viele Streiche der Gerechtigkeit Gottes, der sie dem Gebete mit eben diesen Ausschweiffungen des Geistes bestraft, welche sie sich ausser der Betzeit erlaubt haben; und Gott macht ihnen aus den nämlichen Ausschweiffungen, die sie sich zuvor erlaubt haben, eine Pein.

Wollen sie derowegen um so viel weniger von den Zerstreüungen gequält werden, ersticken sie dieselben in ihrer Quelle! in dieser Absicht jagen sie so viel als sie können alle unnütze Gedanken aus ihrem Geiste, alles, was auf der Seite geschieht, sey ihnen verborgen; verschliessen sie die Thüre ihrer Sinne allen sinnlichen Bildern weltlicher Dinge, meiden sie die zu vielen Geschäften, und hangen sie sich an nichts geschaffenes. Bey dieser

Vor-

Vorsorge werden sie können die Ruhe des Gebetes schmecken; allein ohne diese Vorsorge werden sie auch unfehlbar von tausend Fantaseyen unter dem Gebete erfüllet werden, die allzeit seine Ruhe stören werden. Es ist nicht genug, daß man vor dem Gebete nichts thue, was nachhero Zerstreüungen veranlassen kan; man muß über dieses selbst im Gebete nichts thun, was sie unterhalten kan. Glauben sie nicht, daß ich allein vom Willen rede, sich darin aufzuhalten; oder von der Nachläßigkeit sie auszuschlagen; ich rede von der Weise, wie man sich verhält, die Zerstreüungen auszuschlagen, und ich finde, daß aus Mangel, zu wissen, wie man sich dabey betragen soll viele durch eben das Mittel, Welches sie anwenden die Zerstreüungen zu verbannen, dieselben in ihrem Geiste uuterhalten.

Es sind diejenigen Personen, welche durch übermäßige Anstrengung des Geistes sich den Kopf erhitzen um wider ihre Zerstreüungen zu disputiren, sie darnieder zuschlagen, und sie zu zwingen, daß sie ihrem Bestreben weichen. Meine liebe Tochter! nehmen sie sich in Acht, damit sie sich in einen dergleichen Betrug niemals einlassen; die beste Weise, die Zerstreüungen auszuschlagen, ist diese, daß, so gleich als sie derselben gewahr werden, sie ihren Geist ganz sanft davon abwenden, und sich nicht dabey aufhalten, über ihre Ungestümig.

stümmigkeit zu seufzen: dieses hieße sich immer in in die Zerstreüung einlassen, unter dem Scheine dieselben zuverjagen. Sogleich als sie zu sich selber kommen, und sich ihrer selbst wieder bewust werden (nachdem sie einige Augenblicke gleichsam ausser sich selbst gewesen sind) in diesem Augenblicke wenden sie sich gegen Gott, und ergreiffen sie wieder die Materie ihrer Betrachtung, als hätten sie dieselbe niemals aus dem Gesichte verloren. Uebrigens nehmen sie sich wohl in obacht, damit sie niemals ihren Geist quälen und foltern um die Zerstreüungen auszuschlagen: Sie werden damit nur so viel ausrichten, daß sie die Zerstreüungen noch mehr sammeln, und nur noch unüberwindlicher machen werden, indem sie sich das Geblüt Erhitzen, dieselben wegzuschaffen.

Wie viele, O großer Gott! gibt es nicht Leute, welche mit einem solchen Betragen nichts anders ausrichten, als daß sie ihren Geist schwächen, und sich das Beten unschmackhaft machen! sie werden solche Leute gar leicht an den wunderlichen Gebärden und Bewegungen erkennen: sie würden sagen, daß dergleichen Leute jede Zerstreüung entweder mit einem Kopfschütteln oder mit einem Händezucken bezeichnen: diese ihre Unruhe selbst ist oft zureichend andere zu zerstreuen. Wie können sie hoffen durch dergleichen Bewegungen ihren

Gedan-

Gedanken Ruhe zu verschaffen? Sie wissen es gar wohl, daß dieses nicht das Mittel ist, die Gedanken herbey zuruffen, um dieselben zum Gegenstand ihrer Betrachtung zu machen.

II Seyn sie wegen den Zerstreüungen, in die sie wieder ihren Willen fallen, nicht unruhig noch betrübt: Diese mögen für sie eine Ursache, sich zu demüthigen seyn, und nicht sich zu kränken. Wenn sie so viel, als ihnen möglich ist, den Verwirrungen des Geistes vorgebeügt haben: und sich bemühet die Unordnung und die Ausschweiffungen ihrer Einbildungskraft abzuwenden, so halten sie sich ruhig; Gott fodert nichts unmögliches von ihnen: Er verlangt von ihnen eine bescheidene Sorge, sich in seiner Gegenwart aufmerksam zu halten, aber er fodert auch nicht mehr. Gleichwie er den Leim kennet daraus er uns gebildet hat, so weiß er auch, daß es nicht von uns abhangt, diese Ausschweiffungen gänzlich zu hindern, und sie nach unserem Wohlgefallen zuzerstreüen; also ist er weit davon entfernt, ihnen diese Zerstreüungen zu verweisen, er wird ihnen dieselben als einen Verdienst zurechnen, so fern sich von ihrer Seite kein Fehler mit einschleicht, und so fern sie dieselben mit Gedult ertragen werden.

Sehen sie es doch ein, daß die Zerstreüungen, welche wider ihren Willen sind, nicht freywillig

sind, und daß da keine Sünde ist, wo weder Freyheit noch Will ist: Bereden sie sich über dieses noch, daß, indem sie die Zerstreüungen als eine unvermeidliche Folge unserer Schwachheit und Leichtsinnigkeit erdulten, sie in den Zerstreüungen selbst sich Gott sehr angenehm durch ihre Ergebung in seinen ganzen Willen machen können.

Nichts wäre unbescheidener, als wenn sie sich über denjenigen Umstand aufhalten wollten, welcher, wie sie sehen, anstatt des Schadens, gar leicht mit Verdiensten bereichern kan. Es ist zum Erstaunen, so viele Leute deren gewöhnliches Geschäft das Beten ist, zu sehen, daß sie so wenig in einem so hauptsächlichen Punkte unterrichtet sind. Und noch erstaunlicher ist es, Personen, welche täglich dem Gebete obliegen, zusehen, die sich so weit über dergleichen Zerstreüungen betrüben, daß sie darüber manchmal die Ruhe verlieren, da sie sich doch zur nämlichen Zeit wegen gewissen mit ihrer Zunge geführten Streichen; oder wegen gewissen verächtlichen gegen den Nächsten gemachten Gebärden befriedigen; Fehler, denen sie nur gar zu sehr ergeben sind, und die wohl verdienten, ein wenig mehr Aengstigkeit darüber sich beygehen zu lassen. Eine wichtige Sache ist noch übrig, worauf, ich sie noch aufmerksam zu machen habe, sie sollen die guten Gedanken, die ihnen unter dem Gebete ein-

fallen,

fallen, und die nicht zu ihrer Materie gehören, nicht etwan als Zerstreuungen ansehen. Wenn ein Gedanke uns zu Gott führt, so zerstreuet er uns nicht durch die Aufmerksamkeit, die wir ihm schuldig sind. Dieß sind nur wahrhafte Zerstreuungen, die im Gebete uns von Gott abführen. Oft wie ich schon ein andersmal gesagt habe, bringt uns der göttliche Trieb im Gebete ausser unsere Materie, und alsdenn ist es allemal eine Pflicht demselben Folge zu leisten.

Der zwölfte Brief

Vom Mangel des göttlichen Trostes und Lichts in dem Gebete.

Es ist hier die Rede von einer Seele, meine liebe Tochter! die nichts ermangeln läßt, um sich recht auf das Gebet zu verlegen, um sich mit der Materie ihrer Betrachtung zu beschäftigen, und um daraus die lebhaftesten Erkenntnissen zu schöpfen; die aber wider ihren Willen erfahren muß, daß ihr Geist gleichsam betäubet, ihre Einbildungskraft gleichsam in einem tiefen Schlaf versunken, und ihr Haupt gleichsam von Bley sey, daß sie sich in einer Art von Dummheit befindet, die sie unfähig macht, einen guten Gedanken zu,

erregen; von einer Seele ist die Rede, die den Abgang der Einsichten gerne wollte durch die Anmuthungen des Herzens ersetzen, die sich aber in einem solchen Zustande der Mattigkeit, der Lauigkeit, der Darniedergeschlagenheit, des Eckels, der Unempfindlichkeit, des Wiederwillen, so gar des Unvermögens zu beten befindet, der ihr nicht erlaubet, eine einzige Empfindung der Andacht wahrzunehmen; von einer Seele, sage ich mit einem Worte, ist die Rede, welcher nichts von allem dem sinnlichen Geschmacke übrig geblieben ist, den sie sonst in dem Gebete so oft verkostet hat, und die durch eine solche Beraubung sich itzt gleich tief in die Dunkelheit und in die Trockenheit versenkt befindet. Wo ist eine Seele, der das Beten ihr gewöhnliches Geschäft ist, die nicht diese Prüfung ausgestanden hat? Wo ist aber auch eine genugsam tugendhafte Seele, die sich einen so reichen Schatz recht zu Nutzen macht?

Wenn man in diesem Stande der Beraubung und der innerlichen Trostlosigkeit sagte, daß man in einem äusserst harten, und für die Natur mühseeligen Zustande sich befinde; so würde ich anstatt diese Worte für zu übertrieben zu halten, sagen, daß man in diesem Zustande die allerhärtesten Peinen, die mir bekannt sind, leide; allein wenn man sich deswegen beunruhiget, betrübet, und in so

weit

weit ängstiget, daß man ganz zaghaft wird, weil man keinen sinnlichen Geschmack hat, und eine Art von Marter aussteht, so sage ich, daß dieß so viel heiße, als keinen richtigen Begrif von der Tugend, und keine wahrhafte Erkenntniß seiner selbst haben. Kennte man die wahrhafte Tugend, so würde man wissen, daß man nicht weniger Ursache habe, Gott wegen dieser scheinbaren Härte, als wegen den sinnlichen Gunstbezeigungen zu benedeyen; und so man sich selbst recht kennte, so würde man sich der göttlichen Strafe würdiger, als der Liebkosungen halten. Urtheilen sie über diese zweene Artickel nach Maaßgebung der Erläuterung, die ich darüber itzt machen werde.

I. Man hat keinen richtigen Begrif von der Tugend, wenn man glaubet, daß man schon tugendhaft sey, oder auf dem Wege sey, es zu werden, da man ganz andere Dinge, als Gott, haben will; die Vollkommenheit selber, und eine ausgemachte Heiligkeit bestehen in dem, daß man in die Absichten Gottes eingehe, seine Rathschlüsse anbete, alles ohne Unterschied annehme, was er zuschickt, nichts wolle, als nur was er will, und daß man alles wolle, was er will. Jeder anderer Begrif von der rechtschaffenen Gottseeligkeit würde die Andacht in etwas setzen, worin sie nicht besteht, und würde sie nicht in das setzen, worin sie immer bestehen wird.

Wenn derohalben Gott bey dem Gebete in ihre Seele, meine liebe Tochter! Trost und Licht ausgießt; so müssen sie dieß einerseits in Demuth, und mit den lebhaftesten Empfindungen der Erkenntlichkeit annehmen, anderseits aber müssen sie auch gänzlich entschlossen seyn, derselben zu entbehren, so er sie ihnen entziehen wollte; und wenn Gott wirklich ihrem Geiste alle Erleuchtung, und ihrem Willen alles Ansichziehen versagte, so müssen sie ihn wegen dieser Verweigerung nicht weniger benedeyen, als sie ihn benedeyen, da er ihnen mit diesen Gaben ein Geschenk macht. Ich will es nochmals meine liebe Tochter! errinnern, daß dieß der Schlüssel zur höchsten Vollkommenheit sey, wenn man im Gebete einzig und allein sucht, Gott zu vergnügen, und sich an allem dem zu vergnügen, was ihn selbst vergnügt; sucht man etwas anderes, so entfernt man sich von dem Ziel und Ende des Gebetes selbst, indem man sich von der Vollkommenheit entfernt, die man durch das Gebet zu erlangen suchen soll.

Allein zum Unglücke haben nicht alle Personen, die sich dem Gebete ergeben, einen so richtigen Begrif davon. Sie meinen fälschlich, daß das gute Gebet in einem sinnlichen Eifer bestehe, sie gewöhnen sich alsogleich nach diesem Eifer mit so vieler Aemsigkeit zu streben, daß die Eigenliebe ihre

Rech-

Rechnung trefflich dabey findet: Allein, so gleich als diese Strahlen des Lichts, und diese Hitze der Andacht verschwindet, so befinden sich dergleichen Personen in einer Erstaunung, die sich nicht leicht ausdrücken läßt. Nachdem sie weder eine Erleuchtung im Gebete, noch sonst eine Rührung empfinden, werden sie trostlos, und bilden sich ein, daß sie sich bey dem Gebete in einer beständigen und unnützen Musse befinden. Endlich, da sie sich in einer fortdaurenden Unthätigkeit zu seyn glauben, so glauben sie, daß auch alles verloren sey, sie seufzen, sie weheklagen, sie werden trostlos, und sie kommen so weit, daß sie zweifeln, ob es nicht besser wäre; das Beten ganz und gar zu unterlassen, als es so böse zu verrichten.

Unglückliche Neulinge in der Tugend! So alt als solche Leute auch in der Religion schon worden sind, so würden sie weit bessere Begriffe von diesem Zustande der Beraubung haben, der sie so sehr betrübet, und sie so sehr darnieder schlägt, wenn sie von der wahrhaften Gottseeligkeit richtiger zu urtheilen wüßten. So gehen doch diese Leute zum Gebete um Gott zu vergnügen! Und wenn Gott will, daß sie sich in Betrachtung ihres Nichts demüthigen sollen, und daß sie allda leiden sollen, um ihn zu gefallen, so begeben sie sich auch zum Gebete um sich zu demüthigen, und zu leiden. Als-

denn wird ihr Gebet immer gut, immer vortrefflich und das beste seyn: Aber man wird auch alsdenn nicht mehr diejenigen Klagen hören, die da anzeigen, daß man nicht weiß, worin die wahrhafte Tugend besteht, und die auch anzeigen, daß man sein eigen Vergnügen suche, anstatt das Vergnügen Gottes zu suchen.

Vergessen sie doch nicht, meine liebe Tochter! daß alle diese sinnlichen Gaben, nach denen man im Gebete so sehr strebt, besondere Gnaden der Güte Gottes sind; daß er der Herr ist, der darüber verfügen kan, wie es ihm gut zu seyn scheinet; und daß dieß eines der vornehmsten Mitteln ist sich ihm angenehm zu machen, wenn man sich ihm mit völliger Ausschüttung seines Herzens in allem dem überläßt, was er verfügen wird Setzen sie sich dieß fest in Kopf, daß er alles zum Besten thue; und in diesem festen Vertrauen übergeben sie sich ihm ohne Vorbehalt zu allem dem, was ihm belieben wird.

Wenn es mir erlaubt wäre, in Gottes anbetenswürdige Absichten einzudringen, so würde ich sagen, daß, wenn er diese sinnlichen Gnaden verweigert, es darum geschehe, weil für uns Gefahr vorhanden ist, sich daran zu hangen. Es ist wirklich sehr schwer, sie zu empfangen, ohne sie zu ver-

derben; fast immer mengen wir in diese sinnliche Beyhülfe einige leichtsinnige Gesinnungen entweder von Eitelkeit, oder von Wohlgefallen, welche man in dem Gebete darüber empfindet; selten, wie der Koth, empfängt man die Strahlen der Sonne, ohne sich mit ihrem Lichte zu vermengen; in Absicht auf diese Sache muß man sehr heilig seyn. Man kan sagen, daß Gott sich nur öfters dem Scheine nach entziehet, um nur nicht unsre Hoffart und Eigenliebe zu nähren. Wie ich schon gesagt habe, man sucht im Gebete nicht Gott; seine Tröstungen sind es, nach welchen man seufzet, und da man also nur die Süßigkeit des sinnlichen Geschmackes sucht, so sucht man nur sich selbst. Sagen sie mir, ob man mit solchen Absichten jemals könne einen grossen Fortgang machen? Wie viele sihet man also nicht Personen, die seit dreyßig und vierzig Jahren täglich dem Gebete obliegen, ohne deswegen weiter gekommen zu seyn?

II. Das heißt nicht sich selbst kennen, wenn man sich noch, wegen den Finsternissen und Trockenheiten beklagt, die man im Gebete aussteht. Ich bekenne ihnen, meine liebe Tochter, daß ich meinem Unwillen Einhalt thun muß, wenn ich bedenke, wie sehr gemein diese Klagen sind. Denn ohne auf andere Ursachen zu sehen, die diese Klagen sträflich machen, so frage ich mich selbst: So

sind denn alle diese Kläger und Klägerinnen vor Gott so rein und ohne Mackel, daß sich auch nicht eine Seele unter ihnen befinde, von der etwan einige Unsauberkeit noch abzusondern wäre? Und sind so gar unter dieser grossen Zahl nicht wenigstens einige Personen anzutreffen, die ehedessen ein zerstreutes und vielleicht wohl gar ausgelassenes Leben in der Welt geführt haben? Gibt es nicht einige, derer vorige Ausschweiffungen so weit gegangen sind, daß der Teufel sich schmeichelte, er hätte nur nöthig, ihnen bloß die Gründe vorzustellen, um sie in die Verzweiflung ihres Heyls zu stürzen?

Wie dörfen sich dergleichen Leute wider Gott beschweren, daß er sich gegen sie zu hart im Gebete verhalte? Verlangen sie aus den Ergözlichkeiten dieser Welt, in die Ergötzlichkeiten der Ewigkeit überzugehen? Wollen sie, daß Gott sie die himmlischen Glückseeligkeiten schon auf Erden zum voraus solle geniessen lassen? Mit was werden sie den bezahlen, so sie nichts für die vergangenen Sünden zu leiden haben? Werden sie sagen, daß ihre Peinen die Grösse ihrer Sünden übersteigen? Sollten sie so etwas auch nur denken dörfen? Es ist in Wahrheit schändlich, bisweilen Personen zu sehen, die erst neulich zu Gott zurückgekommen sind, die kurz zuvor sich mehr denn auf eine Weise

der höllischen Peinen schuldig zu seyn erkannt haben, und die wenige Täge nachhero es übel aufzunehmen scheinen, daß Gott sie seiner Liebkosungen beraubt. Diese werden es vor allen anderen seyn, welche nicht mehr werden betrachten wollen, als nur in der Klarheit und in den Gunstbezeigungen der Beschauung.

Was für eine Sprache, meine liebe Tochter! sollen sie wohl reden, und was für eine Aufführung sollen sie bey den Verlassenheiten im Gebete beobachten, wenn sie befinden, daß sie sich in ihrem Leben gewisser Untreuen bey Gott schuldig gemacht haben? Es ist wahr, sollen sie zu sich selbst sprechen, Gott züchtigt mich, er straft mich; aber habe ich es nicht auch verdient? Wenn er sich stellt, als entfernte er sich von mir, so geschieht es darum, weil ich mich von ihm entfernt habe, stellet er sich, als hörte er mich nicht, so geschieht es darum, weil ich seine Stimme nicht gehört habe; so ferne er sonst wohin seine sinnlichen Gaben verlegt, so geschieht es darum, weil ich sonst wohin meine Neigungen gewendet habe; will er mich in der Quale schmachten lassen, so geschieht es darum, weil ich in Ergötzlichkeit hab leben wollen: Ist es derowegen nicht billig, daß ich in allen meinen Gebeten alsogleich ein Opfer der Zerknirschung, ein Opfer der Vernichtung, ein Opfer des Schmer-

zens und des Leidens werde? Wie kan ich mich mit ihm vereinigen, ohne mir selbst abzusterben? Und wie kan ich mir selbst absterben, so er es nicht selbst durch die Beraubung seiner sinnlichen Gunstbezeigungen schaffet, daß ich allen meinen Neigungen absterbe?

Mit diesen so richtigen und billigen Gesinnungen verknüpfen sie noch die allerlebhaftesten Gesinnungen ihrer Erkenntlichkeit; und sprechen sie oft in den Finsternissen und Trockenheiten des Gebetes zu Gott: Grosser Gott! wie gütig bist du nicht, daß du dich an einer so leichten Genugthuung für so schwere Beleidigungen, die ich begangen habe, begnügen lässest! Welcher verdammte in der Hölle, welche Seele im Fegfeuer würde nicht gern um den höchsten Preis die Peinen, die sie ausstehen, mit den Peinen, die ich leide, verwechseln? Bey solchen Gesinnungen, meine liebe Tochter! fürchten sie sich nicht, als wären sie im Gebete müßig, oder als wären sie nicht heilig genug beschäftiget. Ich bin 2c.

Der dreyzehende Brief.

Von den practischen Entschliessungen im Gebete.

Es fehlt, meine liebe Tochter! im Gebete gar nicht

nicht an Entschliessungen: Gemeiniglich macht man ihrer nur gar zu viel, welche man nicht fest genug hält: Und vielleicht hält man sie deswegen nicht fest genug, weil man ihrer gar zu viel macht. Es kömmt hauptsächlich darauf an, daß man untersuche, warum doch so viele heilige Entschliessungen, die man täglich fasset, ohne Nutzen sind. Man kan eben nicht sagen, daß alle Entschliessungen, die ohne Wirkung sind, ohne Eifer wären gemacht worden: Es sind einige darunter, besonders die zur Zeit der Erneuerung des Geistes sind gemacht worden, welche man mit so vieler Hitze und guten Willen gefaßt hat, daß, da man sie zu Papiere brächte, man Gott und seine Engel zu Zeugen nahm, wie ernstlich und aufrichtig man es meine; man brachte sie bis zu dem heiligen Tische, um sie allda durch eine Art von Eyde zu genehmigen; und man unterzeichnete sie bisweilen mit seinem eigenen Blute, als wollte man ihnen ein unauslöschliches Merkmal eindrücken; nach allen diesen angewendeten Behutsamkeiten findet es sich endlich, daß man nöthig hat seine Treulosigkeit zu bereuen, und sich wegen seiner Untreue zu schämen.

Ich weiß gar wohl, daß man zum Theile die Schuld davon auf die Unbeständigkeit und Leichtsinnigkeit des menschlichen Herzens schieben kan; ich weiß auch, daß man es der Schwachheit, und

dem geringen Muthe zumessen kan, welcher die Sachen in den vorkommenden Gelegenheiten mit einem ganz anderen Auge betrachtet, als er sie ansah, da sie noch von ferne waren. Ausser der Gefahr war **Petrus** voll der Entschliessung, für JEsum Christum zu sterben, und in der Gefahr verläugnete er ihn, aus Furcht, man mögte ihn mit Christo tödten.

Aber wir wollen nur unsere Entschliessungen untersuchen: Ich finde, daß sie gemeiniglich zwo böse Eigenschaften haben, die sie unkräftig machen; die eine ist, daß sie zu unbestimmt und zu allgemein, die andere, daß sie nur so obenhin sind. Sie sind zu allgemein, und zu unbestimmt; weil sie nichts ins Besondere anführen und bestimmen. Sie sind zu obenhin, weil sie gleichsam nach einer gewissen Zeit wieder aufgegeben werden, und weil man nicht recht auf ihre Ausübung dringet: Dieß sind zwo untrügliche Quellen der Unkräftigkeit unsrer Entschliessungen, wie sie itzt sehen werden.

I. Daß unsre Entschliessungen ohne Wirkung sind, rührt daher, weil sie gemeiniglich zu unbestimmt, und zu allgemein sind; wenn man von Gott im Gebete gerührt wird, oder einen innerlichen Trieb empfindet sich zu bessern, und von seinen

Feh=

Fehlern abzustehen, oder nach Tugend-Schätzen zu streben, so verspricht man in diesem Eifersvollen Augenblicke alles, man verspricht sich zu überwinden, man verspricht sich zu heiligen, und jemehr man alsdenn die Nothwendigkeit dieß zu thun einsieht, mit so viel mehr Hitze verspricht man es. Allein wenn da nichts ins besondere bestimmt, weder eine Unvollkommenheit, noch eine Tugend, an deren Erwerbung oder Ausrottung zu arbeiten man verspricht; ist in einem gewissen Verstande mit einem so unbestimmten und allgemeinen Versprechen so wenig ausgerichtet, als hätte man nichts versprochen.

Die Eingenliebe befindet sich so wohl bey solchen Entschliessungen, daß sie sich darüber gar nicht beunruhiget: Weil sie gewohnt ist zu sehen, daß sie nichts dabey einbüßt, so entsetzt sie sich nicht darüber, sie widersetzt sich auch nicht, sie murret nicht einmal darwider, und weil man in sich keinen Widerspruch von ihrer Seite, so gar zur Zeit, da man sie zu verderben verspricht, empfindet, so schreibt man diese Stille der Wircksamkeit der Entschliessung zu, die man gefaßt hat. Man ergötzt sich an dieser falschen Sicherheit, man triumphiret, als hätte man einen Sieg davon getragen; man wiederholt so gar seine Entschliessnngen, man vermehrt sie, man wechselt sie

ab,

ab, und dieß alles thut man mit einer um so viel grössern Entschlossenheit, weil, wie ich schon gesagt habe, die Natur, die den Fehler wohl einsieht, keinen Vortheil davon hat, sich zu widersetzen; und bey dem Schlusse der Rechnung findet sich, daß man so wenig Fortgang gemacht habe, als hätte man keine Entschliessung gefaßt.

Was ist also meine liebe Tochter! bey den Gebete in dieser Sache zu thun? Geben sie sich nicht damit ab, daß sie nur unbestimmte Entschliessungen abfassen, die nichts gewisses zur Absicht haben, daß sie dieselbe abwechseln und vervielfältigen nach Abwechselung und Verschiedenheit der Materien, die ihnen zu verschiedenen Zeiten zum Betrachten vorgelegt werden; sondern nutersuchen sie mit der größten Aufmerksamkeit, welcher Fehler es an ihnen ist, den zu verbesseren die meiste Schwierigkeit hat, diesen greiffen sie ohne Unterlaß in allen ihren Betrachtungen an, auf diesen richten sie alle ihre Gedanken und Sorgen, der sey der Gegenstand aller ihrer Entschliessungen, und diese Entschliessungen verwechseln sie mit keinen anderen, bis sie den Fehler ausgerottet haben.

Sie müssen so gar, wenn sie den Entwurf machen, einen einzelnen Fehler anzugreiffen, es nicht dabey bewenden lassen, daß sie sich nur so

über

überhaupt entschliessen, ihn auszurotten, und zu vernichten, sondern sie müssen auch in allen ihren Entschliessungen auf die besondern Umstände merken, von denen sie veranlaßt werden, diesen Fehler zu begehen, auf die Mittel, die sie anwenden können, um diese Fehler zu überwinden; bitten sie Gott durch die Fürbitt der allerheiligsten Jungfrau, ihres heiligen Schutz-Engels, ihrer heiligen Patronen um die Gnade, in diesem heiligen Unternehmen glücklich zu seyn.

Haben sie diesen Fehler ausgerottet, so greiffen sie einen andern an, und gehen sie eben so wie mit dem ersten zu Werke, und so nehmen sie einen nach dem andern durch; verfahren sie eben auf diese Weise mit Einpflanzung der Tugenden, derer sie besonders nöthig haben: und wenn Gott sehen wird, daß sie entschlossen sind, alles zu unternehmen, um nur nichts zu dulten, was seinen Augen mißfallen kan, so wird er selbst sie erleuchten, daß sie es einsehen, was sie an sich zu verbessern haben. Itzt wird er machen, daß sie es einsehen, entweder wie sie noch nicht genug versammelt, oder nicht genug abgetödtet, oder nicht genug von ihrem eigenen Willen geschieden sind; itzt wird er wieder machen, daß sie wahrnehmen, wie sie noch einiger Weise eingenommen sind entweder für ihr Achtung, oder für ihren Eigensinn, oder für iehre

Eltern, oder für ihre Freunde und Freundinnen, oder für ihre Bedienung, oder endlich für ihre eigene Bequemlichkeiten.

Getroffen von dieser innerlichen Eingebung, und begierig, derselben Folge zu leisten, werden sie tausendmal allem demjenigen entsagen, was nicht Gott ist, und tausendmal werden sie es ihm versprechen, alle irdische Anhängigkeit aus ihren Herzen zu schaffen; täglich werden sie sich bemühen ihm ein Opfer eines solchen einzelnen Fehlers zu machen, sie werden ihn beschwören, er soll ihnen helfen, und da sie es Gott sagen, wiederholen, und bezeugen werden, daß sie gänzlich entschlossen sind, an nichts mehr in dieser Welt zu hangen, so wird er ihnen in allen ihren Unternehmungen die Gnade verleihen, sich wirklich von allem in der Welt loszureissen.

II. Der zweyte Fehler unsrer Entschliessungen, die wir im Gebete machen, ist dieser, daß sie gemeiniglich nur so obenhin sind. Grosser Gott wie viele hat es nicht derselben, die nicht länger dauern als das Gebet selbst, sie dauern so lang, als lang man darüber zugebracht hat, um sie zu fassen; und endlich fodert man sich darüber keine Rechenschaft ab, gleichsam als hätte man sie niemals gemacht! Indessen wenn man nicht eine besondere

Sorge

Sorge darauf verwendet, sie bey der ersten Hitze zu unterhalten, und sie uns auch öfters zu Gemüthe zu führen, so werden wir es niemals dahin bringen, daß sie kräftig werden. Die Ausrottung, ich sage nicht aller, unsrer Fehler, sondern eines einzigen ist gemeiniglich nicht ein Werk eines Tages, es ist manchmal nöthig um einen Fehler auszurotten, oder eine Tugend einzupflanzen, daß man ganze Jahre, ohne auszusetzen, darauf verwende. Ich setze hinzu, es ist gar nicht ungewöhnlich solche Fehler zu finden, sie mögen von sich selbst so fürchterlich seyn, vermöge der Heftigkeit ihrer Neigung, oder auch vermöge des Widerwillens, den sie verursachen, oder sie mögen sich durch eine lange Gewohnheit so fest eingesetzt haben, daß alle, auch die kräftigsten Entschliessungen daran scheitern, zum wenigsten wenn man nicht eine beständige Mühe anwendet, sie zu dämpfen. Nun urtheilen sie, was für Staat man auf alle die, einige Augenblicke lang dauerende Entschliessungen machen kan, an welchen man alles gethan zu haben glaubt, wenn man sie einmal gefaßt hat.

Es ist also, meine liebe Tochter! nöthig, daß ihre Entschliessungen allzeit, wie man sie nennet, practisch sind, das heißt, es muß ihnen nicht genug seyn, daß sie ihren Fehlern drohen, sondern

sie müssen die Axt an die Wurzel setzen, und an der Ausrottung der Fehler arbeiten; sonst ist es mit ihnen, und mit allen ihren schönen Entschliessungen beschaffen, wie mit den Personen auf den Tapeten, die allzeit die Armen in der Höhe halten, und niemal ihren Streich vollführen. Ein anders ist versprechen, und ein anders halten; damit sie aber fest in ihren Entschliessungen sind, so müssen sie sich selbst öfters Rechnung abfodern, mit was für Genauigkeit, oder Nachläßigkeit sie in Vollziehung derselben sind. Viele untersuchen dieß in ihrem besondern Examen, und über dieß geben sie sich hierüber in ihren Betrachtungen in der Gegenwart Gottes eine strenge Rechenschaft; auf diese Weise kan man hoffen, daß man daraus mit der Zeit vielen Nutzen ziehen werde. Endlich wenn es ohngeachtet der Uebung, die ich ihnen itzt vorgeschrieben habe, geschehen sollte, daß demnach ihre Entschliessungen ohne Wirkung blieben, oder wenigstens ohne die ganze Wirkung, die sie davon hoffen können und sollen, so ist noch ein Mittel übrig, welches, wie ich versichere, sie niemals werden vereitelt gesehen haben; dieß bestehet hierin, daß sie sich selbst allemal bestrafen, wenn sie in den Fehler zurückfallen, an dessen Ausrottung sie arbeiten. Ich versichere nochmals, ich habe hievon so schnelle, und so vollkommene Wirkungen selbst an den lebhaftesten, un

hart-

hartnäckigsten Fehlern gesehen, daß ich darüber noch voll des Erstaunens bin. Allein, wenn man in Vollziehung der Strafe, nachdem man sie mit seinem Gewissens-Rathe fest gesetzt hat, nicht genau oder nicht streng genug ist, so ist nichts zu hoffen; es kömmt alles auf diese zweene Punkte an, nämlich auf eine unverbrüchliche Treue, sich allemal zu bestraffen, wenn man die Entschliessung gebrochen hat, und auf eine unwandelbare Beständigkeit, niemals ohne Erlaubniß etwas an der Strafe zu mindern, die fest gesetzt ist. Sollten sie meine liebe Tochter! jemals nöthig haben, dieses Mittel zu ergreiffen, um sich in ihrem Vornehmen zu befestigen, so errinnern sie sich, daß die Eigenliebe nicht die Hand führen soll, sondern die Hand der Bußfertigkeit muß die Streiche versetzen; und sie werden es durch ihre eigene Erfahrung wahrnehmen, daß die Natur nicht mehr so hitzig seyn werde, ihr Vergnügen zu suchen, nachdem sie sich versichert halten wird, daß sie es nicht anders als um diesen Preiß thun kan. Ich bin rc.

Der vierzehende Brief

Von dem Harren der Seele in dem Gebete.

Es ist eine grosse Wissenschaft, meine liebe Tochter! wenn man die Früchten des Gebetes zu er-

erwarten weiß. Weil man sich im Gebete keine andre, als löbliche Sachen vornimmt, und weil man darzu alle dienliche Mittel vorkehrt, so bildet man sich oft ein, daß man darin einen schnellen Fortgang machen werde; allein dieß ist nicht der gewöhnliche Lauf dieser Dinge. Die Fehler verbessern sich nicht so bald, die Tugenden erlangt man nur Stuffenweise: Auf die grösten Gaben Gottes muß man warten; und zum Unglücke so ist die Ungedult der Gemüthern bisweilen so groß, daß man den Muth sinken läßt, wenn nicht alles so hurtig geht, wie wir es wünschen.

Wir wollen untersuchen, wie sehr schädlich die Ungestümmigkeit unsrer Begierden der Tugend sey, und alsdenn die Gründe anführen, welche uns lehren sollen, dieselbe zu mäßigen. Der blosse Anblick eines so grossen Uebels wird genug seyn, die Nothwendigkeit des Gegenmittels darzuthun.

I. Gott liebt nicht die ungestümmen Begierden im Gebete. Er will wohl, daß sie hitzig seyn sollen, er will aber auch, daß sie untergeben seyn. Es ist nicht genug, um sich von seinen Begierden einen guten Fortgang zu versprechen, daß man nach Dingen, die Gott angenehm sind, verlangt; man muß auch auf Zeit und Stund zu warten wissen, in welcher es Gott gefallen wird, sie zu

ver-

verleihen, und das thun die meisten nicht. Man bestimmt sich zwar die Zeit nicht, in welcher man wird erhört werden, und man verspricht sich auch nicht, daß man alles, was man wünschet, bald erlangen werde; allein auf das, was man verlangt, erwartet man gemeiniglich mit so wenig Gedult, daß, wenn man sich es auch nicht sogleich zu erlangen verspricht, so glaubt man doch auch nicht, daß es nöthig sey, täglich darnach zu trachten. Das heißt, ohngeacht man Gott keine gewisse Zeit bestimmt, binnen welcher er die Gnaden verleihen soll, unterläßt man doch nicht sich in seinem Gemüthe auf eine undeutliche Weise eine Frist zu setzen, die weder zu kurz noch zu lang ist, binnen welcher man die verlangten Gnaden empfangen will.

Damit sie meine liebe Tochter! wohl begreiffen n wie sehr schädlich ein solches Betragen in seine, Folgen ist, so haben sie nur nöthig zwo Wirkungen zu prüfen, die daher fast allemal entstehen. Die erste Wirkung ist diese, daß, wenn man auf die verlangte Gnade länger warten muß, als man sich es vorstellt, so bildet man sich fälschlich ein, daß sie Gott nicht ertheilen will. Die zweyte Wirkung ist, daß man, von dieser falschen Einbildung hintergangen, gänzlich unterläßt, darnach zu stre-

ben, oder man strebt zum wenigsten nicht darnach, als nur auf eine sehr matte Art und Weise.

Gleichwie die Gnaden, die man von Gott im Gebete erwartet, gemeiniglich an sich selbst heilig sind, so glaubt man, daß sie alsobald müssen verliehen werden, und wenn sie Gott zurückhält, so bildet man sich ein, Gott habe Ursache, warum er sie abschlagen will. Da ist es in der Welt eine tugendhafte Frau, welche die Bekehrung ihres Mannes, oder eines ihrer Kinder wünschet, dort ein eiferiger Geistlicher im Kloster, welcher nach der Abschaffung eines Mißbrauches seufzt, der sich in die Gemeinde eingeschlichen hat. Nehmen sie von sich selbst Beyspiele, ist es nicht die Ausrottung ihrer bösen Gewohnheiten, auf die sie warten? Gleichwie nun so die eine als die andern glauben, daß sie hierin nichts, als was Gott zur Ehre gereicht, verlangen, also gerathen sie in Erstaunen, daß sie so lang auf die verlangte Gnade warten müssen, und sie überreden sich selbst, daß Gott eine Ursache habe, ihnen dieselbe nicht zu verleihen.

Wie verhält sich indessen die Sache? Es geschiehet nur gar zu oft, daß man unter dem Vorwand, Gott zu suchen, nur sich selbst suchet. Wenn diese Frau in der Welt mit so vieler Ungedult auf die Bekehrung ihres Mannes oder ihres Kindes

war-

wartet, so geschieht es deswegen, weil derselben Ausgelassenheit sie kränket, und weil sie viel ausstehen muß; wenn dieser Geistliche so brünstig nach der Abschaffung eines Mißbrauches verlanget, welcher die Gemeinde in Unordnung bringet, so geschieht es deswegen, weil er bey dieser einreissenden Unordnung viel zu leiden bekömmt; wenn ihre böse Neigungen ihnen so sehr mißfallen, so ist es deswegen, weil es ihnen verdrießlich ist, mit denselben immer zu ringen: Und Gott, der die Absicht unsrer Begierden besser kennet als wir, will sie erst erhören, wenn wir sie von allem dem werden gereiniget haben, was an ihnen irdisch ist, er verwirft sie nicht etwan schlechterdings; allein um sie zu segnen, suchet er durch seinen Verschub uns Zeit und Mittel zu verschaffen, sie wohl zu reinigen.

An dieses gedenket man gemeiniglich nicht. Wenn eine Seele im Gebete nach einer gewissen Zeit den Punkt der Vollkommenheit nicht erreichet, den sie sich vorgesetzt hat, so verliert sie die Gedult, sie wird verdrießlich, und anstatt, daß sie sich vorhero zu sehr bemühete, diesen Punkt zu erreichen, so bemühet sie sich nun zu wenig; bisweilen wird sie so sehr verdrießlich, daß, wo sie nicht gänzlich das Gebet aufgibt, so sagt sie doch gewiß dem Gegenstande ab, nach welchen sie vorhero am mei-

sten

sten gestrebt hat. Sie spricht zu sich selbst, wie Job, und lehret: Ich habe auf das Gute gewartet, und es ist mir nichts als Böses begegnet; ich hofte auf Licht, und ich befinde mich allzeit im Finstern, ich wartete auf Erquickung, und ich habe nichts als Trockenheiten, ich harrete auf Abänderung, und ich befinde mich allzeit in den nämlichen Umständen. Von daher nun, wie ich schon gesagt habe, entsteht Zaghaftigkeit, und bisweilen gar eine gewisse Verzweifelung an dem Fortgange, die uns alle Lust benimmt, darnach zu verlangen.

Was sollen sie doch thun, meine liebe Tochter! um einer so gefährlichen Klippe auszuweichen? Erstlich sollen sie die Zeit ihrer Erwartung weder einschränken, noch auch dieselbe bestimmen: Warten sie ganze Jahre, warten sie bis zu dem Tode, wenn es nöthig ist, um von Gott erhört zu werden; zweytens, sie sollen das Harren niemals überdrüßig bekommen: Im Gegentheile ermuntern sie sich täglich zum Warten. Drittens, sie sollen niemals den Muth sinken lassen, und ablassen, nach den Gnaden zu streben, die sie hoffen; sondern sie müssen nach denselben noch mit mehrerem Eifer streben: denn jede andere Weise zu warten würde ein blosse und tadelhafte Musse seyn. Thun sie von ihrer Seite alles, was sie mit der Gnade Gottes zu thun im Stande sind; übrigens

ver-

verharren sie in Demuth und Ruhe. Vielleicht erwartet Gott nur von ihnen eine solche Verfassung, um sie zuerhören.

II. Jedes anderes Betragen von ihrer Seite würde∫unerachtet und unvernünftig seyn: Was thun alle die unruhigen Seelen, welche sich beschweren, daß Gott zu lang verweile, sie vollkommen zumachen? Sie wollten, ohne, daß sie es selber gewahr werden, Gott lieber Regeln vorschreiben, wie er sich in Ansehung ihrer verhalten, und nach was für Gesetzen, er ihnen so gar die allerwillkührlichsten Geschenke verleihen soll. Urtheilen sie nun, ob ein solches Verfahren billig sey.

Ich sehe es vollkommen ein, daß sie lieber wollten wenn sie diesen inneren Geist; und diese Gabe der göttlichen Gegenwart schon empfangen hätten, die ihnen verhülflich wäre, sich bloß zu ihm zu erheben; sie wollten desgleichen auch gerne wenn sie schon eine vollkommene Herrschaft über alle ihre Leidenschaften erlangt hätten, derer Wuth sie in sich selbst so oft wahrnehmen. Allein was für einen Vorwand haben sie denn, sich zu beklagen, daß sie noch nicht mit diesen so grossen Geschenken begabt sind? Ist sie Gott ihnen schuldig? Und wenn sie auch wirklich in den ersten Angriffen alle ihre Fehler und böse Gewohnheiten

ten

ten ausrotteten, was hätten sie nachhero für innerliche Kämpfe auszuhalten? Und wenn sie nichts mehr zubestreiten hätten, was könnten sie verdienen?

Im Gegentheile wenn sie Gott eine beträchtliche Zeit nach einer Gnade seufzen läßt, so haben sie Gelegenheit auf eine verdienstliche Weise Gott zu bezeigen, wie sie eine so grosse Achtung für seine Gunstbezeigungen haben, daß auch das längste Warten nicht vermögend sey, ihnen dieselben unschmackhaft zu machen. Ihr Seufzen und Aechzen macht denn die Harmonie aus, die Gott gefällt: Es gefällt ihm zu sehen, daß sie alles von ihm allein erwarten, daß sie es von seiner blossen Freygebigkeit erwarten, daß sie es nicht als eine Gerechtigkeit, die ihnen widerfahren muß, sondern als eine Gnade erwarten, die sie nicht verdient haben: Und wenn er es verschiebt, ihren Geist zu beruhigen, so geschicht es nicht weniger aus Vergnügen, welches er hat, da er sie so beständig in den längsten Prüfungen sieht, sondern auch deswegen, weil er sie verlassen will, noch viel grössere Gaben zu verdienen.

Was hat es in diesem Leben, das nicht stuffenweise vollkommen wird? Ich bekenne es, daß Gott uns in einem einzigen Augenblicke zur größ-

ten

ten Heiligkeit erheben könnte; wir haben davon ein Beyspiel in der Person des Heil. Pauli und noch anderer, denen Gott die nämliche Gnade verliehen hat; allein dieß sind privilegirte Seelen, die keine allgemeine Regel machen: Uebrigens erhebt sich das Gebäude nur allmälig in die Höhe; und die Früchten reiffen nicht in einem Tage: Alle Künste haben ihren Anfang, und ihren Fortgang; und wenn ein geschickter Maler nöthig hat, ein Stück oft zu übermalen, ehe er die letzte Hand anlegt, also müssen wir uns auch oft übergehen; ehe als wir uns ausmalen, und die letzten Züge aller Tugenden machen.

Es ist erstaunlich, daß wir mit Menschen, und nicht mit Gott Gedult haben! Wenn ein Ehrzeitziger eine Gnade bey den Grossen dieser Erde sucht, so läßt er es sich nicht verdriessen, da ihm dieselbe das erstemal abgeschlagen wird: Er macht sich im Gegentheile wider alle Schwierigkeiten fest, und sein Gesuch wird eher tausendmal fehlschlagen, ehe als er die Hoffnung es zu erlangen fahren läßt. Sehen sie es selber von ihrer Seite, ob diese und jene müd werden, eine Bedienung zu erlangen, nach der sie ehrgeizig zu trachten, das Unglück haben? Sie haben vielleicht durch ihr ganzes Leben darnach gestrebt, und alles Abschlagens ohngeachtet, werden sie nach derselben vielleicht den-

noch

noch durch ihr ganzes übriges Leben trachten. Was bedeutet doch diese Beständigkeit der Leidenschaften im Bestreben nach weltlichen Dingen? Es heißt, daß, wenn man mit Menschen zu thun hat, so wartet man bis zum Ende, und mit Gott steht man nicht in Gedult.

Es scheint indessen, daß wir natürlicher Weise weit eher über die Verweigerungen der Menschen unwillig werden sollen, denn sie sind oft sehr unbillig: Allein bey Gott sind so gar diese Verweigerungen Gnaden. Würden sie es denn nicht wirklich meine liebe Tochter! für eine Gunst des Himmels ansehen, wenn zur Abbüssung ihrer Sünden sich Gott der Peinen begnügen liesse, die sie empfinden, da sie die Befreyung von den Prüfungen, die sie ausstehen, nicht erlangen? Ist der Verlust des sinnlichen Geschmackes an dem Gebete wohl den höllischen Peinen zu vergleichen, die sie verdient hätten? Und würde ein solcher Tausch nicht eine ausnehmende Gabe der göttlichen Barmherzigkeit gegen sie seyn? Wie würden sie es wohl wagen dörfen, sich zu beklagen, daß sie nicht göttliche Tröstungen und vielleicht noch vollkommenere Geschenke empfangen, und dieß zur Zeit, da sie zu Gott sagen sollten: Herr so du nicht Mitleiden mit mir hast, so muß ich deine Strafen erwarten, die Wirkungen deiner Gerechtigkeit, die ganze Last

deines Zorns? Indessen thut dieß eine jede Seele, die verdrießlich wird, wenn sie auf die Wohlthaten Gottes warten muß.

Um eine so übel angebrachte Ungedult zu mäßigen, so errinnern sie sich nur, wie lang sie Gott vor der Thüre ihres Herzens haben warten lassen, ehe sie ihm den Eingang geöffnet haben. Sie wissen es, daß Gott ein andersmal ihnen zu allen Zeiten, und an allen Orten nachjagte, um sie zu sich wieder zurückzuführen; ermüdete ihn wohl jemals ihre Widerspänstigkeit? Wie lang wartete er nicht auf ihre Rückkehr? Wollten sie nun gerne besser von Gott gehalten werden, als sie sich gegen ihn verhalten haben? So fodern sie doch in diesem Stücke von Gott nicht mehr, als sie ihm zugestanden haben; erwarten sie ihn mit der nämlichen Gedult, mit der er sie erwartet hat: Dieß zum wenigsten sollten sie sich vorschreiben, aber halten sie sich auch zugleich versichert, daß, wie er sich durch sein Wort bey einém Propheten anheischig gemacht hat, diejenigen in ihrem Harren nicht werden zu Schanden werden, welche auf ihn hoffen. Ich bin ꝛc.

Der

Der fünfzehende Brief
Von der Beschauung.

Ich soll ihnen, meine liebe Tochter! unbegreiffliche Dinge erklären; aber hoffen sie ja nicht, daß ich den nicht unter die Sinne fallenden göttlichen Wirkungen eine sinnliche Gestalt geben werde.

Diese Materie ist so sehr geistig, daß ich gar nicht würde daran gedacht haben sie abzuhandeln, so es nicht wäre, daß sie wenigstens wissen, was diese hohe Art des Gebetes sey, die man Beschauung nennet, damit sie sich entweder niemals von dem gefährlichen Betruge einnehmen lassen, zu glauben, als wenn sie dazu beruffen wären, da sie Gott darzu doch zieht; oder auch damit sie sich zu verhalten wissen, so ferne sie Gott etwan jemals bis dahin zu erheben belieben sollte. Ich werde mich bloß dahin einschränken, ihnen die erfoderlichen Erklärungen über diese zweene Artickeln zu geben. Was ist doch die Beschauung? Wie soll man sich zur Zeit der Beschauung betragen? Hier haben sie die zweene Puncten auf die ich mich einschränke. Ich schätze mich glücklich, wann ich es so weit bringe, daß meine Auslegung, die ich darüber machen will, verständlich wird.

I. Die Beschauung besteht, von Seite unserer Seele, in einem blossen Anschauen Gottes. Dieses Anschauen ist so bloß, daß sich von Seite unsres Verstandes keine Wirkung, wie sie heissen mag, darein mengt; dieses Anschauen ist so ruhig, daß es ohne die geringste Anwendung einer Mühe geschieht; dieses Anschauen ist so verliebt, daß es die Seele mit dem Gegenstande der Beschauung vereinigt, und daß die Seele diesen Gegenstand zu betrachten weder müd, noch überdrüßig wird.

Es ist wahr, daß die Seele sich innerlich von Gott selbst dazu bewegt zu seyn fühlen muß, wenn sie durch dieses alleinige und blosse Anschauen in die Beschauung soll eingehen können; und wenn sie von Gott gezogen, auf ihn ganz einfältig ihre Blicke wendet, so ist der Erfolg davon eben so schnell, als untrüglich. In diesem Augenblicke ist in ihrer Seele ein Blitz, ein Strahl, ein Licht des Himmels, welches durch einen starken Eindruck des Heil. Geistes die Augen ihres Verstandes trift, sich der Seele bemächtigt, sie fest hält, und gleichsam unbeweglich macht; in eben dem Augenblicke geht sie zugleich in eine süsse Ruh ein, wo sie ohne Mühe anzuwenden beschäftigt ist, die göttliche Gegenstände zu besehen, die sie beschauet; und diese Ruhe ist so zart, daß man sie manchmal für eine Musse halten würde. Hier haben sie es in wenig Wor-

ten, meine liebe Tochter! auf was für Weise, und mit was für einer Schnelligkeit diese hohe Beschauung in den Seelen zu Stande kömmt, wo sie in Gott gänzlich versenkt und gleichsam von den himmlischen Freuden berauscht nicht mehr auf Erden zu seyn scheinen.

Es ist also dieser Unterschied zwischen der Betrachtung und der Beschauung, daß die Betrachtung vermittelst der Wirkungen des Verstandes geschieht, und daß die Wirkungen des Verstandes nicht den geringsten Antheil an der Beschauung haben. Die, welche betrachten, können Leuten verglichen werden, die zu Fuße gehen, und nur mit Mühe fortkommen; die, welche beschauen, können Leuten verglichen werden, die ganz sanft fahren, und geschwind fortkommen, ohne daß sie sich viele Mühe geben. Dahero wird auch die Betrachtung das Gebet des Gespräches, und die Beschauung das Gebet des Rastens genennt, oder das Gebet der Ruhe, oder das Gebet der blossen Gegenwart oder des blossen Anschauens. Allein sie wollen sagen, was ist dieses Anschauen der Seele? Sie wollen sagen, was ist der Gegenstand, der sich in der Beschauung der Seele darstellt, und der das Ziel ihres Anschauens ist? Sind es die leiblichen Augen, mit welchen die Seele den Gegenstand wahrnimmt, den sie beschauet? Sieht und erkennt die

See-

Seele auf eine klare und deutliche Art und Weise den Gegenstand der Beschauung?

Es ist, meine liebe Tochter! nicht immer einer und der nämliche Gegenstand, welcher sich in der Beschauung der Seele darstellt. Die göttliche Wesenheit ist nicht allein das Ziel ihres Anschauens; es sind auch alle göttliche Eigenschaften, und die drey in der Gottheit unterschiedenen und Anbetenswürdigen Personen; auch die heilige Menschheit JEsu Christi des Menschgewordenen, gekreuzigten, auferstandenen und verherrlichten Sohns Gottes, mit einem Worte alle diejenigen Sachen, die man nicht anders, als durch den Glauben erkennt, können in einer Seele der Gegenstand der Beschauung seyn; denn wie der Heil. Paulus sagt: Wir beschauen das nicht, was wir sehen, sondern das, was wir nicht sehen; denn das, was man sieht, ist zeitlich, und das, was man nicht sieht, ist ewig.

Was die Weise betrift, auf welche die Seele den Gegenstand der Beschauung wahrnimmt, so geschieht dieß unmittelbar durch sie selbst, und ohne das Dazwischenkommen der leiblichen Augen. Die heilige Theresia versichert, daß, so viele als sie göttliche Geheimnisse gesehen, und so viele sie innerliche Worte in ihren Beschauungen gehört hat, sie

niemals etwas mittelst der Sinne gesehen, oder gehört habe. Die Seele sieht, und hört wirklich durch sich selbst viel klärer, als sie es durch Beyhülfe der sinnlichen Werkzeuge zu thun im Stande ist. Es ist erstaunlich, daß bisweilen vernünftige Personen diese Wahrheit in Zweifel ziehen: Sehen denn die Engel und die Heiligen im Himmel nicht Gott, und erschallet den da nicht auch alles von ihren Gesängen und Lobliedern? Wer weiß es indessen nicht, daß die Heiligen bis itzt im Paradiese ohne Leiber sind, und die Engel werden niemals einen Leib haben? Was den Grad der Klarheit anlangt, mit welcher die beschauende Seele ihren Gegenstand besieht, so fehlt viel dazu, daß sie ihn immer auf eine gleich klare und deutliche Art sehen sollte. Bisweilen sieht sie Gott nur auf eine undeutliche Art und so überhaupt, ohne etwas ins besondere wahrzunehmen, und zu unterscheiden, und ein andermal faßt sie mit ihren Blicken verschiedene Gegenstände, die sie klar unterscheidet. Sonst aber ist es dieser Wirkung eigen, daß sie gemeiniglich nicht sehr deutlich ist, und daß sie den Geist bey einem Gegenstande aufhält, der zwar nicht so gar unbekannt ist, der aber mehr verdeckt als aufgedeckt ist. Ja je höher und erhabener die Beschauung ist, desto undeutlicher ist sie; und wenn alsdenn Gott der Seele besondere Einsichten mittheilt, so hat es allzeit, in dem Gegenstande der Beschau-

ung überhaupt genommen, etwas dunkeles, was die Seele nicht so genau erkennt, was sie aber fühlt, und was sie so hoch schätzt, daß eben dieses dunkele in sie den stärkesten Eindruck macht. Und auch von daher kommen ihre lebhaftesten Erleuchtungen.

Indessen ist die Seele so gar in der Beschauung sich dessen nicht bewußt, und sie ist alsdenn erst davon unterrichtet, wenn sie nach Gelegenheit sich entschliessen, oder etwas unternehmen soll: Alsdenn wird sie gewahr, daß sie zur Ausübung aller Gattungen von Tugenden eine Stärke und eine Fertigkeit habe, die sie zuvor gar nicht hatte; und durch die Erfahrniß allein, die sie in besonderen Fällen davon macht, erkennt sie, daß sie für den Nothfall mit gewissen Gaben beschenkt sey, von denen sie nicht wußte, daß sie dieselben empfangen hätte. Also befindet sich die Seele mit Gaaben bereichert, und sie besitzt sie, ohne im Stande zu seyn, zu sagen, wenn oder wie sie ihr mitgetheilt worden sind. Nicht so verhält es sich mit dem wunderbaren Geschmacke, mit den Süssigkeiten, Lieblichkeiten und himmlischen Tröstungen, die die Seele da empfängt. Sie ist manchmal gleichsam berauscht davon, und dieß sind für sie so süsse Augenblicke, daß sich nur diejenigen, welche so reine Ergötzlichkeiten schmecken, einen richtigen Begrif davon

machen können; sie können denselben anderen nicht begreiflich machen.

II. Wenn sie meine liebe Tochter! Gott jemals in diesen Stand erheben sollte, so vergessen sie nicht auf die zwo Regeln des Betragens, die ich ihnen vorschreiben werde. Die eine geht die Zeit der Betrachtung selbst an, die zweyte erstreckt sich auf die ganze Lebenszeit.

In der Beschauung selber muß sich die Seele vornämlich in obacht nehmen, daß sie die göttliche Wirkung nicht etwan durch ihre Wirksamkeit störe; alsdenn muß sie in der Stille das End abwarten, ohne daß sie von Seite ihres Verstandes die geringste Wirkung, wie diese immer heissen mag, einmenge; sondern wenn die Gunst und die Bewegung Gottes anfängt aufzuhören, und der göttliche Eindruck die Seele ihr selbst wieder überläßt, so soll sie von da zu den ordentlichen Wirkungen des Verstandes und des Willens zurückkommen. Ich sage, daß sie dieß thun solle, weil sie sonst in den Müßiggang verfiele; denn dieß wäre ein wahrer Betrug, wenn man glauben wollte, daß die Seele, um nicht ihre Ruhe zu stören, in der Unthätigkeit verharren solle. Allein ich setze hinzu, sie solle dieß ohne sich anzugreiffen und nur mit Glimpse thun, damit sie

nicht etwan wirklich die Ruhe störe, in der sie Gott gelassen hat, und damit sie auf diese Weise allzeit im Stande sey aufs neue durch die Gnade gezogen zu werden.

Aus diesem werden sie leicht schliessen; daß die Beschauenden nicht allzeit in der Beschauung sind: Sie sind es nur wirklich zur Zeit des Gebets; und über dieß so dauert ihre Beschauung nicht, etwan so lang als das Gebet dauern kan. Die heilige Theresia glaubte nicht, daß die Unthätigkeit des Verstandes in ihr jemals länger als eine halbe Stunde hintereinander gedauert habe

Wenn man derohalben von einigen Heiligen sagt, daß sie in einer fortdaurenden und beständigen Beschauung gewesen seyn, so ist es nicht so zu verstehen, als wenn sie immer in einer wirklichen Beschauung gewesen wären, sondern weil der leidende Zustand die Seele bey einer beständigen und fortwährenden Geschicklichkeit, sich in Gott zu versammeln, erhält, so fanden sie in ihrem Zustande eine bewunderswürdige Fertigkeit zum Beten. Uebrigens ist es auch nicht wahr, daß die wirkliche Uebung des Gebetes ihr beständiges Geschäft gewesen sey.

Die zweyte Regel, die sich ihnen vorschreiben muß, ist, sie sollen sich versichert halten, daß in

dem Stande der Beschauung die Demuth noch weit nothwendiger sey, denn im jeden anderen Stande. Die geringste eitele Ehre, oder ein Wohlgefallen über sich selbst ist genug um die innerliche Gemeinschaft aufzuheben, in die Gott sich mit ihnen eingelassen hätte. Je eine vorzüglichere Wohlthat die Gabe der Beschauung ist, um desto mehr fodert sie es von der Seele, daß sie allzeit gleichsam in ihr Nichts versenkt sey. Um sich destomehr zu demüthigen, so bedenken sie, daß die Gabe der Beschauung nicht eine aus jenen Gaben sey, die zur Gnade gehören, welche uns rechtfertigt, und welche uns in den Augen Gottes angenehm und beliebt macht; sondern sie ist eine Gabe, wie die Gabe der Prophezeyung, der Sprachen, Wunder zu thun, und dergleichen die man umsonst gegebene Gnaden nennt; daß heißt, eine solche Gabe kan in einer Seele zum Anwachs der rechtfertigenden Gnade Vorbereitungen veranstalten, sie aber gehört keineswegs zum Wesen der rechtfertigenden Gnade.

Die letzte Nachricht die ich ihnen in dieser Materie geben will, ist diese: Wenn sich etwan jemals der Fall ereignen sollte, daß sie nöthig zu untersuchen hätten, ob sie sich wahrhaftig in dem Stande der Beschauung befinden, oder ob dieß nicht etwan ein Blendwerk sey, so setzen sie so wohl

in

in den Geist der Finsterniß, als auch in die Träume einer erhitzten Einbildungskraft ein gleiches Mißtrauen; bemühen sie sich einen weisen Führer aufzufinden, der zugleich Erfahrniß genug hat, dessen Einsichten ihre Zweifel aufheitern können; und dessen Entscheidungen unterwerfen sie sich mit Lehrbegierde. Das Beyspiel der Heil. Theresia lehrt uns, daß, wenn er sich auch in ihrer Führung betriegen sollte, sie dennoch da sie ihm gehorchen, nichts dabey verlieren. Ich bin ꝛc.

Der sechzehende Brief

Von dem Geiste der Ergebung in alle Schickungen Gottes.

Wollen sie, meine liebe Tochter! eine zugleich sichere und kurze Strasse, zur höchsten Vollkommenheit zu gelangen, kennen lernen? Ergeben sie sich ohne Vorbehalt in den göttlichen Willen.

Damit ich es ihnen begreiflich mache, was dieser Geist der Ergebung für eine hohe Sache sey, so habe ich nur nöthig, ihnen zu zeigen, worin er bestehe, und was sie zu thun haben, wenn er in ihnen soll zu Stande kommen.

1. Was ist der Geist der Ergebung in den ganzen göttlichen Willen? Ich darf sagen, es ist das äusserste Bestreben, welches eine von der Gnade unterstützte Seele anwendet, um Gott ihre ganze Liebe zubezeugen; es ist eine feste und beherzte Entschliessung, niemals einen anderen Willen, als den göttlichen, zu haben, alles zu wollen, was er wird wollen, nicht zu wollen, als nur, was er wird wollen, und es zu wollen, wie er es wird wollen; es heißt entschlossen seyn, sich selbst abzusagen, sich selbst gänzlich zu vergessen, sich nicht mehr zu hören, sich in keiner Sache mehr zu suchen, um in allen Dingen nichts zu suchen, als nur das Wohlgefallen Gottes, dieß ist in der Sprache des Heiligen Paulus eine Art von Verwandelung der Seele in Gott; oder so sie wollen, eine Vertauschung ihres Willens, gegen den Göttlichen, welcher macht, daß es nicht mehr die Seele ist, welche will, sondern es ist Gott, der in ihr will. Nein! kan sie mit dem nämlichen Apostel ausruffen, ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern es lebt in mir JEsus Christus Sie kan noch hinzusetzen: durch die Gnade des Herrn, es ist nichts mehr von mir in mir selbst; dieweil in mir nichts mehr von mir ist, das da will oder nicht will, Gott allein will in mir, dieweil ich nichts will, denn das, was er will. In diesem edlen und so erhabenen Stande meine liebe Tochter;

ter! besteht die Erfüllung, und die Vollbringung der ganzen Heiligkeit.

In diesem glücklichen Stande ist nicht allein Gott der einzige Gegenstand, nach welchem die Seele strebt, sondern er ist auch der einzige Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit; die Seele gibt sich nicht mehr mit Betrachtungen ab, was die verschiedenen Begebenheiten des Lebens angenehmes oder verdrießliches für sie an sich haben, sie macht weiter keinen Unterschied mehr zwischen Ehren und Verachtungen, zwischen Armuth und Reichthum, zwischen Krankheit und Gesundheit. Gleichwie sie in allen Dingen nichts anderes sucht, als den göttlichen Wohlgefallen, und daß dieser göttliche Wohlgefallen sich allzeit in den Dingen, die ihr begegnen, sich befinde, so mag nachgehends solches an ihr entweder durch Herrlichkeit oder Schmach, durch Ueberfluß, oder Nothdurft, durch Gunst oder Mißgunst vollzogen werden, so ist ihr alles gleich, weil sie in allem das nämliche findet, was sie suchet.

Also müssen sie dieses kostbare Geschenk Gottes in einer Seele betrachten, als die gröste unter allen Gnaden, als einen Schatz, ausser dessen Besitze man auf Erden nichts zu verlangen hat, als nur daß man ihn recht geltend mache. Dieß ist

der

der Endzweck in uns, allen eignen Willen vernichten, auf diesen zielen alle Gnaden, welche Gott in die Seelen ausschüttet, die er zur höchsten Vollkommenheit erheben will. Wenn Gott uns durch alle die Abwechselungen vom Lichte und Finsterniß, vom erquickenden Troste und Schmachtung, von Erhöhung und Erniederigung, von Glücke und Widerwärtigkeit durchführt, die auf den Wegen Gottes so gemein sind, was will er durch diese Abänderungen, die uns niemals in einerley Zustande lassen, in uns wirken? Er will in uns allen Willen brechen, er will uns gestatten, er will uns gewöhnen nur das zu wollen, was er will; und dadurch verlangt er uns zu allem dem zu erheben, was das vollkommenste ist.

II. Was sollen sie wohl mit der Gnade Gottes thun um in ihnen diesen Geist der völligen Ergebung in den Willen Gottes zu Stande zu bringen? Bemühen sie sich meine liebe Tochter! recht wohl die grosse Regel zu fassen, die ich ihnen jezo für ihre Aufführung vorschreiben werde. Dieß ist nach der Gnade Gottes der Grund, auf welchen das ganze Gebäude ihrer Vollkommenheit soll aufgeführt werden.

Sie müssen bey jeder Sache, die ihnen begegnet, sich bemühen ihr Gemüth mit diesen zwoen

Wahr-

Wahrheiten, die der Glaube uns lehrt, anzufüllen: Die eine ist: Daß alles was uns begegnet, vom Gott herkomme, die zweite: Daß alles, was vom Gott herkommt, sich zu unserem Besten zuträgt. Wenn sie gedenken, daß alles, was ihnen begegnet, vom Gott komme, so werden sie sich geneigt finden sich allem deme zu unterwerfen, was ihnen begegnen wird, dieweil es der höchste Herr über alle Dinge ist, der es ihnen zuschickt, und weil es billig ist, daß man Gott gehorche. Wenn sie gedenken, daß alles was vom Gott kommt, sich zu ihrem Besten ereigne, so werden sie sich natürlicher Weise bereit finden alles das gerne zu haben, was ihnen begegnet; dieweil jenes, was Gott zuschickt, ihnen zum grösten Vortheile gereicht: Und wenn sich einmal diese zweene grosse Begriffe von Unterwerfung und geneigter Ergebenheit gegen die göttliche Verordnungen in ihrem Herzen werden befestigt haben, so werden sie leicht den Schluß machen, daß sie nichts besseres thun können, als sich gänzlich dem göttlichen Willen zu überlassen. In der Absicht Gott als dem höchsten Herrn zu gehorchen, und sich ihm als dem besten Vater zu vertrauen, überlassen sie sich in allen Dingen seiner Führung ohne den geringsten Vorbehalt, überliefern sie sich gänzlich den Verfügungen seiner Vorsehung, geben sie sich in seine Hände, werfen sie alle ihre Sorgen in seinen

Schooß,

Schooß, in Dingen die von ihm allein abhangen, verlassen sie sich auf ihn lediglich. Durch dieses Mittel werden sie mit seiner Gnade in sich den großmüthigen Geist der Ergebung in den Willen Gottes bilden, der alles, was wir nur vollkommenes kennen, übertrift.

Um sich allmälig daran zu gewöhnen, so üben sie sich in allen Dingen ihrem Willen entgegen zu handeln, und denselben zu brechen. In gleichgültigen und erlaubten Dingen ziehen sie den Willen anderer Leute ihrem Willen vor, thun sie lieber, was andere Leute wollen, als was sie wollen, und üben sie gerne in diesem Stücke eine Art von Gehorsam aus. Wenn sie etwas Gutes thun, fragen sie sich selbst oft: Ists wohl Gott, der dieses Werk von mir fodert, oder ist es nicht vielleicht mein Eigensinn, der es mir eingibt? Thue ich dieses Werk mit aller Beflissenheit und Achtung, die ich Gott schuldig bin, oder mit einer Nachläßigkeit, und Uebereilung die ihm mißfallen muß? In allen Mühseeligkeiten des Leibs und der Seele, die ihnen zustossen werden, bemühen sie sich alles Murren der Eigenliebe zu ersticken, und sagen sie, wenn die Natur sich empören will, daß es billig sey, Gott vielmehr untergeben zu seyn, als ihr.

Dieß

Dieß ist noch nicht alles. Um diesem Geiste der selbst Verläugnung und Ergebung seine völlige und ganze Stärke zu geben, und um ihn in gar keine Gränzen einzuschränken, so erstrecken sie ihn, ohne alle Ausnahme, auf alle diejenigen betrübten Umstände aus, in die sie jemals könnten versetzt werden, und auf alle Zeiten ihres Lebens. In Absicht auf ihr Innerliches nehmen sie zum Voraus allen Ueberdruß und Eckel an, der mit dem Stande der Trockenheit unzertrennlich verbunden ist, so ferne es Gott gefallen dörfte, sie von dieser Seite zu versuchen; in Absicht auf ihren Leib, lassen sie sich Krankheit und Gesundheit einerley seyn, und seyn sie bereit, tausend kleine Ungemächlichkeiten, die das Leben bitter machen, mit eben der Gleichgültigkeit zu übertragen, als wenn sie die allerstärkeste Leibs-Verfassung hätten. In Absicht auf die Personen, mit denen sie leben, machen sie sich so wenig aus ihren Lobssprüchen, als aus ihrem Stillschweigen, aus ihrer Hochschätzung als aus ihrer Gleichgültigkeit, aus ihrer Achtung, als aus ihrer Vergessenheit.

Erstrecken sie diesen Geist der Ergebung bis zu der Vereitelung ihrer besten Anschläge, hatten sie ihre Anschläge aus einem lauteren Grunde der Gottseeligkeit, und aus einem reinem Eifer für die Ehre Gottes gemacht, und Gott läßt es geschehen,

daß

daß sie gehindert, und zernichtet werden, unterwerfen sie ganz sanft ihren Willen dem göttlichen, und so betragen sie sich auch in allen Vorfällen, die sie nichts angehen: bey den Lands-Plagen, und so gar bey den öffentlichen Aergernissen, woran sie keinen Antheil haben. Beten sie eiferig, damit sich der erzürnte Gott besänftigen lasse, und nicht die Geissel seiner Gerechtigkeit ergreiffe; übrigens aber beunruhigen sie sich nicht wegen den Unordnungen, und Plagen, daraus Gott allzeit Vortheile für seine Ehre wird zu ziehen wissen. Bestreben sie sich auch, damit eine so heilige Verfassung nicht etwan für einen einzigen Tag, oder für einen einzelnen besonderen Fall bestimmt sey; sondern solche muß sich zum voraus auf alle mögliche Fälle, und auf alle Zeiten ihres Lebens erstrecken; und alsdenn wird diese Verfassung ihnen gleichsam zur Gewohnheit werden, und den glücklichen Zustand ausmachen, davon ich rede.

Ich will sie itzt nicht fragen, ob ihnen dieser Zustand nicht vollkommen zu seyn scheine. Ich fürchte vielmehr, daß sie diesen Zustand aus Zaghaftigkeit nicht etwan für zu erhaben finden, um es nicht zu unternehmen, dahin zu gelangen. Dieß ist in Wahrheit der Zustand, in welchem man vor Gott ein beständiges Opfer seines Willens ist, der Zustand, in welchem man sich selbst gänzlich absagt,

um

um aus keinem anderen Triebe, als des göttlichen Geistes und seiner Gnade zu handeln; der Zustand, in welchem man sich gänzlich abgestorben ist, um weiter nicht zu leben als nur in Gott und wegen Gott, der Zustand, in welchem die Seele will, daß Gott in dieser Welt über sie herrsche, wie er über die Engel und die Heiligen im Himmel herrscht; wo wird man jemals etwas finden, was eine so hohe Vollkomnrenheit übertrift!

Aber fürchten sie sich nicht, meine liebe Tochter! vor dem, was sie sich es werden müssen kosten lassen, um dahin zu gelangen. Ich bekenne es, daß sie alle Kräften werden anstrengen müssen, wenn sie in Vernichtung ihres eigenen Willens werden wollen glücklich seyn. Die Natur liebt sich selbst viel zu sehr, daß sie sich nicht sollte aus allen ihren Kräften ihrer Vernichtung widersetzen; sie werden deswegen von ihrer Seite die härtesten Kämpfe auszustehen bekommen; sie wird ihre Rechte mit so vielen Kräften zu behaupten suchen, mit wie vielen sie dieselbe darum zu bringen werden bemühet seyn; sie wird alles das verbittern, was sie thun werden, um sie von den Freuden und Süssigkeiten zu entwöhnen, denen sie nachjagt; sie wird ihnen einen offenbaren und unversöhnlichen Krieg ankündigen, um sie zu nöthigen, daß sie dieselben in Ruhe lassen; allein über dieß, daß der Sieg ihrer Herz-

haftigkeit verheissen ist, so wird die Vergeltung die unzertrennlich damit verknüpft ist, so gar schon in dieser Welt, sie wegen der ausgestandenen Anfälle vollkommen schadloß halten: Dieß will ich ihnen in dem kommenden Briefe zeigen. Ich bin ꝛc.

Der siebenzehende Brief

Von der Glückseeligkeit einer Seele, die in einer gänzlichen Ergebung in Willen Gottes lebt.

Ich soll ihnen itzt, meine liebe Tochter! das irdische Paradies beschreiben. Ich rede von dem vollkommenen Frieden des Herzens, den die weltlich gesinnten nicht kennen, den die Unvollkommenen nicht schmecken, den die Vollkommenen selbst nicht begreiffen, und der ein Vorgeschmack der Ruhe ist, welche die Heiligen im Himmel geniessen.

Wollen sie einen so gewünschten Frieden geniessen, ergeben sie sich, ohne Vorbehalt, in den Willen Gottes: Aber sagen sie sich selbst die Erlangung dieses Geistes der völligen Ergebung ab, sagen sie auch dem tiefen und unveränderlichen Frieden ab, davon ich gemeldet habe: Sie werden niemals das eine ohne das andere haben. Wenn sie es jemals

mals dahin bringen werden, daß sie in allen Dingen auf dem, was Gott gefällt, beruhen, so können sie gewärtigen, daß sie die innerliche Ruhe geniessen werden, die nichts zu stören und zu unterbrechen im Stande ist; dieß werden sie in meiner ersten Ueberlegung sehen. Wenn sie aber im Gegentheile niemals dahin kommen, daß sie in allen Dingen den göttlichen Willen allein suchen, so werden sie auch niemals die vollkommene Herzens-Ruhe schmecken, davon die Rede ist: Dieß werden sie in der zweyten Ueberlegung, die ich machen werde, sehen.

I. Wenn sie bis zu dieser hohen Stuffe der Vollkommenheit werden gekommen seyn, daß sie sich mit einem gänzlichen Vertrauen, und ohne Vorbehalt, dem göttlichen Willen ergeben, so werden sie alsdenn in ihnen selbst einen so vollkommenen Frieden schmecken, den alle Zufälle des gegenwärtigen Lebens nicht werden stören können. Wie wird dieß zugehen? Dieweil alsdenn in ihnen nichts mehr wird anzutreffen seyn, was sonst ihre Ruhe gestört hat.

Was stört denn gemeiniglich unsre innerliche Ruhe? Sie wissen, daß es gemeiniglich entweder die Begierden sind, die uns zuvor einnehmen und aufbringen, oder die Furcht, die uns beunruhigt,

oder die Schmerzen die uns quälen und betrüben. Aus diesen dreyen Quellen fliessen fast allemal die ganze Galle und Bitterkeit, die so oft unsre Glückseeligkeit vergiften. Allein in jeder Seele die keinen andern Willen, als den Göttlichen, hat findet, von allem diesem nichts statt: Diese Seele hat weiter keine Neigung kein Verlangen nach erschaffenen Gegenständen; sie verlangt nach nichts, als daß der göttliche Wille in allen Dingen erfüllet werde: Und wenn man nichts fodert, nichts verlangt, nichts begehrt, nichts sucht, ausser Gott, so besitzt man allemal den Frieden.

Dieß nämliche muß man von aller der eitelen Furcht sagen, die so oft die Unvollkommenen beunruhigt. Jede Seele, die sich immer und allzeit Gott übergibt, ist von dieser Unruhe gänzlich befreyt. Gleichwie sie alles vom Gott allein erwartet, auf den sie ihr ganzes Vertrauen gesetzt hat, also hat sie auch alle ihre Unruhen in seinen Schooß ausgeschüttet, und sie fürchtet sich vor nichts, was von einem so guten Vater über sie kommen kan. Sie nimmt voraus alle die Prüfungen an, die er sie durchzunehmen für dienlich erachten dörfte; und sie hält sich von seiner Liebe so versichert, daß sie sich seiner Führung gänzlich überläßt. Auf diese Weise wird die Seele in ihr selbst wider die Bewegung einer Leidenschaft we-

der die Anstalten zu einem Lärmen, noch auch eine Ursache der Furcht gewahr, die ihre Ruhe stören könnten.

Eben so ist es mit den Uebeln beschaffen, von denen sie bisweilen angefallen wird. Sie ist von Uebeln gleichsam bedeckt, sie fühlt wohl ihre ganze Gewalt, allein, sie ist deswegen nicht verwirrt. Ich sage nicht, daß die Seele bey einer völligen Ergebung in göttlichen Willen die Streiche nicht fühle, die man ihr versetzt, ich weis es zu wohl, daß, wenn Gott der Seele ihre Empfindlichkeit benehmen würde, so nähme er ihr den Verdienst, allein ich sage, von was für Schmerzen sie immer gequält werde, so wird sie sich darüber nicht grämen, und sie wird in den grösten Widerwärtigkeiten in ihr selbst noch immer ruhig seyn.

Um diese Wahrheit wohl zu fassen, so machen sie, meine liebe Tochter! einen Unterschied zwischen dem Widersetzen der Natur und zwischen dem Widerstreben des Willens.

Von dem Widersetzen der Natur kömmt unsre Empfindlichkeit, und von dem Widerstande des Willens rühren unsre inneren Unruhen und Verwirrungen her. Gleichwie nun unsre Natur, so sehr als sie auch kan bezwungen seyn, niemals in diesem Leben gänzlich vernichtet ist, darüber zum we-

nigsten einigermassen empfindlich: Aber auch im Gegentheile, gleichwie der Eigenwill durch die völlige Ergebung in den göttlichen Willen sich ganz vernichtet befindet, also und noch vielmehr ist die in Willen Gottes gänzlich ergebene Seele mittē in den grösten Schmerzen noch immer im Stande sich in ihr selbst zu erheben, denn in ihr selbst hat sie keinen Willen, der widersteht, und der den Schmerzen widerstrebte, die sie fühlt. Um ihnen durch sinnliche und handgreifliche Beyspiele diese Sache recht leicht und begreiflich zu machen, so nehmen wir zwo Personen an, die einerley Uebel ausstehen, allein eine leidet sie nur aus Zwang, und die andere leidet sie freywillig. Es mögen zwo Geistliche seyn, derer eine von ihrer Oberin öffentlich wegen ihrer geringen Tugend gedemüthiget wird, und die zweyte nimmt freywillig aus blosser Tugend die nämliche Demüthigung auf sich; noch einer andern legt man eine dem Leibe schmerzliche Busse auf, und eine andere unterwirft sich der nämlichen Busse freywillig aus Antriebe des Geistes der Abtödtung.

Sie sehen ein, daß in diesen zweyen angeführten Exempeln eine sich in grossen Gemüths-Unruhen befindet, und die andere hat in ihrem Herzen Friede. Sie wissen es auch, daß die in diesen

Exem-

Exempeln angenommenen Dinge fast täglich wirklich werden. Was ist es denn, das den Frieden in der einen so sehr stört, da die zweyte sich in einer tiefen Ruhe befindet? Das ists: in der einem befindet sich ein Widerstand von Seite des Willens, in der zweyten aber nicht. Schliessen sie denn, wenn es eine Seele so weit gebracht hat, daß ihr Will den vom Gott zugeschickten Uebeln nicht mehr widersteht, so werden keine Uebel diese Seele mehr in Unruhe versetzen.

Sie begreiffen also, daß es auf Erden in der Heiligkeit eine Stuffe der Vollkommenheit gibt, auf welcher die Seele, wenn sie von den Uebeln des gegenwärtigen Lebens überfallen wird, zwar die Schmerzen empfindet, allein sie ist in den Schmerzen und oft in den allerempfindlichsten Schmerzen dennoch nicht ausser ihre Verfassung zu bringen, sie genießt einer ungestörten Ruhe, und ist aller Veränderung unfähig; und diese hohe Stuffe der Vollkommenheit ist die gänzliche Ergebung in den Willen Gottes. Ist eine Seele einmal dahin gekommen, so weiß sie nicht mehr, was Gram, Darniedergeschlagenheit, Unruhe und Furcht sey: Sie ist über alle Schicksale erhaben, denn sie ist gegen alles, was ihr begegnen kan, gleichgültig; in ihrem Innersten herrscht eine unveränderliche Stille; sie genießt einer süssen Ru-

he, einer tiefen Versammlung eines vollkommenen Friedens; sie lebt allda ruhig in einer gänzlichen und allgemeinen Stille der Leidenschaften, in einer unumschränkten Verachtung aller Zufälle dieses Lebens, in einer Unerschrockenheit, die nichts im Stande ist zu erschütteren. Sie ist so gar der ersten Bewegungen bey nahe nicht fähig, welchen die Ueberraschung bey unvorgesehenen Uebeln verursacht. Sie kan zwar noch beym ersten Anblicke von einem Erstaunen dem Geiste nach ergriffen werden, allein das Herz wird den Eindruck davon nicht empfinden. Sie bleibt allzeit fest und unbeweglich wie ein Fels bey den heftigsten Stössen. Man sieht auch einmal etwas, daß die Heiterkeit ihres Angesichts trübte, kein Grimm läßt sich in ihren Handlungen wahrnehmen, nichts hartes mengt sich in ihre sanfte Worte, man kan nicht die geringste Ungedult merken, noch auch in dem Betragen einige Zerstörung; sie ist immer vergnügt und allzeit und mit allem vergnügt, sie genießt eines unaussprechlichen Friedens, der, wie der Apostel spricht, alle Gedanken, allen Ausdruck, alle Empfindung übersteigt.

Noch mehr meine liebe Tochter! Es findet sich in einer dergestalt beschaffenen Seele gemeiniglich ein so grosser und hitziger Durst zu leiden, daß sie solches verlangt als Gunstbezeigungen, die sie mit

Freu-

Freuden annimmt, mit Gierigkeit hieneinfrißt, und ohne Aufhören sich darmit zu nähren sucht, ohne daß sie davon könnte ersättigt werden. Für sie sind die Kreutze, vor welchen anderen so sehr eckelt, Leckerbißgen; sie steht gerne Kälte und Hitze, Hunger und Durst, Schmach und Beleidigungen, Krankheit und andere Beschwerlichkeiten aus. Wie kan sie bey einer so heiligen Beschaffenheit in Unruhe über Uebel gerathen, die ihre Herzensfreude ausmachen? Ergeben sie ihren Willen vollkommen in den Göttlichen, und sie werden ein solches Glück verkosten. Aber ich muß ihnen auch zeigen, daß sie dieß Glück gewiß nicht, als nur alsdenn, erfahren werden.

II. So tugendhaft als sie immer werden können meine liebe Tochter! so werden sie allzeit der Unruhe unterworfen seyn, bis daß sie zu einer völligen Verläugnung ihrer selbst werden gelangt seyn; und so lang in ihnen etwas zu dieser Tugend mangeln wird, so lang wird auch allemal etwas zu ihrer Befriedigung mangeln. Bey einer beständigen Ausübung aller Tugenden werden sie von jenen lebhaften Schrecken frey seyn, die bisweilen das Gewissen der Sünder so jämmerlich ängstigen; sie werden so gar von Zeit zu Zeit in den empfindlichsten Beeiferungen, eine Süßigkeit im Geiste und eine Lieblichkeit im Herzen schmecken, von de-

nen die Unvollkommenheiten nichts wissen; allein sie werden es auch begreiffen; wenn sie werden durch eine härte Prüfung gereinigt seyn, daß der vollkommene Friede des Herzens sich nur mit einer vollkommenen Tugend paare.

Indessen gibt es so gar Leute von einer gesetzten Tugend, die in Ansehung dieses Stückes noch nicht genug in den Wegen Gottes scheinen unterrichtet zu seyn; sie wundern sich, daß sie nach so vielen Jahren, die sie im eiferigen Dienste Gottes zugebracht haben, die vollkommene Ruhe noch nicht schmecken, nach welcher sie seufzen; allein es geschieht deswegen, weil sie noch nicht sich selbst gänzlich abgestorben sind; weil sie, anstatt alle Vorfälle mit einem gleichgültigen Auge anzusehen, nur allzeit suchen, die Kreutze von sich zu schütteln, die Gott über sie verhängt, wenn solche nicht nach ihrem Geschmacke sind; und weil es natürlich ist, daß wir in einem gewissen Stande der Unbeständigkeit leben müssen, so lang wir noch viel Wesens von allem dem machen, was uns begegnet; man ändert sich so oft, als etwas veränderliches sich zuträgt. Also sind diese Personen ihrer Tugend ohngeachtet, sich niemals gleich, nachdem sich ihre Umstände ändern, ändern sie sich auch; das heißt, sie sind vergnügt, wenn sie alles anlacht; und mißvergnügt, wenn die Sachen nicht nach ihrem Wunsche und Willen gehen. Wenn

Wenn sie demnach meine liebe Tochter! von Zeit zu Zeit einige Niedergeschlagenheit an sich gewahr werden, wenn sie seufzen, ächzen und innerlich in ihren Prüfungen murren, wenn sie dabey eine Schwermüthigkeit, Ueberdruß, Eckel, Ungedult ausstehen, und wünschen, dieselben nur bald geendigt zu sehen, so rührt dieß daher, weil sie noch nicht bis zu der gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen gelangt sind, diese Ergebung allein muß allem Murren, Verdrusse, Eckel und Ungedult ein Ende machen. Behalten sie es doch ein für allemal wohl: Durch diese gänzliche Ergebung unseres Willens in den Göttlichen verstehe ich einen Zustand der Aufopferung, in welchem sie zu sich selbst sagen können: Es mag mir begegnen, was da will, was mir immer begegnet, so bin ich zu allem entschlossen, zu allem bereit, und gegen alles gleichgültig. Ich will von zwoen sich entgegengesetzten Sachen, eine nicht lieber, denn die andere. Gott ist Herr: So er will, daß ich leide, so will ich es auch; ich will nichts denn das, was er will. Erforschen sie itzt ihr Herz, und fragen sie sich selbst: Ist unter allen Zufällen dieses Lebens, noch etwas, das ich nicht wollte? Wenn sie sich antworten, daß sie nichts ausnehmen, nichts ausschliessen, nichts von allem dem verabscheuen, was ihnen begegnen kan; in diesem Falle sind sie auf demjenigen Punkte, auf welchem sie Gott haben

will;

will; und hier kan ich ihnen von Seite seiner die vollkommenste Ruhe ankündigen: Aber ohne dieses erwarten, und hoffen sie die Ruhe nicht einmal; sie werden sie niemals haben, wenn sie nicht dahin gekommen sind, wovon ich gesagt habe.

Ich habe ihnen noch eine nicht weniger wichti tige Nachricht zu geben, vermeiden sie Klippen, an welcher diejenigen scheitern, welche um zu dieser vollkommenen Herzenruhe zu gelangen, welche die Glückseeligkeit auf Erden ausmacht, dieselbe vom Gott mit einer Ungestümme verlangen, die oft weiter zu nichts dient, als ihre Eigenliebe zu verrathen, und so gar ihr Gebet unkräftig zu machen. Aus Ueberdruß der Unruhe, die sie ihren Versuchungen ausstehen, lassen solche Personen nichts unversucht, diesen Unruhen ein Ende zu machen. Sie widerholen neuntägige Andachten, sie beschenken die Altäre reichlich, sie lassen Messen lesen, sie machen Gelübde, sie vervielfältigen ihre Gebete an die Heiligen im Himmel, sie Seufzen, ergiessen sich in Thränen, sie kasteyen ihren Leib mehr, als man sagen kan; und ein kurzes Gebet würde unvergleichlich wircksamer seyn, wenn es mit Unterwerfung verrichtet würde.

Bitten sie Gott, ich bin zufrieden, um einen unveränderlichen Frieden, den er allein zu geben

im Stande ist; allein bitten sie ihn darum mit Gelassenheit, mit völliger Unterwerfung und Aufgebung in seinen heiligen Willen, dergestalt, daß sie bereit seyn, ihn zu benedeyen, ihm zu danken, ihn zu preisen, er mag ihnen ihre Bitte gewähren oder abschlagen. Und wollen sie sich auf eine noch vollkommenere Art, wie es mich dünkt betragen? So bitten sie, was diese Sache anlangt, um gar nichts; lassen sie es Gott über, sie nach seinem Wohlgefallen zu führen: Begnügen sie sich mit dem heiligen Augustin zu Gott zusprechen: Herr gebiete über mich, was du willst, und mache, daß ich mich allem dem unterwerfe, was du über mich gebieten wirst. Ja in diesem Sinne bitten sie, beten sie, halten sie mit Ungestümme an; klopfen sie an, und man wird ihnen aufthun, rufen sie, und man wird sie erhören; bieten sie so gar deswegen alle Heilige im Himmel und auf Erden auf. Eine solche Bitte wird Gott zu angenehm seyn, als daß er sie ihnen nicht gewähren sollte. Aber alsdenn müssen sie dennoch zu warten wissen; denn Gott könnte es noch, doch nicht anders, verschieben, als um sie die Unterwerfung zu lehren. Ueberlesen sie es oft meine liebe Tochter! was ich ihnen über diese Sache geschrieben habe. Ich bin ꝛc.

Der achtzehende Brief.

Von dem Muthe im Kreutze.

Es fehlt viel, meine liebe Tochter! daß alle fromme Leute vollkommen seyn sollten, und also ist auch der vollkommene Friede des Herzens nicht eben unter den tugendhaften Personen so gemein: Es ist gar leicht, andächtige Seelen zu finden, die, ihrer gründlichen Gottseeligkeit ohngeachtet, sich in ihrem Leiden beunruhigen, und ängstigen.

Sind sie aus dieser Zahl? Hören sie zwo An- Anmerkungen an, die sehr geschickt sind, ihre Herzhaftigkeit zu ermuntern; Personen, die es aufrichtig mit Gott meinen, haben gemeiniglich keine Ursache sich in ihrem Kreuze zu betrüben, dieß will ich ihnen in diesem Briefe zeigen: sondern sie haben vielmehr Ursache sich an ihren Kreuzen zu erfreuen; dieß sollen sie in dem folgenden Schreiben sehen: So lernen sie doch ihr Herz in ihren Trübsalen ermuntern, und sich niemal in ihrem Leiden beunruhigen.

I. Was schlägt sie denn gemeiniglich darnieder, und was macht sie in ihren Prüfungen trostlos? Sie sagen: Weil ich in meinem Innersten einen

Widerwillen zum Leiden fühle, welcher nichts anders, als eine wahre Empörung wider die Kreutze, welche mir Gott zuschickt, seyn kan; und es muß für mich gewiß sehr schmerzlich seyn, daß ich mich, der heftigsten Begierde, ihm zu dienen, ohngeachtet, seinem heiligen Willen so sehr entgegen gesetzt wahrnehme.

Solche Furchtsamkeiten sind, meine liebe Tochter! eitele Schrecken: Unterscheiden sie in ihnen wohl die Widersetzlichkeit der Natur von dem Widerstande des Willens, und sie werden keine dergleichen Furcht haben. Sie wissen es, daß die Gnade die Natur nicht vernichtet; denn so lang die Natur besteht, muß es ihnen nicht wunderlich vorkommen, daß sie aufgebracht werde, wenn sie leidet. Die Empfindung, welche sie von dem Schmerzen hat, ist bisweilen so lebhaft, daß sie die Seele in Unruhe versetzt; alsdenn ergreift das Feuer auf einmal alles im Haupte und im Herzen; und wenn das Kreutz schwer ist, so geschieht es nur selten, daß man sich nicht innerlich gewaltthätigen Bewegungen überließe: Allein bisher sind es keine Widerstrebungen des Willens, es sind nur blosse Empörungen der Natur, es find sich da zwar die Empfindung, aber die Einwilligung ist noch nicht vorhanden; also thun sie nicht recht, so sie sich darüber betrüben.

Was

Was ist es dennoch sonst, so sie in ihren Kreuzen beunruhigt? Sie sagen: Weil ich mich seit einer Zeit ganz wider Gott erklärt befinde. Sonst koñte ich doch wenigstens in meinem Leiden zu ihm sprechen, daß ich mich gänzlich seinem Willen unterwerfe; allein itzt bin ich so feig, so lau, so darniedergeschlagen, und so dumm in meinen Plagen, daß, wenn ich leide, so falle ich in eine Traurigkeit, in eine Zaghaftigkeit, in eine Unthätigkeit, die mir nicht erlauben, mich auch nur mit einem Gedanken zu Gott zu erheben, und ihm mein Leiden aufzuopfern.

Auch dieß, meine liebe Tochter! ist ein ungegründeter Schauer. In den unliebsamen Erschütterungen des Geistes und des Herzens, wenn diese sehr stark sind, hat die Seele nicht mehr ihre Freyheit, und aus diesem Grunde ist sie nicht mehr im Stande, durch edle und heldenmäßige Bewegungen des Willens das Leiden zu erhöhen. Daher kömmt es, daß viele, weil sie die Verwirrung nicht in Betrachtung ziehen, die sie um die Wirksamkeit des Geistes bringt, glauben, daß sie in dieser Unthätigkeit, die ihnen nicht lieb ist, schuld sind, daß sie sich deswegen betrüben und beunruhigen, und daß sie auch, weil sie glauben, ohne Verdienst zu leiden, ohne Trost leiden. Ihr Fehler besteht hierin, daß sie glauben, wenn sie

nur wollten, so könnten sie sich in der Verwirrung und der Dunckelheit des Kreutzes mit eben so vieler Fertigkeit zu Gott erheben, als wenn sie nichts zu leiden haben; und daß, wenn sie alsdenn nicht eben diesen Flug gegen ihn nehmen, so sey es nur deswegen, weil sie nicht wollen. Indessen fehlt sehr viel dazu, daß die Seele, wenn die Leidenschaften durch grosse Widerwärtigkeiten aufgebracht sind, im Stande seyn sollte, sich mit der nämlichen Fertigkeit zu Gott mittels brünstiger Anmüthungen und Seufzer zu erheben. Im Gegentheile ist es sehr viel, daß die Seele bey dem Sturme ihrer Sinnen sich bloß in einer gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen zu erhalten wisse. Wenn man sich alsdenn betrübt, daß man keine Tugenden übe, so betrübt man sich ohne Grunde.

Was ist es denn noch weiter, daß sie in ihren Versuchungen und Prüfungen beunruhigt? Sie sagen, ich sehe es augenscheinlich, daß ich mir die verschiedenen Umstände der Trostlosigkeit, in die mich Gott gerathen läßt, selber durch meine Sünden zuziehe: Der Beweis, den ich hierüber hab, ist dieser: In meinen Plagen erhebe ich mich nicht allein nicht zu Gott durch allerley Tugendsübungen, sondern ich fühle so gar kein Verlangen mich zu ihm zu erheben, keine Neigung zu gottseeligen Werken, keine innerliche Empfindung, keinen Ge-

schmack an göttlichen Dingen; also ists Gott, der mich straft: Er ist nicht gegen mich wie zuvor, weil ich gegen ihn nicht mehr bin, wie ich vorhero war: Die Sünden meines vorigen Lebens, meine täglichen Untreuen, meine Lauigkeit, meine itzige Saumseeligkeit ist an allem dem Schuld. Siehe da, was mich quält, und was mich so trostlos macht, daß ich bey nahe gar keine Ruhe habe.

Diese Unruhen sind ein anderer Kunstgrif des Teufels. Wie? Gesetzt, sie litten für ihre Sünden, sollten sie sich denn deswegen betrüben? sollten sie denn deswegen traurig seyn, weil ihre Sünden ausgesöhnt, ihre Seele gereinigt, die Strafen, die sie verdient haben, gänzlich oder zum Theile durch ihre Plagen ausgesöhnt worden? Gott straft sie für ihre Sünden, mit denen sie ihn erzürnt haben, und sie haben alles von seinem Zorn zu befürchten. Welcher elender Schluß ist dieß! Wollen sie von der Falschheit dieses Schlusses mit einem unwiderleglichen Beyspiel überzeugt werden, so werfen sie einen Blick auf die Seelen im Fegfeuer: Sie wissen es, daß alle Plagen in der Welt nichts gegen das sind, was die Seelen im Fegfeuer leiden, sie wissen es auch, und sie wissen es durch den Glauben, daß diese Seelen um ihrer Sünden willen leiden; folgt aber daraus, daß Gott in Ansehung ihrer sich geändert habe,

daß

daß er sie nicht mehr liebe, daß er sie in seinem Zorn strafe, und daß sie nichts zu gewarten haben, als immer die Wirkungen seines Unwillens zu empfinden? Dieses allein macht sie schamroth; so werden sie denn schamroth, daß sie Gott solche Gesinnungen gegen sie zumuthen.

Oder ist noch sonst was vorhanden, das sie in ihren Plagen beunruhigt? Sie setzen hinzu: Es ist ein augenscheinlicher Beweis, daß Gott in meinem Leiden mit mir nicht zufrieden sey, weil er mir die Tröstung nicht zugesteht, die ich von ihm verlange; mein gröstes Uebel ist, daß ich mich über blosse Kleinigkeiten beunruhige: Allein bey allem dem so ist dieß eine Schwachheit, die ich bis hieher unmöglich habe übersteigen können; und so seicht als der Grund meiner Furcht in vielen Gelegenheiten seyn mag, so ist deswegen meine Einbildungskraft nicht wenig beunruhiget; ich wollte derowegen lieber jedes andre Kreutz tragen, denn dieses, so es sonst gefällig wäre, indessen mag ich immerhin ihn bitten, er läßt mich doch allzeit in meinen Unruhen. Zeigt er denn hiedurch nicht genug, daß er mit mir nicht zufrieden sey?

Nein, meine liebe Tochter! dieß ist nicht so klar, wie sie vorgeben. Was mir im Gegentheile klar zu seyn scheint, ist dieses: Wenn Gott sie nicht so

geschwind erhört, wie sie wünschen, so geschieht es deswegen, weil Gott aus seiner Güte zuvor sie lehren will, ihren Willen zu brechen, und weil er sie durch dieses Mittel zu einer hohen Heiligkeit erheben will. Die Unruhe, die sie ausstehen, gefällt ihnen nicht, und weil sie nicht nach ihrem Geschmack ist, so suchen sie sich davon zu befreyen: Dieß ist kein Mittel, sich vollkommen zu machen: Um sich vollkommen zu machen, so muß man weder ein Kreutz vor dem andern belieben, noch verwerfen; man muß im Gegentheile alles das ohne Unterscheid, und ohne Ausnahme annehmen, was Gott nach seinem Wohlgefallen uns zuschickt. Fangen sie damit an, daß sie sich allen unliebsamen Unruhen unterwerfen, die Gott zuläßt, und die ihnen so schwer fallen, sagen sie zu ihm, er möge sie davon befreyen oder darinnen lassen, daß sie ihn dafür in einen, wie in dem anderen Falle benedeyen wollen.

Befinden sie sich aber nicht in einer so heiligen Beschaffenheit, so bitten sie Gott, daß er sie darein versetze. Diese Bitte wird ihm zu angenehm seyn, als daß er sie ihnen sollte abschlagen können, alsdenn werden sie sehen, ob Gott diejenigen nicht erhöre, die sich in seine heiligen Armen werfen. Ermuntern sie doch ihren Muth; setzen sie ein gänzliches Vertrauen in seine Liebe, und betrüben sie

sich

sich gar nicht mehr über einen schweren Zustand, in welchen sie nach den Absichten Gottes nicht gerathen sind, als nur, daß sie um so viel vollkommener werden.

Hat es etwan noch andere Dinge, die ihnen in dem Dienste Gottes Mißvergnügen verursachen? Ja, sagen sie, und es sind die Kreutze, die man fast bey jedem Schritte antrift.

Es ist wahr, wenn man von Anfängern in der Tugend reden hört, so werden sie sagen, daß man keine Kreutze, als nur in dem Lande der Andacht finde: Aber hat man denn sonst nicht überall zu leiden, und hat es wohl in der Welt einen einzigen Stand, der nicht voll Dorne und Stacheln sey? Nicht der Stand der Andacht verursacht unsre Kreutze, sondern sie finden sich schon in allen Ständen ausgestreuet; die Andacht dient im Gegentheile die Kreutze zu versüssen, und ihre Schwere zu erleichtern, nach dem Maaße, nach welchem sie unsre allzu grosse Empfindlichkeit vermindert.

Indessen versetzen sie: Beym innern Leben empfinde ich tausend Peinen, die ich in dem Leben der Zerstreuung, welches ich geführt, nicht einmal gekennt habe: Zum Exempel mir ware der Zustand des Verdrusses, des Eckels, und der Ruhe ganz und gar unbekannt, in den ich bey meinen Trocken-

heiten versetzt werde. Meine liebe Tochter! das rührt daher, weil sie in ihrer Zerstreuung nichts von den Tröstungen der Tugend wusten, so empfanden sie auch nicht ihren Abgang, denn da sie der Tugend Süßigkeiten noch nicht kannten, wie hätten sie damals derselben Einbusse bedauren können? Allein seit dem sie von den Süßigkeiten der Welt entwöhnt sind, haben sie die Süßigkeiten der Tugend geschmeckt, und sie haben in diesen Süßigkeiten die Schadloshaltung für die Aufopferung der weltlichen Freuden gefunden.

Wenn derohalben das sinnliche Gefühl des Tugendeifers ihnen mangelt, so ist es kein Wunder, daß sie sich itzt, da ihnen aller sinnlicher Trost so wohl von Seite Gottes, als von Seite der Welt abgeht, in einem peinlichen Zustande befinden, von dem sie zuvor nichts wusten.

Es hat indessen in dem geistlichen Leben eine Pein, die sich in dem Leben der weltlichen nicht findet, es ist die beständige Aufmerksamkeit, die man anwendet, seine Leidenschaften abzutödten, seinen Widerwillen und seine Neigungen zu unterdrücken, in sich selbst alle seine Furcht und seine Begierden zu ersticken Aber welchen Trost findet man nicht in den Vortheilen, die daraus entspringen? Sie werden hievon in meinem folgenden Briefe urtheilen können, den ich ihnen versprochen habe. Ich bin 2c.

Der

Der neunzehende Brief
Von dem Vergnügen in dem Kreutze.

Meine liebe Tochter! Gott verlangt, daß man in seinem Dienste vergnügt sey: Ein grämendes Wesen mißfällt ihm so gar an der Tugend; sein Joch ist denen süß und leicht, die es lieben: Er will, man soll es so finden, nnd man soll es mit Freuden tragen. Bemühen sie sich doch, in ihren kleinen Plagen ihr Herz zu ermuntern, und alle Traurigkeit des Geistes zu verbannen.

Ich will ihnen hiezu mit zwoen sehr dienlichen Betrachtungen an die Hand gehen: Gott äussert am meisten die Liebe gegen uns, durch unser Leiden. Wir äussern gegen Gott am meisten die Lie be durch unser Leiden. Wollen sie wissen, wie sehr Gott sie liebt? Wollen sie auch wissen wie sehr sie Gott lieben? Erwegen sie wohl die Zahl und die Schwere der Kreutze, die ihnen Gott zuschickt, erwegen sie auch wohl den Grad der Unterwerfung, oder der Ergebenheit, mit welcher sie die Kreutze annehmen. Hält sie Gott im beständigen und fortdaurenden Leiden, erfreuen sie sich darüber im Herrn. Das Maaß der Kreutze, wie heilige Theresia redet, ist das Maaß seiner Liebe für die privilegirten Seelen. So sagt auch JEsus Christus: Mein Vater

schickt denen, die er am meisten liebt, die meiste Arbeit zu.

Hier haben sie es, daß von Seite Gottes die Kreutze das sicherste Pfand seiner Zärtligkeit sind. Nehmen sie ihrer Seits die Kreutze, die über sie kommen, so an, als kämen sie aus der Hand Gottes? Sehen sie selbe an als Wohlthaten seiner Freygebigkeit? Preisen sie ihn dafür als für unverdächtigē Merkmale seiner Güte? Hier haben sie auch ein sicheres Pfand ihrer Liebe gegen Gott. Wie können sie bey diesem doppelten Pfande ihrer Liebe gegen Gott, und der göttlichen Liebe gegen sie in ihrem Leiden nicht vergnügt seyn, dieweil in dem Leiden selber, und gemeiniglich in dem Leiden allein dieser doppelte Schatz enthalten ist.

I. In dem Leiden, was uns Gott zuschickt, gibt er uns ein sicheres Pfand seiner Liebe. Wie so? Dieweil das Kreutz, und das Leiden für sich selber ein Merkmal der Gnadenwahl ist.

Die Kreuze sind zum Himmel zu kommen unnachläßlich nothwendig: Diesen Weg muß man nothwendiger weise nehmen. Als Sünder sind wir zu strafen verurtheilt: und die Sünde muß bestraft werden, denn die Ehre eines beleidigten Gottes muß gerochen werden: Als Christen sind wir alle Glieder eines Leibes, und als solche Glieder müssen

sen wir alle unserm gekreuzigten Haupte ähnlich werden. Mein sagt JEsus Christus, der Schüler ist nicht über den Meister; und der sein Kreutz nicht trägt, der kan mein Jünger nicht seyn. So viel als er uns demnach Theil haben läßt an seinen Leiden und Sterben, so viel haben wir Grund zu muthmassen, daß er uns durch seine Barmherzigkeit will mit ihm im Himmel herrschen lassen. Noch mehr: Unter allen Merkmalen der Gnadenwahle sind die Kreutze und das Leiden am allerwenigsten verdächtig, und zweydeutig. Sie sind so zu sagen, der Wegweiser zum Himmel. Selbst der empfindliche Eifer, und die geistlichen Tröstungen so heilig und himmlisch als sie auch seyn mögen, überzeugen uns nicht so vollkommen, daß man mit ihnen wirklich auf dem Wege sey der zum Paradiese führt; die Erkenntniß davon ist weder so gewiß, noch so klar. Man kan in diesem Zustande fürchten auf ausserordentliche und unbekannte Wege sich zuverirren; und man hat so gar manchmal nöthig sich mit andern zu berathschlagen, um sicher zu seyn: Allein auf dem Wege des Kreutzes hat man nur nöthig allzeit fortzugehen, und den Fußstapfen der Heiligen zu folgen, die vorangegangen sind. Bey solchen Wegweisern, und solchen Mustern hat man nicht Ursach zu zweifeln, ob man auf dem Weege zum Himmel sey. Man kennt die heiligen Fußstapfen JEsu Christi die da

durchgehends eingedrückt sind; man wird klärlich ihren Merkmale gewahr, und wer darf bey der Nachfolge unseres göttlichen Lehrmeisters, sich zu verirren fürchten?

Ach! Meine liebe Tochter, wie wahr ist es, daß jemehr eine Seele durch die Trübsale geprüft wird, desto gewisser kan man ihr das ewige Heyl prophezeyen! Mit was für Schätzen der Gnade wird eine Seele nicht schon bereichert werden, so sie nur allein ihr Glück wohl einzusehen anfängt? Durch das Kreutz macht Gott die Seele von den Geschöpfen, Gütern, Ehren, Ergötzlichkeiten, und den thörichten Freuden der Welt los, und lehrt sie das Nichts aller dieser Dinge einsehen: Durch das Kreutz reinigt er sie von ihrem Schmutze, söhnt ihre Sünden aus, verleiht ihr Verzeihung, und mindert ihre verdienten Strafen: Durch das Kreutz schaft Gott, daß die Seele demüthig, liebreich, und gedultig wird, und er ziert sie und bereichert sie mit den schönsten Tugenden; durch das Kreutz verfügt Gott, daß die Seele neue Gnaden verdient, und dermaleinstens zum Besitze des höchsten Grades der Herrlichkeit gelange. Weiter: Wenn die Kreutze nicht sollen unter die Zahl der grösten Gnaden gerechnet werden, warum ist die heiligste Jangfrau in ein Meer der Schmerzen versenkt worden? Ists wegen ihren

Sün-

Sünden geschehen, sie die allzeit von Sünden frey geblieben ist, und die allzeit viel reiner gewesen ist, denn alle Engel? Es müssen also die Kreutze nicht allein zur Reinigung sondern auch zur Heiligung der Seelen dienlich seyn: Und da sie dergestalt zu unsrer Heiligung so viel beytragen, kan man es denn wissen, daß sie von der Güte Gottes herrühren, ohne sie zugleich als die kostbareste Pfänder seiner Liebe zu betrachten? Es befremdet mich nicht, daß man im alten Testamente das Leiden mit andern Augen ansah. Das göttliche Geheimniß des Kreutzes war damals, wie der heilige Paulus redet, noch nicht genugsam entwickelt. Daß die Freunde des Jobs ihn auf dem Misthauffen als einen von der Hand Gottes getroffenen Mann beklagen; daß der heilige König David beym Anblicke der Widerwärtigkeiten des Gerechten sich bestürzt bezeigt; daß selbst die Jünger JEsu Christi ihn fragen, wegen welcher Sünde der Blindgebohrne sey blind gebohren worden: Alles dieses setzt mich nicht in Erstaunen, dieweil ich weiß, daß in diesen dunkelen Zeiten man die Kreutze als Geisseln des göttlichen Zornes betrachtete. Allein in dem Weinen und Wehklagen, seitdem Cheistus uns gesagt hat, seelig sind die weinen, nicht die Seeligkeit, davon er redet, erkennen wollen, dieß ist, darf ich sagen, eine Schande für die Christen.

Gleichwie Kreutz und Leiden für sich selbst ein Pfand unsrer ewigen Glückseligkeit sind, also sind sie auch ein überzeugender Beweis, daß nach diesem Leben nothwendiger Weise ein besseres Leben sey. Ohne diese Hofnung würden wir, wie der heilige Apostel Paulus sagt die mühseeligsten Menschen seyn: Und da der unendlich gerechte Gott, uns in dieser Welt die Kreutze für unsern Theil bescheidet, so folgt nothwendiger Weise, daß er uns die Belohnung dafür in das andere Leben aufhebt.

II. Durch das Kreutz bezeigen wir Gott am meisten unsre Liebe. Man kan gegen Gott auf verschiedene andere Arten seine Ergebenheit und Liebe äussern, entweder durch Gesinnungen, die dem Betruge unterworfen sind, oder auch, durch Versicherungen und und Versprechen, die bey vorkommenden Gelegenheiten fehlschlagen, oder durch Handlungen, die die Eigenliebe nichts kosten; allein mit dem Leiden halten wir Gott unser Wort, und wir thun, was wir ihm versprochen haben. Da wir die Kreutze annehmen, die er uns aufladet, da erklären wir uns für ihn wider uns selbst; wir rächen ihn auf unsre eigene kosten: Und alsdenn zeigen wir mit thätigen Proben, daß wir bereit sind viel eher alles zu leiden, als ihn zu verlassen. So sagen wir auch von jeder Tugend ohne

Ausnahme, daß man sie so lang für verdächtig halten könne, bis daß sie geprüft worden.

Erwegen sie doch meine liebe Tochter! die grossen Gnaden, welche Gott ihnen verliehen hat; und seyn sie für so grosse Wohlthaten dankbar, vereinigen sie ihr Leiden mit dem seinigen, vergelten sie Liebe mit Liebe; leiden sie zu seiner Ehre, wie er zu ihrem Heyl gelitten hat. Denn mit was für einem Geiste, hat er sein Blut vergossen? Erstaunliche Sache! Er ist mit einem Geiste der Freude und des Vergnügens aufs Kreutze gestiegen, um uns zu erlösen. Ja, ruft der heilige Apostel Paulus aus, JEsus Christus hat sich eine wahre Freude in allen seinen Peinen vorgestellt, die er für uns ausgestanden hat. Von eben solchen Gesinnungen sollen wir eingenommen seyn, wenn wir allzeit entweder an unserm Leibe, oder an an unserm Geiste etwas zu leiden haben, dieweil wir allzeit etwas haben, was wir Gott als ein Merkmal unser Liebe aufopfern können.

Alle Uebel sind nur vorübergehende Dinge; und alles, was vergänglich ist, in so weit es vergänglich ist, ist nur unsrer Verachtung würdig. Um die Sachen recht einzusehen, in was bestehen denn unsre Plagen, daß wir uns darüber so gar sehr beunruhigen? Es sind nur an sich selbst leichte Plagen, und die bisweilen nicht unsrer Aufmerk-

merksamkeit werth wären, so sie nicht in uns eine allzugrosse Empfindlichkeit anträfen; es sind nur leichte Plagen in Vergleichung mit sehr vielen andern Leuten, die weit schmerzlichere und beständigere Plagen ausstehen; es sind leichte Plagen in Vergleichung mit der Fülle der Herrlichkeit und dem Stromme der Süßigkeiten, die dafür die Belohnung ausmachen werden. Erlauben sie mir meine liebe Tochter! daß ich meine Ermahnung die härtesten Prüfungen mit grösserer Freude auszustehen auf die wenigen Worte einschränke!, welche die Mutter der Machabäer sagte: Ich verlange du sollst den Himmel betrachten. Wenn sie dahin ihre Blicke richten, so werden sie da einen Gott sehen, den sie beleidigt haben, und der verlangt daß alle ihm angethane Beschimpfungen vollkommen sollen vergütet werden; einen Gott der für sie sein Blut vergossen hat, und der verlangt, daß sie für ihn leiden sollen; einen Gott der sie durch die Uebel die er ihnen in diesem Leben zuschickt, der Peinen des künftigen Lebens überheben will, und der verlangt, sie sollen ihm dafür Dank wissen: Sie werden da unzehlbare Legionen der Heiligen beyderley Geschlechts sehen, die alle mehr gelitten haben denn sie; und die es weniger denn sie verdient haben; sie werden ein Paradies sehen, das verdient erworben zu wer-

den, und welches man nicht anders denn mit Gewalt, die man sich selbst anthut, erobert.

Wenn sie sich bisweilen vor den Versuchungen, die sie vorsehen, anfangen zu fürchten, und vor dem blossen Namen der Kreutze, die ihnen etwan aufstossen könnten, zu schaudern; so befestigen sie sich im Vertrauen auf den Herrn. Wir zittern vor den künftigen Uebeln gemeiniglich nur so sehr, dieweil wir vor der Zeit des Leidens, die noch nicht angekommen ist, uns selbst noch überlassen sind, und dieweil wir vor dem Kampfe den Beystand zum Siege noch nicht bekommen haben. Allein wenn sie mit dem Feinde werden Handgemein werden, und wenn, wie sich der heilige Paulus ausdrückt, der Augenblick der Versuchung kommen wird, alsdenn werden sie die Mühe leichter finden, als sie sichs vorgestellt haben; weil ihnen alsdenn die Gnade zum Streiten wird verliehen werden. Dieß muß ihnen schon oft widerfahren seyn, und dieß muß ihnen auch zur Beruhigung wider alles was ihnen begegnen kan, dienen. Ich bin 2c.

Der zwanzigste Brief

Von Schweigen in den Kreutzen.

Ich werde sie heute von einer Sache unterhalten, die vor Gott sehr verdienstlich, und vor den Menschen sehr erbaulich ist. Es ist dieses: sie sollen sich in ihren Kreutzen nicht beklagen, sie sollen ihre Kreuze in ein tiefes Stillschweigen verhüllen. Gemeiniglich verderben wir alles mit unsern Rechtfertigungen oder mit unsern Klagen, und wir bringen uns mit unsern Reden um den Verdienst.

Ich verlange, daß sie bey allem, was sie leiden, nichts sagen, gleichsam als wenn sie nichts empfünden. Und ich verlange so gar, daß sie in ihrem Innersten nicht einmal klagen. Eines ohne das andere wäre mangelhaft: denn es ist nicht genug die Empfindungen des Schmerzens von aussen zu verbergen, man muß sie auch von ihnen unterdrücken. Dieß letzte ist viel schwerer zu beobachten, denn das erste. Beym ersten ist nur nöthig seine Zunge wohl im Zaume zu halten, allein beym zweyten ists darum zu thun, daß man seine eigene Leidenschaften wohl im Zaum halte, und erſticke: Es gibt also ein innerliches und ein äusser-

äusserliches Stillschweigen, welches bey den Kreutzen muß beobachtet werden. Das äusserliche Stillschweigen ist das Stillschweigen der Zunge, das innerliche Stillschweigen ist das Stillschweigen der Seele selbst. Bemühen sie sich itzt das eine so wohl als das andere zu erlernen, um daraus ihren Vortheil zu ziehen.

I. Wir müssen vor andern die Uebel welche wir leiden, verborgen halten; und gemeiniglich kommen wir um den Verdienst, weil wir andere Leute nur von unsern Plagen unterhalten; ich bemerke dreyerley Gattungen der Kreutze, bey den wir selten schweigen, und uns von solchen Reden enthalten, die uns allen Verdienst rauben.

Und dieß geschieht, wenn wir an unsrem Bißgen Ehre angegriffen werden, oder wenn man uns widerspricht, oder wenn unsre Gesundheit erschüttert wird. Wider die falschen Beschuldigungen, oder Verläumdungen wollen wir uns rechtfertigen, in den Streitigkeiten wollen wir recht haben, in den Krankheiten wollen wir wenigstens beklagt werden, wenn man uns nicht helfen kan. Dieß sind eben so viele Quellen tausenderley Unvollkommenheiten meine liebe Tochter! die täglich den Verdienst unsers Leidens verringern, so sie ihn nur nicht gar vernichten. Was sollen sie demnach thun, daß sie diese Gattungen der Kreutze hei-

ligen? Wider die falschen Beschuldigungen müssen sie sich nicht rechtfertigen, auf die Widerlegungen oder auf die Vorwürffe, die man ihnen macht, antworten sie nichts, über die Schmerzen und leiblichen Krankheiten beklagen sie sich nicht: Auf diese Weise werden sie von dem Verdienste ihrer Widerwärtigkeiten nichts einbüssen.

Wenn man ihnen zumuthet, sie hätten dieß oder jenes geredet, dieß oder jenes gethan, dieß oder jenes zur Absicht, und zum Bewegungsgrunde gehabt, was sie doch nicht gesagt, gethan oder gedacht haben, so suchen sie sich nicht vor andern deswegen rein zu waschen? Gott weiß am besten, wie viel ihnen Ehre und guter Namen nützlich ist. Ihm überlassen sie die Sorge davon, und bemühen sie sich nur, daß sie nichts thun, was ihre Ehre verdunkeln kan; und so werden sie ihm das kostbareste und allerschwerste Opfer darbringen. Man leidet alles leichte, aber in Ansehung seiner Ehre ist man empfindlich; man will nicht die geringste Verkleinerung ausstehen; und wenn man sagt, man sey bereit alles auszustehen, so versteht man gemeiniglich dabey, so ferne nur unsre Ehre ausser Gefahre ist. Uns an der Ehre angreiffen ist eben so viel als unsern Augenpunkt berühren. Von dieser äussersten und eifersüchtigen Empfindlichkeit rührt es her, daß man so viele auch gottseelige Personen

sieht,

sieht, die mit vieler Hitze und Lebhaftigkeit sich rein zu waschen suchen, wenn ihnen was Uebels ist nachgeredet worden. Man sieht es manchesmal, daß Leute, welche die schönsten Grundsätze der christlichen Sittenlehre inne haben, dennoch ihre Rechtfertigung mit Heftigkeit treiben, und mit Hitze ihrer Aufführung die Schutzrede halten, und tausend Künste brauchen, um nur andern Leuten die widrigen Begriffe zu benehmen, die sie sich von ihnen könnten gemacht haben.

Ahmen sie diesen schlechten Mustern nicht nach, meine liebe Tochter! und wenn sie zweifelhaft sind, ob es nicht gut sey, daß sie sich rechtfertigen, so hören sie weder sich selbst, noch die Eingebungen einer ganz menschlichen Vernunft, noch die Einrathungen einiger falschen Freunde oder Freundinnen; hören sie nur das Beyspiel unsers göttlichen Lehrmeisters: Mit einem Worte hätte er alle seine falsche Kläger können zu Schanden machen; aber er wollte lieber das tiefe Stillschweigen beobachten; JESUS aber schwiege still, meldet der Evangelist, zu allen Schmähungen; Beobachten sie die nämliche Regel.

Indessen merken sie auch an, daß es in gewissen Fällen nicht allein erlaubt, sondern auch zuträglich ist, sich zu rechtfertigen, und es würde

ausdrücklich böse seyn, wenn man sich anders betragen wollte. Dieser Fall ist vorhanden, wenn eine dritte Person mit in die Verläumdung eingeflochten ist, die wieder sie ausgebrochen Alsdenn müssen sie so sehr als sie nur können, sich bemühen, andern Leuten, die dieß etwan glauben, den Irrthum zu benehmen; denn dieß ist eine Pflicht der Liebe, die wichtiger ist denn ihre Abtödtung. Auch alsdenn ist dieser Fall vorhanden, wenn sie als eine Person in einer öffentlichen Bedienung durch die Verläumdung ausser Stand gesetzt würden, Gutes zu stiften, was sie Amts wegen stiften sollen, so müssen sie die Verläumdung suchen zu vernichten, denn das kleine Gute muß mit dem grössern weichen. Der nämliche Fall ist vorhanden, wenn sie von einer rechtmäßigen Obrigkeit darüber befragt werden, denn der Gehorsam ist das erste und grösste Opfer; aber in allen diesen Fällen muß man sehr an sich halten, und viele Sittsamkeit beobachten, damit man sein Herz nicht gantz und gar ausschütte; dieß würde gar zu natürlich seyn: denn oft geschieht es, daß das, was anfänglich Gerechtigkeit heißt, endlich auf eine Leidenschaft hienausluäft. Dahero, wenn sie verpflichtet sind, sich zu rechtfertigen, so suchen sie nicht, die bösen Absichten ihrer Kläger aufzudecken, noch die Unschuld ihrer guten Absichten herauszustreichen. Sie sollen nur schlechter Dings die gerügte Bege-

benheit erzählen, und dieses ohne Verwirrung, ohne Hitze, ohne Aengstigkeit, und ohne zu schreien: so soll ihre Schutzrede beschaffen seyn, wenn sie der Mühe nicht können überhoben seyn, sich eine zu halten, sonst aber verurtheilen sie sich in allen Fällen zu dem allergenausten Stillschweigen.

Man muß eben so sehr besorgt seyn, die Verachtungen, die man manchesmal wider uns äusſert, die beleidigende Worte, die man uns sagt, die Ungerechtigkeiten, die man uns anthut, die Händel, die man uns macht, die Widersprüche, die man uns entgegen setzt, mit Stillschweigen zu erdulden. Gleichwie dergleichen Gelegenheiten sehr häufig sind, und die natürliche Empfindlichkeit in dergleichen Fällen sehr lebhaft ist, so läuft man grosse Gefahr, wenn man nicht schweigt. Wenn sie auf der Stelle eine heftige Anrede beantworten, so setzen sie sich in die Gefahr bey der ersten Aufwallung, gleichsam wider ihren Willen, in einige beissende Worte auszubrechen. Beklagen sie sich nicht über andere, legen sie alles zum Besten aus; ich bitte sie, wozu dienen doch ihre Klagen? Wollen sie, daß andere Leute sollen zu Schanden werden, eine wahre Liebe verträgt sich nicht mit einem solchen Verlangen. Wollen sie, daß man sie wegen ihrer Mäßigung loben soll? Dieß heißt, aus ihren eigenen Erniedrigungen Anlaß zur Ei-

telkeit nehmen. Das allerbeste ist, wenn man mit allen Gattungen dieser Widerwärtigkeiten Gott ein Opfer macht: Mit Stillschweigen macht man dieses Opfer.

Ich sage das nämliche von allen den kranken Personen, die gleichsam immer kränkeln, die aus einer allzugrossen Zärtlichkeit gegen sich selbst sich über ihr Uebelbefinden beständig beklagen, als wenn sie, ich weiß nicht, wie heldenmäßig litten. Man offenbare sein Uebel denjenigen, die einem mit dienlichen Mitteln zu Hülfe kommen können, oder die diese Mittel uns verschaffen sollen; die wahre Tugend widersetzet sich dieser Offenbarung nicht, sondern sie macht uns daraus eine Schuldigkeit.

Wenn man auch in der Heftigkeit des Schmerzens ächzet, oder gar schreiet, so ist dieses keine Unvollkommenheit, weil es wider unsern Willen geschiehet. JEsus Christus hat selber, um uns wider alle dergleichen unnöthige Besorgnisse zu versichern, an dem Kreutze mit lauter Stimme zu seinem Vater schreien wollen. Allein in Krankheiten von geringer Erheblichkeit sich mit beständigen Klagen beschäftigen, oder auch in grossen Krankheiten sich freywillig mit andern davon unterhalten, und sich beklagen, dieß kan zu nichts dienen,

als

als nur den Verdienst unserer Leiden zu veringern.

Gemeiniglich wird man dafür bestraft. Gleichwie man darinnen ein Vergnügen sucht, und hoft, man werde befriedigt werden, wenn es andere wissen, daß man beherzt leidet, und gleichwie die Offenbarung unsrer Plagen auf eine sehr angenehme Art der Natur schmeichelt, so pflegt es zu geschehen, daß, weil von einer Seite der Trost nicht zulänglich ist, unsre Plagen zu lindern, und von der andern Seite Gott seinen Trost nicht mit dem menschlichen vermischt, es uns fehl schlägt, was wir bey den Geschöpfen suchten, und daß wir also immer in der grösten Bitterkeit verharren. Die grossen Seelen im Gegentheile, die besser unterrichtet, oder getreuer sind, beobachten das Stillschweigen, weil sie keine andere Zeugen von allem dem, was sie leiden, als nur Gott allein haben wollen; und da dieser ihr einziger Zuschauer seyn soll, so ist er auch sicherlich ihr Trost.

Wollen sie sagen, daß die Natur nicht aufhöre zu toben, so lang die Zunge nicht in Worte ausbricht? So räume ich ihnen dieses ein: Aber es ist auch nicht das Toben der Natur, dafür ich besorgt bin, so lang als dieses ohne unsre Einwilligung vorgeht; es kömmt darauf an, daß der Wil-

le keinen Theil daran nehme: Darum habe ich zu dem Stillschweigen der Zunge das Stillschweigen der Seele gefügt, davon ich nun jezt reden will.

II. Wir sollen in unsren Widerwärtigkeiten nicht innerlich uns beklagen, ünd unsre Seele soll in uns diesem Stücke ein tiefes Stillschweigen beobachten.

Dieser Artickel meine liebe Tochter! ist um so viel wichtiger, auf je mehrere andächtige Personen er sich erstreckt. Nichts ist gewöhnlicher, als fromme Leute zu sehen, welche viel lieber zu Grunde gehen wollten, als sich nicht unter die Kreutze beugen, die ihnen Gott zuschickt, die aber nicht unterlassen, sich selbst als Menschen zu betrachten, welche wegen ihren schweren und beständigen Kreutzen äusserst zubeklagen sind: Sie halten sich mit Aechzen und Seufzen auf, und geben sich beständig damit ab, daß sie sich über ihr Schicksal ängsten, und ohne Aufhören sagen sie zu sich selbst: **Mein Gott, wie traurig ist mein Leben! Heist das leben, wenn man täglich bey einem kleinen Feuer sterben muß!** Es läst sich leicht begreiffen, daß dergleichen innerliches Murren nicht anders als Gott gar sehr mißfallen könne. Man muß also gar wohl auf seiner Hut stehen,

damit

damit man verhindere, daß unsre Seele ihre geheime Klagen nicht etwan mit dem Aufruhre vereinige, welchen die Kreutze in der Natur erregen.

In dieser Absicht muß alles Innerliche in Ruhe bleiben, und aus Achtung gegen die Verfügungen Gottes stille schweigen, von welchem alle Ueble, die wir leiden, herkommen. Wir müssen in unsren Versuchungen zum wenigsten uns unter der Hand des jenigen, der uns schlägt, demüthigen, seinen heiligen Willen uns gefallen lassen, und uns den Verfügungen seiner Vorsehung unterziehen; so wir noch nicht Muth und Tugend genug haben, ihm dafür zu danken, und daraus Freude zu schöpfen; Ich sage es noch einmal: Das wenigste, was wir alsdenn thun können, besteht hierinnen, daß wir uns den Trost zu seufzen versagen.

Um die Unbilligkeit unsrer Klagen vor uns selbst zu rechtfertigen, so schieben wir, aber vergeblich, die Schuld auf die Unmöglichkeit, in welche uns unser Leiden versetzt ein gewisses gutes Werk zu verrichten. Dieß ist nur Mantel, mit welchem wir unsre Feigheit in unsren Plagen bedecken, und mit welchem wir sie uns selbst verhelen. Dieses gute Werk, welches sie gerne thun wollten, und welches zu ihrem Amte und Stande ge-

hört, welches sie aber nicht verrichten können, ist nicht mehr ein Werk, welches Gott von ihnen fodert, so bald als er ihnen die Macht und die Mittel benimmt es zu verrichten. Das gute Werk, welches Gott in diesem Zustande von ihnen fodert, ist eine gänzliche Unterwerfung ihres Geistes und Herzens unter das Unvermögen, in das er sie versetzt, ihre Pflichten fernerhin auszuüben. Wenn ich mich über meine Krankheit beklage, die mich gleichsam an das Bette angenagelt hält, so geschieht es nur deswegen, sagen sie, weil ich nicht, wie die andern die Kirche gesetzmäßigfasten und Enthaltungen beobachten und den Verrichtungen meiner Bedienung, und den ordentlichen Uebungen unsers Klosters obliegen kan.

Alle diese Wendungen, und alle diese Verirrungen der Eigenliebe sind, meine liebe Tochter! Kunstgriffe des Teufels. Es ist wahrscheinlicher, daß sie deswegen klagen, weil sie leiden, und weil sie mit Verdrusse leiden; wenn sie die innerste Beschaffenheit ihres Herzens untersuchten, so würden sie vielleicht zu ihrer Beschämung wahrnehmen, daß dieß würklich die wahre Quelle alles ihres Seufzens sey. Gesetzt aber auch, es wäre wirklich so, und sie betrübten sich nur aus einem übel angebrachten Eifer darüber, daß sie gleichsam an eine Stelle angenagelt, und nicht im Stande seyn, et-

was

was Gutes von aussen zu wirken, so betrögen sie sich doch noch immer, indem sie glaubten, seufzen und über ihre Unthätigkeit klagen zu dörfen, ohne etwas von dem Verdienste ihres Leidens einzubüssen. Wollen sie doch nur das, was Gott will; und so bald sie keinen eigenen Willen mehr haben werden, so werden sie auch nicht mehr alle die Plagen haben. Ich bin rc.

Der ein und zwanzigste Brief
Von den kleinen Fehlern.

Ich habe, meine liebe Tochter! oft angemerkt, daß man sich bey der Reue, kleine und gewöhnliche Fehler begangen zu haben, gar zu sehr aufhalte, und daß man sich mit der Sorge selbe nicht mehr zu begehen gar zu wenig beschäftige. Sie werden sagen, daß man sich nicht genug kränken könne, selbe begangen zu haben, um wieder davon aufzustehen; allein es scheint auch, daß man sich wenig aus den Rückfällen mache, wenn man wenig Behutsamkeit anwendet, sich von ihnen zu hüten: Zweene Fehler, die sie sorgfältig vermeiden müssen.

I. Es ist die Rede von tugendhaften Personen, die sich zu viel mit den Mißvergnügen beschäftigen,

gen, welches sie über ihre kleine Fehler empfinden Es wundert mich nicht, daß das Herz bey jedem kleinen Fehler, den man begeht, getroffen wird. Man kan Gott nicht innbrünstig lieben, ohne sich über das geringste, was ihme mißfällt, zu betrüben. Allein daß man sich wegen den kleinsten Fehlern den bittersten Ruckfällen ergibt, allerley kränkende Betrachtungen macht, und sich einem lärmenden Verdrusse überläßt, dieß ist mir immer als eine Sache vorgekommen, die geschickter ist, das Werck unsrer Vollkommenheit zu hindern, als zu befördern.

Indessen ist es sehr gewöhnlich, daß Personen, die ein wahres Verlangen haben, in der Tugend einen Fortgang zu machen, sich in Erblickung ihrer Fehler beunruhigen, ängstigen, und manchesmal ganz darniederschlagen. Sie werden ungedultig, weil sie ungedultig gewesen sind, sie werden verdrießlich, weil sie verdrießlich gewesen sind, sie werden wider sich selbst stichlich, weil sie wider andere ein wenig stichlich gewesen sind; und gleichsam als wenn, um aller Sünde unfähig zu werden, es nur nöthig wäre, diese Unfähigkeit zu verlangen, so erstaunen sie nicht nur, sondern sie betrüben sich wohl gar, daß sie noch fähig sind, zu fallen.

Die

Die Verwirrung ist wohl noch grösser, wenn man in die angewohnte Sünden zurückfällt. Alsdenn ermangelt man nicht bey einer aufgebrachten Einbildungskraft seinen Geist ebenfals aufzubringen, und sich mit tausend Vorstellungen abzumatten, derer eine immer trauriger und ängstlicher ist, denn die andere; man betrachtet sich als einen Menschen, der nicht mehr kan gebessert werden; man klagt seine Entschliessungen an, die man gefasset, und die Verheissungen, die man gemacht, daß sie nicht aufrichtig genug gewesen sind, man glaubt sich in einem offenbaren Betruge zu befinden in Absicht auf den Gebrauch der Sacramente; und gleichsam als wären die täglichen Fehler Hauptsünden, so glaubt man nicht recht sicher zu werden, es sey denn, daß man sich bemühe, selbe wohl zu erkennen, um sich ihretwegen recht anzuklagen. Ueber dieser Beschäftigung bringt man einen guten Theil seiner Zeit mit ängstlichen Untersuchungen zu, man stellt sich aufs neue den ganzen Hergang der Sache vor, man erforscht genau alle Umstände, man überredet sich, als hätte man nicht alles genugsam in der Beicht erklärt; und über dieß so glaubt man, alles gethan zu haben, wenn man nur glaubt, alles gesagt zu haben.

Woher rührt dieß alles, meine liebe Tochter!

Aus einem Grunde der Eigenliebe, welche es verursacht, daß man verlangt, über alle Schwachheit weg zu seyn; man will vollkommen seyn, weil man will untadelhaft seyn; man will aller Sünde unfähig seyn, weil man den Anblick seines Elendes nicht vertragen kan; man will alle Gerechtigkeit erfüllen, weil man in einem solchen Zustande seyn will, daß man sich keine Vorwürffe machen könne: Allein über seine tägliche Fälle erstaunen; heißt so viel als das Nichts des menschlichen Wesens vergessen. Es ist kein Mensch der nicht sündiget, der Gerechte fällt des Tages siebenmal; und Gott der am besten den Leim kennt, woraus er uns gebildet hat, ist um so viel geneigter uns die Fehler unsrer Gebrechlichkeit zu verzeihen, je grösser unsre Schwachheit ist.

Was ist denn zu thun, wenn man einen aus den täglichen Fehlern begangen hat, die unsrer Wachtsamkeit so oft entwischen? Man muß sich demüthigen, man muß ihn verabscheuen, man muß sich aufs neue anstrengen, und suchen ihn durch eine treuere Erfüllung seiner Pflichten wieder gut zu machen, und endlich ruhig halten, ohne weiter daran zu gedenken.

Zwo Klippen sind vornehmlich und äusserst zu vermeiden. Die eine ist die Verwirrung, und die

die zweyte ist Zaghaftigkeit; man gewinnt nichts, wenn man sich verwirrt macht, ja man büsset im Gegentheile jene wahrhafte Weißheit ein, welche hierinnen besteht, daß man sich sucht in einem dauerhaften Frieden fest zusetzen, der auf ein gänzliches Vertrauen gegen Gott gegründet ist, und der allen unsren Schwachheiten Trotz bietet. Ist denn Gott nicht mehr unser Vater, warum will man ihn doch als einen strengen und unbarmherzigen Gläubiger ansehen, der nur unser Verderben sucht? Nein, nein sagt der heilige Apostel Paulus: Wir sollen billigere, und der göttlichen Gütigkeit gemäßere Gesinnungen haben. Unter andern Dingen so sehen wir wohl zu, damit wir ja niemals so zaghaft werden, daß wir unsre Andachts-Uebungen, wegen den Unvollkommenheiten, die wir darinnen täglich hegehen, aufgeben. Dahin mögte es der Teufel gerne bringen, weil wir weder von unsern Versprechen abzugehen, noch unsre Verbindlichkeiten zu verlassen, noch auch von den ordentlichen Andachts-Uebungen uns zu entfernen wüsten, ohne in Nachläßigkeit zu fallen: Allein dieser Betrug des Teufels ist es auch, wider welchen wir uns mit einer desto größeren Treue in Erfüllung unsrer Pflichten befestigen sollen. Sie sollen es sehen, durch was für Mittel man diesen Zweck erhalten kan.

II. Man gibt sich nicht Mühe genug zuverhindern, daß man nicht in die gewöhnlichen Fehler zurückfalle. Ich gestehe es, wenn die Fehler von der blossen Gebrechlichkeit herrühren, so machen sie die Liebe Gottes gegen uns nicht kaltsinnig; ich gestehe noch über dieß, daß so viel als wir uns auch Mühe geben, vollkommen zu werden, wir es demnach nicht dahin bringen werden, daß wir durchgehends alle Fehler vermeiden: Allein Gott will, daß wir wenigstens darnach verlangen. Es ist erstaunlich, daß man sich bisweilen über die kleinen Fehler nur gar zu sehr betrübt, und doch gibt man sich nicht Mühe genug, dieselben zu verbessern; und doch ist dieß der Hauptpunkt. Das untrüglichste Merkmal von der Aufrichtigkeit unsrer Reue über unsre Beleidigungen ist, daß man sich so viel, als man kan, Mühe gibt, dieselben zuvermeiden.

Haben sie sich bisweilen von einem und dem andern Stücke der Regel losgesprochen; so geben sie sich nun alle Mühe, daß sie es nicht mehr thun. Um deswillen führen sie sich die wichtige Wahrheit tief zu Gemüthe, daß ihre Heiligung darinnen bestehe, wenn sie alle Pflichten ihres Standes nach ihrem ganzen Umfange wohl ausüben. In dieser Absicht wohnen sie fleißig allen Uebungen ihrer Gemeinde bey, und beobachten sie sehr strenge

die Austheilung der Zeit; denn Wachen und Beten, wenn alle übrige schlafen, dieß ist ein Betragen, welches des Tadels würdiger ist, denn des Lobes.

Erfüllen sie denn alle die Pflichten ihres Standes? Aber erfüllen sie solche auch recht? geben sie sich Mühe, damit sie alles, was sie thun, gut und wohl thun; bestreben sie sich, damit sie die gemeinen Handlungen, die des Tages über vorkommen, nicht auf eine gemeine Art thun. In diesem besteht der Unterschied zwischen den Vollkommenen und Unvollkommenen. Haben sie nur auf dasjenige acht, was unter ihren Augen vorgeht, und alsdenn werden sie ein handgreiflichen Beweis von allem dem haben, was ich sage. Was sehen sie zu allen Stunden des Tages? Eine gewisse Anzahl von Personen, die alle einerley Geschäfte treiben, die sich alle zu einer bestimmten Zeit niederlegen, und wieder aufstehen, die alle sich mit den nämlichen Sachen beschäftigen. Welchen Unterschied wird man inzwischen unter ihnen nicht gewahr? Er ist bisweilen so groß, daß man kaum nur einige Vergleichung unter ihnen anzustellen vermögend ist. Woher rührt dieser Unterschied? Von daher, daß einige alles mit Aemßigkeit, mit Eifer, und in der Absicht, Gott zugefallen, thun, und daß die andere es nur so

obenhin verrichten. Wollen sie nicht weiterhin aus der Zahl derjenigen seyn, welche oft nur gar zu viele Ursache haben über ihre Fehler zuseufzen, so begehen sie selbe nicht: Und weil ihr gewöhnlicher Fehler hierinnen besteht, daß sie nicht alles, was sie thun mit der Begierde, Gott zugefallen, genugsam beleben, so gewöhnen sie sich, alles zu Gottes Ehre zu thun.

Wenn ich zu ihrer Vollkommenwerdung schwere Geschäfte, hohe Erhebungen des Geistes im Gebete, weit aussehende Unternehmungen, ausserordentliche Casteyungen und Bußübungen foderte, so könnten sie einige Entschuldigungen haben, und den Mangel der Gelegenheiten, der Mittel, und ihrer Gesundheit vorwenden, allein so lange als ich mich begnüge von ihnen bloß zu fodern, daß sie, damit sie nicht so oft in die nämliche Fehler zurückfallen, sich bestreben, alles, was sie thun, wohl zu thun, so frage ich sie selbst, kan ich ihnen wohl was leichters vorschlagen? Indessen besteht, meine liebe Tochter! eben in diesem die wahrhafte Heiligkeit.

Um also die grosse Menge der kleinen Fehler die wegen ihrer grossen Zahl ihrer Heiligung schädlich seyn könnten, zu vermeiden, bemühen sie sich, in den Dingen vollkommen zu werden, die sie zu

thun

thun gewohnt sind. Es muß ihnen keine Sache, so klein als sie an sich selbst ist, verächtlich zu seyn scheinen, dieweil sie alle etwas zu einem so grossen Werke beytragen können. Bestreben sie sich mit der Gnade alle Dinge auf das Beste zu thun. Derohalben fangen sie damit an, daß sie die natürliche Lebhaftigkeit mäßigen, welche Ursache ist, daß wir alles, was wir thun, mit Uebereilung thun. Diese Ungestüme stürzt uns in viele Fehler, mäßigen sie diese erste Hitze, des Willens. Es sind gemeiniglich die Ausschweiffungen unsrer natürlichen Beschaffenheit, die zu weiter nichts dienen, als nur daß sie uns die Zeit rauben, die nöthig ist zum Nachdenken, und alle unsre Handlungen zuvor reiflich zu überlegen. Endlich wandeln sie so gut, als sie können in der Gegenwart Gottes. Sie werden weniger fallen, wenn sie oft daran denken, daß sie in den Augen Gottes sich befinden. Ich bin rc.

Der zwey und zwanzigste Brief

Von den zweifelhaften Sünden.

In der christlichen Sittenlehre ist leicht kein Materie ihrer Aufmerksamkeit so würdig, als die ich jezo abzuhandeln im Begriffe bin. Ich will

sie lehren, wie sie sich wegen allen den beängstigenden Zweifeln in jenen Fällen beruhigen sollen, wo wir oft selbst, nach vorübergegangener Versuchung, nicht zu entscheiden im Stande sind, ob wir darunter erlegen seyn, oder ob wir darüber gesiegt haben; ob wir ihr genugsam widerstanden, oder in selbe unglücklicher Weise eingewilliget haben; ob wir in selber uns mit einem neuen Verdienste bereichert, oder mit einer neuen Sünde beladen haben. Indessen glauben sie ja nicht, daß ich dasjenige hier aufzuklären gedenke, was diese Gattungen von Zweifeln für unsre Einsichten dunkeles und unerforschliches an sich haben. Dieß ist nicht möglich: Ich suche lediglich dasjenige von ihnen zu verbannen, was die Gewissensruhe stört, ich will ihre Unruhen zerstreuen, da ich nicht ihre Ungewißheit zerstreuen kan. Ich will sie heilen, da ich sie nicht erklären kan. Ich werde es nicht verhindern, daß ihre vorigen Zweifel nicht sollten bestehen, und daß sie mit Gelegenheit nicht manchesmal aufs neue sich werden darstellen. Allein ich werde verhindern, daß wenn sie dem treulich folgen, was ich ihnen jetzo vorschreiben werde, sie von selben fürs künftige nicht werden beunruhiget werden. Und so glaube ich, daß ich sagen könne, ich habe in dieser Sache alles gethan, was sich nur thun läßt. Denn gleichwie es nicht böse ist, zu zweifeln, wenn Ursache zum Zweifel vor-

han-

handen ist, also ist es auch nicht schlimmer, wenn der Zweifel fortdauert, so lang als sich kein neues Licht einstellt, welches den Zweifel zerstreuet. Allein gleichwie man über dergleichen Zweifel, zur unschicklichen Zeit in entsetzliche Unruhen zu gerathen pflegt, so werde ich meine ganze Absicht erreichet zu haben glauben, wenn ich sie eine gute Art lehren kan, sich hierüber zu beruhigen. Dieses ist hier mein ganzes Absehen. Und damit ich Gelegenheit habe, solches nach ihrem selbst eignen Geschmacke zu bewerkstelligen, so mögen sie selbst ihre eigene Zweifel vortragen, und ich werde weiter nichts thun, als daß ich ihnen darauf antworte.

Was mich in meinem Leben am meisten beunruhiget, sagen sie, sind überhaupt alle die bösen Gedanken, die ohne Unterlaß meinen Geist verwirren; der Schauer vor den unangenehmen Bildern, die sich in meiner Einbildungskraft abdrücken, von denen ich sagen darf, daß vielleicht die Hölle selbst nichts abscheulichers aufzuweisen habe, die unzählbare Menge kämpfe, in die sie mich einflechten, und die mir manchesmal weder Tag noch Nacht ruhe lassen; ihre Wuth, mit welcher sie sich in meinem Gemüthe fest zu setzen suchen, oder doch wieder zu kommen, ohne daß ich auf eine oder die andere Art mich ihrer erwehren

könne; die starken und empfindlichen Eindrücke die manchesmal so heftig auf meine Sinne würken, daß ich nicht weiß, ob sich nicht von Seite meiner wenigstens ein flüchtiges Wohlgefallen darein menge: Alles dieses veranlasset in mir so vielen Zweifel, so grosse Verwirrungen, so dicke Dunkelheiten und Finsternisse, so lebhafte Schrecken, und Schauer, daß es in meinem elenden Kopfe, wie in einem Irrgarten aussieht, in welchem ich mich verliere; wie in einer allgemeinen Verwirrung, in welcher ich nichts voneinander unterscheiden kan. Sollten sie wohl ein Mittel wissen, wie ich es erkennen kan, daß ich Ursache habe, mich in diesem Elende zu beruhigen?

Ja, meine liebe Tochter! Ich habe eine Regel, ist sie auch nicht untrüglich, so ist sie doch nach meiner Einsicht die sicherste, um zu erkennen, ob sie in dergleichen Versuchungen verwilliget haben oder nicht. Wenn die Hitze des Sturmes vorüber ist, wenn der grosse Lärme sich geendiget hat, wenn sie anfangen wieder zu sich zukommen, und zu athmen, so hören sie in diesen ersten Augenblicken der Beruhigung auf das Urtheil, welches ihr Gewissen fällt. Ist sein erstes Urtheil ein klarer und ausdrücklicher Verweis ihrer Untreue, so nehmen sie weiter keinen Anstand zu glauben, daß sie schuldig seyn: Spricht ihr Gewissen von

nichts

nichts als nur von ihren Zaudern in dem Streite, und läßt es sie wegen des guten oder schlimmen Ausganges in Ungewißheit, so zweifeln sie an einem und dem anderen: Macht das Gewissen ihnen in diesem entscheidenden Augenblicke keinen Vorwurf, so ist selbst dieses Stillschweigen ein gutes Zeichen für sie. Dieses Stillschweigen soll dazu dienen, daß sie sich nach überstandenen Ungewitter wieder in die vorige Ruhe versetzen, und sie können ihres Sieges-wegen sicher seyn. Das Gewissen ist ein Zeuge, der alles gesehen hat, und der nicht schweiget; ein Tadler der nichts nachsieht, und sich erklärt, ein unverfälschlicher Richter, der da spricht, und entweder verurtheilet, oder losspricht. Halten sie sich an seinen Ausspruch; damit sie sich aber in diesem Stücke nicht verfehlen, so halten sie sich an den ersten Augenblick, in welchem die Versuchung anfängt zu verschwinden, der Aufruhr des Gemüths sich zu legen, und Tumult der Sinne sich zu stillen. Fodern sie dem Gewissen ehender einen Ausspruch ab, so werden sie in einer noch zu grossen Verwirrung seyn, als daß sie seine Stimme wohl vernehmen können; fragen sie aber ihr Gewissen viel später so werden sie schon ihrer Furcht und ihrem Scrupel zu viel Gehör gegeben haben, als daß sie seine Stimme genau genug unterscheiden können.

Sie werden sagen, lassen wir ietzo die Gelegenheit seyn, in welcher das Gewissen entscheidet, und sehr bestimmt entweder für oder wider uns spricht. Jetzo sind alle Dinge klar, diese meine Verwirrung ist gehoben. Allein in denjenigen Gelegenheiten in welchen das Gewissen, obschon ich bey ihme um einen Ausspruch anhalte, und genau darauf horche, dennoch mich in Ungewißheit läßt, ob ich in einen bösen Gedanken gewilliget habe oder nicht; da bin ich nun im Zweifel, und folglich auch in einer grossen Verlegenheit. Wie werden sie mich nun aus dieser Verwirrung herausreissen?

Sehr leicht, meine liebe Tochter! Ich mache damit den Anfang, daß ich läugne, daß sie deswegen nöthig haben sollten verlegen zu seyn, weil sie zweifeln; und ich werde ihnen zeigen, daß im Gegentheile bey nahe in allen ihren Zweifeln die Verlegenheit nur daher rühre, weil sie sich suchen in solchen zu bestimmen. Ich bekenne es, daß das Gewissen sie in gewissen Gelegenheiten im Zweifel stecken läßt, ob sie in den bösen Gedanken gewilliget haben oder nicht; aber warum wollen sie deswegen verlegen seyn? Es könnte sie in eine Verlegenheit setzen, wenn sie das in der Beicht als eine gewisse Sache zu bekennen schuldig wären, worüber sie in Zweifel stehen, aber

da

da sie das nur als einen Zweifel beichten dörfen, worüber sie zweifeln, so sagen sie mir doch, wo ist der Grund zu einer Verlegenheit?

In was besteht doch alsdenn die Verwirrung ihres Kopfes? In diesem: Daß sie sich nicht entschliessen wollen zu sich selbst, wie es ihre Schuldigkeit wäre, zu sagen: Dieweil die Sache zweifelhaft ist, so ist es genug, wenn ich sie als eine zweifelhafte Sache beichte; und dieses würde keine Verlegenheit nach sich ziehen; allein dieses setzet sie in Verlegenheit, daß sie ihre Zweifel ergründen wollen.

Sie wollen wahrhaft wissen, ob sie in den bösen Gedanken gewilliget haben oder nicht, und sie wollen nicht davon ablassen, bis sie es wissen; gleichwie es unmöglich ist, das Gewisse aus dem herauszuziehen, was an sich selbst ungewiß ist, also können sie mit Anstrengung aller ihrer Kräften keine gewisse Erkenntniß in ihren Zweifeln erlangen, sondern sie vertiefen sich nur mit ihrem Nachdenken noch immer mehr in ihre Zweifel, da sie damit nicht aufkommen können, daß sie ihre Zweifel zerstreueten, so kommen sie beständig auf selbe zurück, ohne etwas auszurichten. Untersuchen sie so lange, als es ihnen gefällig ist, dasjenige, was in der Versuchung vorgegangen

ist; zergliedern sie alles genau, prüfen sie mit aller Strenge jeden Umstand; so werden sie in allen diesen Untersuchungen nichts als Anlaß finden, sich zu betrüben, zu beunruhigen, zu grämen, und trostlos zu werden; wem haben sie dieses alles zuzuschreiben, als allein dem Eigensinne, der ihnen alle ihre Ruhe raubt?

Aber sie wenden ein, bin ich denn nicht schuldig, wenn ich zweifele, ob ich in den bösen Gedanken gewilliget habe oder nicht, meine Sorge dahin anzuwenden, daß ich hinter die Wahrheit komme? Denn, wenn ich schuldig bin, alle diese Untersuchungen anzustellen, so ist dieß ja das Mittel mich zu beruhigen?

Merken sie, meine liebe Tochter! an, daß sie beständig auf das zurückkommen, daß sie ihre Zweifel ergründen wollen, und daß sie das mit aller Gewißheit zu wissen verlangen, was für sich selber ungewiß ist: Das, was in der Versuchung vorgegangen ist, einer vernünftigen Untersuchung unterwerfen, damit man im Stande sey sich nachgehends so, wie man schuldig worden ist, anzuklagen, dieses ist alles, wozu wir, wenn man die Sache auf das strengste nimmt, verbunden sind. Allein, wenn man nach einer vernünftigen Untersuchung nichts als Zweifel vor sich sieht, und wieder

auf

auf das neue Untersuchungen anstellen will, und das so lang, bis man mit aller Zuverlässigkeit sagen kan: Dieß verhält sich gewiß so, oder es verhält gewiß so nicht; ich wiederhole es nochmals, hierinnen besteht vornehmlich der Betrug sehr vieler frommer Personen, die vergeblich ihren Geist quälen. Gott will, wenn man nach einer vernünftigen Untersuchung sein Betragen als zweifelhaft befunden hat, daß man es für zweifelhaft halte, und da sollen sich alle Untersuchungen endigen. Nebst dem, daß dergleichen allzugrosse Sorgen gemeiniglich zu nichts weiter dienen, als unsern Geist in eine noch grössere Verwirrung zu setzen, und unsre Begriffe noch mehr in einander zu mengen, so können sie in einer Materie, wie die ist, von der wir handeln, uns sonst noch leicht in grosse Gefahr setzen; die Klugheit aber erfodert es, daß wir das nicht thun, was sich nicht ohne Gefahr thun läßt.

Allein, fügen sie hinzu, ist es denn nicht gewiß, daß, so lang, als ich zweifele, ob ich nicht in einen bösen Gedanken gewilliget habe, ich in dem, was mich zu zweifeln bewegt, einigen Grund finde, zu glauben, daß ich eingewilliget habe? Nun wie kan ich bey einem solchen Grunde zu glauben, daß ich schuldig sey, mich wohl ruhig halten?

Nein

Nein, meine liebe Tochter! es ist nicht wahr, daß, wenn sie zweifeln, ob sie in einen bösen Gedanken eingewilliget haben, sie in diesem Zweifel selbst einen Grund finden zu glauben, daß sie wirklich eingewilliget haben. Sie finden zwar in ihrem Zweifel einen Grund, dieses zu befürchten, nicht aber es zu glauben; um zu glauben, daß sie in den bösen Gedanken eingewilliget haben, so müssen sie zur nämlichen Zeit nicht auch Gegengründe haben, zu glauben, daß sie nicht darein gewilliget haben; sie müßten gar keinen Zweifel haben: Allein, da sie zweifeln, so muß es nothwendig in ihrem Gemüthe zur nämlichen Zeit zweyerley Meinungen haben, die miteinander streiten, und so lang es in ihrem Gemüthe Gründe gibt, die für und wider die Sache sind, so ist es falsch, daß sie Grund haben zu glauben, alswenn sie schuldig wären: Alles, was sie alsdenn sagen können, besteht hierinnen: Sie haben Gründe zu zweifeln, daß sie nicht schuldig sind.

Ich sage noch mehr: So lang ihr Zweifel Grund hat, das heißt: So lang als sie sich nur nicht in ihrem Zweifel selbst schmeicheln, und so lang, als sie keine Versicherung haben, daß sie in den bösen Gedanken gewilliget haben, so lang ist so gar ihr Zweifel ein sehr gewisses Merkmal, daß sie wenigstens nicht förmlich darein gewilliget haben, und

folg-

folglich, daß sie keine Todsünde begangen haben Wie ist dieß zu verstehen? Zu einer Todsünde wird erfodert, daß man förmlich und ausdrücklich darein willige, sich dazu gänzlich und deutlich entschliesse, und daß der Wille auf eine sehr bestimmte Art und Weise handele, bey der kein gründlicher Zweifel Platz findet. Läßt sich dieß alles wohl mit einem Zweifel verknüpfen? Wäre eine Todsünde vorhanden, so müßte der Wille so gehandelt haben, wie ich es itzt gleich beschrieben habe, aber nach einer so ausdrücklichen, förmlichen und bestimmten Handlung unsers Willens noch zweifeln, wäre nicht vernünftig. Mithin, so lang als sie noch eine billige Ursache zu zweifeln haben, haben sie nicht Ursache, wie sie sagen, sich für schuldig zu halten, sondern sie haben vielmehr Ursache zu glauben, daß sie unschuldig seyn.

Ich begreiffe es gar wohl, werden sie vielleicht sagen, so lang als ich nicht erkenne, daß ich in den bösen Gedanken gewilliget habe, so lang kan ich natürlicher Weise vermuthen, daß ich darein wenigstens nicht ausdrücklich gewilliget habe: Allein meine Angst besteht nicht darinnen, daß ich mich fürchte, als hätte ich völlig und gänzlich eingewilliget. Meine Angst ist dieß, daß ich glaube, eine lasterhafte Nachläßigkeit im Ausschlagen der bösen Gedanken sey eben so viel, als sich der bösen Ge-

dan-

danken schuldig machen, und wenn man einer dergleichen Nachläßigkeit schuldig ist, so braucht es auch weiter keinen ausdrücklichen Willen, sondern es ist so viel, als ausdrücklich wollen, wenn man keinen Willen hat den bösen Gedanken auszuschlagen: Also sehe ich noch nicht deutlich genug wie ich mich der bösen Gedanken wegen, die ich gehabt habe, aus diesem Grunde beruhigen könne, dieweil ich nicht ausdrücklich darein gewilliget habe?

Ich lasse das, was ihr Satz wahres an sich hat, zu, daß nämlich eine lasterhafte Nachläßigkeit, die böse Gedanken auszuschlagen genug sey, um sich der bösen Gedanken schuldig zu machen: Aber seyn sie auch auf das aufmerksam, was das Uebrige dieses Satzes widersprechendes an sich hat; einmal erkennen sie, daß um einer sträflichen Nachläßigkeit schuldig zu werden, es nöthig ist, daß man mit Willen es vernachläßige, den bösen Gedanken auszuschlagen, und ein andermal verlangen sie, daß hiezu gar keine Einwilligung nöthig sey.

Fodern sie denn, daß man etwas freywillig thue, ohne darein zu willigen? Oder verlangen sie, daß man etwas wolle, ohne es zu wollen, das heißt, ohne alle Bewegung des Willens? Nein! Es gibt keine Todsünde, ohne eine ausdrückliche und

be-

bestimmte Einwilligung; und wenn wir den bösen Gedanken auszuschlagen in so weit nachläßig sind, daß diese Nachläßigkeit eine grosse Sünde ist, so sind wir gewiß auch aus freyem Willen nachläßig, wir vernachläßigen recht ausdrücklich das Ausschlagen der bösen Gedanken; kan man sich aber keines solchen ausdrücklichen Willens errinnern, so ist dieß ein Merkmal, daß unser Wille diese Nachläßigkeit nicht gewolt habe, und folglich daß keine Todsünde vorhanden sey.

Sie fahren noch weiter fort, und sagen, hören sie nur: Was mich gemeiniglich in die gröste Verlegenheit versetzt, was mein gröstes Kreutz, meine grausamste Unruhe, und Pein in meinem Leben ist. Es kam mir ein böser Gedanke ein, und ich hatte denselben schon einige Augenblicke lang, ohne seiner gewahr zu werden. Ich glaube wohl, daß in dem Augenblicke als ich seiner gewahr wurde, ich denselben alsogleich ausgeschlagen habe, allein ich weiß nicht, ob ich nicht schuld daran habe, daß ich seiner nicht eher gewahr worden bin, noch auch weiß ich gewiß, ob ich wirklich den bösen Gedanken alsogleich, als ich seiner gewahr worden bin, ausgeschlagen habe; und mit diesen Worten habe ich mich in der Beicht angeklagt. Aber nun hören sie die Ursache meiner Unruhe an: Ich habe mich meiner

Nach-

Nachläßigkeit im Ausschlagen des bösen Gedankens, blos als eines Zweifels angeklagt, wenn sich nun aber zutrüge, daß diese meine Nachläßigkeit vor Gott, der alles weiß, sehr lasterhaft wäre, würde denn in diesem Falle meine Beichte nicht auch lasterhaft seyn, und meine Sünde mir unverziehen bleiben? Denn im Grunde habe ich mich ja falsch angeklagt, indem ich das als einen Zweifel gebeichtet habe, was doch vor Gott gewiß lasterhaft ist; nun ist aber jede Beicht, die nicht aufrichtig ist, ein Gottesraub; und es kömmt mir immer vor, als wenn mir meine Sünde nicht verziehen sey: und da dergleichen Ungewißheiten mir bey jeder Beicht begegnen, so muß ich ihnen bekennen, daß es nicht Leben heisse, so zu leben, wie ich diesen grausamen und beständigen Verwirrungen lebe.

Wenn dieses, mein liebe Tochter! die gröste Pein ihres Lebens ist, so müssen sie sich wohl selber gerne peinigen. In dem Falle den sie angeführt haben, ist die Anklage vortreflich: Sie wissen nicht, ob sie nicht ein wenig eher des bösen Gedankens hätten gewahr werden können, wenn sie ein wenig besser auf sich selbst wären aufmerksam gewesen; sie wissen auch nicht, ob sie den bösen Gedanken alsogleich ausgeschlagen haben, als sie seiner sind gewahr worden, und sie

haben

haben sich dieses doppelten Zweifels wegen angeklagt. Gott fodert auch nicht mehr.

Allein sie setzen hinzu: wenn Gott, der alles weiß, meine Nachläßigkeit so wohl in der ersten Bemerkung, als auch im Ausschlagen des bösen Gedankens für sündlich erkennt, so ist ja meine Beicht böse, da ich mich meiner Nachläßigkeit nur als eines Zweifels anklage, die doch Gott für sehr lasterhaft ansieht? Nein meine liebe Tochter! Daraus folgt nicht daß ihre Beicht müsse böse gewesen seyn. Sollte ihre Beicht böse seyn, so müßten sie sich ihrer Nachläßigkeit bloß als eines Zweifels angeklagt haben, von der sie doch selber gewußt haben, daß sie gewiß sehr lasterhaft gewesen ist: Und so hätten sie sich falsch angeklagt, denn sie hätten wider ihr eigenes Wissen geredet. Wenn Gott ihre Nachläßigkeit für sträflich erkennt, die sie nur als einen Zweifel ansehen, so dörfen sie sich nicht fürchten, daß sie es werden verantworten müssen, daß sie diese Nachläßigkeit nicht auch als lasterhaft betrachten. Wollen sie weniger verlegen seyn, gehen sie mit Gott einfältiger um, und in dieser Absicht überlassen sie sich der Führung ihrer Vorgesetzten. Diese Sache ist zu ihrer Beruhigung so nöthig, daß ich bewogen worden, davon in den drey nächst folgenden Briefen zu handeln. Ich bin ꝛc.

Der drey und zwanzigste Brief

Von der Einfalt, als dem Eigenthum des Geistes des Ordens von der Heimsuchung.

Ich weiß nicht, meine liebe Tochter! woher es kömmt, daß man sich nicht allemal einen recht hohen Begrif von einer Tugend macht, die ich für die schätzbarste und Liebens-würdigste auf den Wegen der Vollkommenheit halte. Mit ihr will ich den Unterricht beschliessen, den ich ihnen itzt zu geben habe. Es ist die Einfalt.

Der heilige Geist mag uns versichern, daß Gott sein gröstes Wohlgefallen an denen habe, welche in der Einfalt ihres Herzens vor ihm wandeln:
Prov. II. 20. Die Erfahrniß mag es immerhin beweisen, daß keine Aufführung so einnimmt, als die einfach und einförmig ist. Aller Stärke und Ueberzeugung der Exempel ohngeachtet, und ohngeachtet so gar aller göttlichen Versicherungen, so haben wir doch oft wenig Achtung für die Einfalt. Entweder rührt dieses daher, weil man sich kein grosses Verbrechen daraus macht, wenn man nur seinen Endzweck erreicht, aus einer falschen Weisheit,

und

und ganz irdischen Klugheit sich solcher unrichtigen Mitteln zu gebrauchen, die die Einfalt als Sachen verwirft, welche der rechtschaffenen Gottseeligkeit zu wider sind; oder weil man glaubt daß die einfältigen Gemüther nicht Fähigkeit und Eigenschaft genug haben, so fein zu denken, als man sich wohl selbst zutrauet; oder auch weil man sich nicht Mühe genug gibt, die ganze Schönheit einer Tugend einzusehen, die man auszuüben nicht Muth genug hat. Es mag auch endlich seyn, daß diese Tugend von darum nicht beliebt genug sey, weil solche nicht bekannt genug ist: Es ist gewiß, daß man von der Einfalt alles das Wesen nicht macht, was man doch sollte.

Es ist ein Glück für sie, meine liebe Tochter! Ihre heiligen Stifter haben die Einfalt sie auf das beste kennen gelehrt; und dadurch haben sie nothwendiger Weise in ihnen ein brünstiges Verlangen angezündet, sich in dieser Tugend vollkommen zu machen. Sie wissen es, daß ihre heiligen Stifter die Einfalt gleichsam zur Seele ihrer Stiftungen gemacht haben; wenn einerseits der Geist ihres Ordens in einer tiefen Demuth gegen Gott, und in einen sehr grossen Glimpfe gegen den Nächsten besteht; so besteht dieser Geist anderseits auch in einer vollkommenen Einfalt gegen sich selbst. So lasset uns denn sehen, was

die Einfalt sey, als welche das eigenthümliche Zeichen des Geistes des Ordens von der Heimsuchung ist.

Erstlich lasset uns den Unterschied ausfindig machen, der sich zwischen der klösterlichen Einfalt, die ihrem Orden besonders eigenthümlich ist, und zwischen der christlichen Einfalt, die für alle gehört, befindet. Die gemeine Einfalt ist eine Tugend, vermöge der die einfältige Seele sich versetzt in allen Dingen nach Gott, und nur allein nach ihme, und auch auf dem richtigsten Wege nach ihm zu streben; allein bey dieser Einfalt ist es der einfältigen Seele selbst überlassen zu urtheilen, welches in jeder Gelegenheit der richtigste Weeg sey zu Gott zu gelangen. Die klösterliche Einfalt im Gegentheile, ich meine jene, die ihrem Orden eigenthümlich ist, ist eine Tugend, vermöge der die einfältige Seele sich vornimmt auch in allen Dingen nach Gott zu trachten, und nur allein nach ihm zu trachten; allein die einfältige Seele hat sich gänzlich ihres Rechtes begeben, zu urtheilen, welches der richtigste und nächste Weg sey, der zu Gott führt; denn dieses Recht hat sie gänzlich ihren Obern übergeben.

Die eine und die andere Einfalt sind also, wie sie sehen, nur in der Wahl der Mittel unterschieden,

den, durch welche die Seele zu Gott gelangen soll. Bey der gemeinen Einfalt sind diese Mittel der Einsicht und den Willen der Seele selbst überlassen; bey der andern, die ihrem Orden eigenthümlich ist, sind der Seele die Einsicht und die Wahl der Mittel benommen, und ihrer Obern übergeben worden. Ich weiß nicht, ob sie nicht schon in diesem Unterschiede allein anfangen, den Vorzug der einen vor der andern einzusehen: Die zweyte ist gewiß viel edler und heldenmüthiger, viel erhabener und vollkommener, denn die erste?

Was ist denn also im Grunde die dem Geiste des Ordens von der Heimsuchung eigenthümliche Einfalt? Es heist: mit einer gänzlichen Ueberlassung seiner selbst in die Hände seiner Obern zu Gott gehen. Ich sage eine gänzliche Ueberlassung so wohl innerlich was die Denkens-Art, als auch äusserlich was die Art zu handeln betrift. Die Denkens-Art einer Tochter von dem Orden der Heimsuchung muß sich auf die Entscheidungen ihrer Obern gänzlich beziehen, und auch sich ihnen dergestalt überlassen, daß sie nichts einsehen, nichts untersuchen, nichts beurtheilen, nichts entscheiden will, als nur den Einsichten ihrer Obern gemäß; in ihrer Art zu handeln muß sie sich dem Willen ihrer Obern dergestalt überlassen und aufopfern, daß sie nichts thun, nichts unter-

S. Fran v. Sales Dir spir. pag. 142, 143. & seq. Idem Brais Entret. spir. pag. 304. & seq.

ternehmen, auch nichts verfügen wolle, als nur auf Befehl oder auf Genehmigung ihrer Obern. Man kan dieses erste die Einfalt des Geistes, und dieses zweyte die Einfalt der Handlung nennen: Das erste macht die Einfalt aus, welche man gemeiniglich die innerliche nennt; das zweyte macht die äusserliche Einfalt aus: Die innerliche ist gleichsam die Seele dieser Tugend, und die äusserliche ist gleichsam ihr Körper. Auf die erste wollen wir uns in dem ersten folgenden Briefe einschränken; und bemühen sie sich die Vortreflichkeit dieser Tugend in der Abhandlung wohl einzusehen, die ich hierüber in zweenen Briefen machen werde.

Der vier und zwanzigste Brief

Von der Einfalt des Geistes.

Unglücklich ist die Seele, die keinen andern Führer, als ihren eigenen Geist hat! Von ihren Einsichten eingenommen, von ihren Entschliessungen übereilet, in ihren Unternehmungen verwegen, in ihrer Hofnung eitel, von sich selbst voll, und ihrem Eigensinne überlassen, verirrt sie sich nach dem Maaße eben so sehr, als sie fortgehet, und thut eben so viele Fehltritte, als sie Schritte macht. Im

Ge-

Gegentheile ist die Seele glücklich, welche von ihrer Blödigkeit überzeugt, nur von dem Geiste Gottes geführt werden will! Es ist aber auch wahr, so lang als sie selbst die göttliche Eingebung von ihren Begriffen unterscheiden soll, so lang ist sie in ihren Gedanken zu schüchtern, und in ihren Einsichten zu ungewiß, um ein sicheres und gesetztes Urtheil über das fällen zu können, was Gott von ihr fodert. Also geschieht es auch nur gar zu oft, daß sie ihre eigene Einbildungen für Rührungen der Gnade, und für Bewegungen des heiligen Geistes ansieht.

Viel glücklicher ist demnach die Seele, welche nach Gott trachtet, indem sie sich gänzlich den Entscheidungen derjenigen überläßt, welche Gott ihr zu Obern und zu Wegweisern gegeben hat, daß sie dieselbe zu ihm führen sollen! Da sie der Sorgen überhoben ist, sich selbst zu führen, so befindet sie sich auf diese Weise von allen denjenigen Unwissenheiten befreyet, in welche sie von ihren mittelmäßigen Einsichten könnte versetzt werden.

Sie ist durch den Glauben unterrichtet, daß Gott selbst sich des Dienstes der Menschen bediene, um die Menschen zu führen, und so geschahe es, daß der Hauptmann Cornelius, und so gar der

heilige Paulus der erste zum heiligen Petrus durch die Stimme eines Engels, und der zweyte auf ausdrücklichen Befehl JESU Christi zum Annanias geschickt wurde: Da sie dieß weiß, so betrachtet sie sich als eine Person, welche die Vorsehung in die Hände ihrer Obern gegeben hat; und da sie aus Einsichten der Religion in ihren Obern die göttliche Erleuchtung erkennt, so erholt sie sich bey ihnen Raths als bey Gott selber; sie ehrt sie als ihre Eltern im Glauben; sie hört sie als ihre Herrn; sie entdeckt ihnen die Krankheiten ihrer Seele als ihren Seelenärzten; sie gehorcht ihnen, als Gott selber, und sie überläßt sich ihrer Führung mit einer vollkommenen Einfalt.

dir spirit. Indessen, sagt der glorreiche heilige Franciscus von Sales, ist es nöthig, daß diese Einfalt derjenigen vollkommen ähnlich sey, von welcher der

Matth. 18. 2. Sohn Gottes redete, als er Kind bey der Hand nahm, selbes mitten unter die Apostel stellte, und zu ihnen sagte: Sehet hier euer Muster!

Stellen sie sich doch, meine Tochter! ein Kind vor, welches kaum hat gehen gelernt: Und da sie von demselben die kindliche Einfalt lernen sollen, so spüren sie mit Fleiß in dessen natürlichen Beschaffenheiten die Eigenschaften des Geistes und des

Her=

Herzens aus, die sie nachahmen sollen. Was mich anlangt, sagt der heilige Hilarius, so finde ich diese Eigenschaften in allen Kindern dieses Alters so fürtreflich und anziehend, daß ich glaube in ihnen ein lebendiges Bild und einen treuen Abdruck der schönsten Tugenden zu erblicken. Ich treffe in ihnen, sagt dieser Heilige, ein Verlangen an, bey ihrer Mutter zu seyn, eine grosse Treue, und ein grosse Verträulichkeit gegen sie; sie glauben alles, was die Mutter ihnen vorsagt; sie folgen in allem, was ihnen dieselbe befiehlt; sie besorgen von Seiten ihrer nichts böses: Dieß bezaubert mich, dieß setzt mich in Verwunderung. Lasset uns doch auf jedes ins besondere kommen.

Comment. in Mat. can. 18

Merken sie an, daß, da das Kind von zweyen Jahren sich beständig um seine Mutter aufhält, selbes auf sie unablässlich aufmerksam sey: Damit dieß Kind seine Mutter beständig vor Augen habe, so hält es sich auch beständig an ihrer Seite; es begleitet sie überall hin, es will nicht von ihr getrennt werden; und so es ihre Mutter nur auf einen Augenblick aus den Augen verlohren hat, so ist es auch gleich unruhig, es grämt sich, es beträgt sich nicht, wie gewöhnlich. Also müssen, meine liebe Tochter! die Beständigkeit und Unablässlichkeit ihrer Blicke gegen Gott beschaffen seyn; diesen müssen sie beständig vor Augen haben, er

muß das Ziel und Ende aller ihrer Handlungen seyn, biß zu ihm müssen sie sich in allen Dingen erheben. Es würde also eine Ordensperson, welche ihren Obern entweder aus Neigung gegen die befehlende Obrigkeits-Person, oder aus Gefallen für die anbefohlenen Sachen gehorsamte, nicht einmal die erste Stuffe der erforderlichen Einfalt haben. Im ersten Falle bliebe sie bey ihrer Obern stehen; im zweyten bey sich selbst: Und gienge also in keinen Falle biß zu Gott fort.

Bemerken sie weiter an dem zweyjährigen Kinde die Treue, welche es gegen seine Mutter äussert: Es hat dieselbe nicht allein allzeit im Gesichte, sondern es hat sonst nichts im Gesichte, denn sie; es kennt sonst niemanden denn sie; es trauet sonst niemanden und vertrauet sich nur ihr an: Jede andere Person, die es auf die Armen nehmen wollte, würde es in Verlegenheit setzen, würde ihm Zwang anthun, und manchesmal wohl gar zu einem lauten Geschreye veranlassen. Diese andere Lection lehrt sie, daß die einfältige Seele nichts anders mehr dörfe zur Absicht haben, als nur Gott; daß die Einfalt alle andere Absichten gänzlich ausschliesse; daß die Menge und die Vermengung der Absichten sich mit ihr nicht vertrage; und daß man in allen Dingen nur suchen müsse, Gott zu gefallen, wenn man die Einfalt ausüben will. Hieraus sehen sie, daß

die

eine Person, welche ein gutes Werk verrichtet, entweder aus Furcht gescholten zu werden, so ferne sie selbes unterliesse, oder aus Begierde hoch geschätzt, gelobt, und befördert zu werden, schon nicht mehr die Tugend der Einfalt hat, weil sie zu der Absicht Gottes die Absichten der Eigenliebe oder der eitelen Ehre hinzuthut; und weil, wie gar wohl die seelige Mutter von Chantal sagt, die Einfalt alles auf eines hinausführt, und dieses Eine ist Gott allein; und weil da, wo viele Absichten vorhanden sind, die Einheit nicht statt findet.

Eben so ist es um die Verträulichkeit, welche ein kleines Kind zu seiner Mutter hat: Es hält sich an ihre Knie an, oder sitzt auf ihrem Schooße, oder befindt sich auf ihren Armen, dieß ist alles, wornach es strebt; auf diesem beruhen seine Begierden, sein Vergnügen, seine ganze Freude. Auf eine gleiche Weise setzt ein Anmuths-volle Einfalt ihr ganzes Glück in ihre zärtliche und unverbrüchliche Anhängigkeit an Gott; in diesem allein trift eine einfältige Seele alle Ergötzlichkeiten, alle Güter, alle Ehren an, nach welchen die andern streben können. Sie ist vollkommen vergnügt, daß sie bey Gott ist, und daß sie sieht, wie sehr sie von ihm geliebt wird, sie verlangt nichts weiter, denn die Liebe Gottes allein erfüllt alle ihre Begierden.

Nebst

Nebst diesen glaubt ein Kind von zwey oder dreyen Jahren alles, was ihm seine Mutter vorsagt: Dieß ist für sie, meine liebe Tochter! ein treflicher Unterricht. Gleichwie ein Kind alles für wahr hält, was seine Mutter es lehrt, also müssen sie ein gänzliches Vertrauen zu allem demjenigen haben, was ihnen ihre Obern als Mittel zu ihrem geistlichen Fortkommen anpreisen. Es ist eine eitele Furcht, wenn sie besorgen daß die Obern nicht Kenntniß genug haben, sie zu führen. Vertrauen sie sich nur ihnen, und machen sie denselben den Zustand ihrer Seele bekannt; blättern sie nur vor ihnen in den häuffigen Rechenschaften, die sie ablegen, alle Falten ihres Gewissens auf; über alles dieses so verhelen sie nichts von allem dem, was ihre Obern von ihnen zu wissen verlangen, damit sie durch ihre Antworten in den Stand gesetzt werden, ihre Führung darnach einzurichten; und sie werden gar bald den Segen Gottes spüren, den er gemeiniglich über die Leute auszugiessen pflegt, welche sich der Führung ihrer Obern gänzlich überlassen.

Und gleichwie ein sehr junges Kind sich gänzlich dem Gutbefinden seiner Mutter überläßt, und sich ohne die geringste Widersetzung mit einer vollkommenen Lehrbegierde nach dieser und jener Seite wenden und bewegen läßt; also unterwirft sich eben=

ebenfals eine einfältige Seele dem Urtheil seiner Obern, und beugt sich mit einer kindlichen Gelehrigkeit unter ihre Entscheidungen. Sie folgt nicht allein äusserlich, und willigt nicht allein im Herzen in dasjenige, was ihre Obere für sie das zuträglichste zu seyn urtheilt; sondern ihr Geist so gar hält dasjenige, was ihr ihre Obere vorschreibt für besser, als alles dasjenige ist, was sie selbst erdenken könnte, das heißt: sie heiligt Gott durch die Aufopferung ihrer eigenen Beurtheilung alle Einsichten ihres Geistes, gleichwie sie durch die Aufopferung ihres Willens ihm alle Neigungen ihres Herzens heiligt; und alsdenn macht die Einfalt das Brandopfer erst vollkommen, wenn sich ein Opfer bey dem andern befindet.

Allein meine liebe Tochter! das Opfer ihrer eigenen Einsichten muß so beschaffen seyn, daß, gleichwie die Kinder der Verfügungen wegen, welche ihre Eltern in Ansehung ihrer machen, ganz ohne Sorgen sind, also auch sie der Verfügungen wegen keinen Kummer haben müssen, welche ihre Obere in Ansehung ihrer gemacht hat.

Es ist in Wahrheit der Einfalt des Geistes nichts so sehr zuwider, als alle die unruhigen Rucksichten, die man sich selbst so häuffig macht,

um

um zu wissen, ob auch das, was man thut, Gott angenehm sey, oder nicht; ob das Amt oder die Bedienung, die man hat, nicht über unser Vermögen sey; ob in den göttlichen Prüfungen es die Natur, und nicht der Wille sey, welche widersteht, ob die Trockenheiten, welche man dultet, Streiche der Gerechtigkeit Gottes, der uns straft und reinigt, oder nur allein Veranlassungen seiner Barmherzigkeit seyn, durch die er uns zu Verdiensten, und zur Vollkommenheit der Tugend verhelfen will.

Eine einfältige Seele verbannt aus ihrem Geiste alle diese so wohl unnützen als kränkenden Untersuchungen, sie weiß, daß ihr gegenwärtiger Zustand, in welchem sie sich befindet, vom Gott sey; und kraft dieser alleinigen Erkenntniß lebt sie in ihrem Zustande vollkommen ruhig. Uebrigens ist in den verschiedenen Kreutzen, die ihr Gott zuschickt, dieß ihr Bemühen, damit sie sich denselben unwerfe, sonst läßt sie sich nicht in weitläuftige Untersuchungen über die Art und Weise ein, auf welche sie die Kreutze angenommen hat. Selbst auf die Fehler, die sie begeht, nachdem sie sich ihretwegen gedemüthigt, und auf Mittel gedacht hat, wie sie dieselben verbessern will, denkt sie nicht mehr. Allein es gibt Leute, die lassen sich nicht genügen, daß sie Gott lieben; sie wollen es

noch über dieß wissen, ob sie ihn wohl aus ganzem Herzen lieben; nämlich sie wollen wider den Ausspruch des Apostels es wissen, ob sie des Hasses, oder der Liebe würdig seyn: Dieß aber ist ein Gott vorbehaltenes Geheimniß.

Betrachten sie also als blosse Wirkungen der Eigenliebe alle jene unruhigen Rücksichten, mit denen man um in seinen eigenen Augen weis seyn zu wollen, seinen Zustand und innerliche Wege zu prüfen beständig sich beschäftigt; wo man in seinem Innerem nicht dulten will, was das geheime und unmerkliche Wohlgefallen, das man, an sich selbst hat, stören könnte; oder wo man für sein eigen Verdienst eifersüchtig, sich nicht genug seyn läßt, daß man Gott dient; sondern noch gerne versichert seyn wollte, daß man ihm diene, wie ihm soll gedient werden. Bey schwachen Geistern dienen diese Rücksichten zu nichts, als daß sie Scrupel erzeugen; bey natürlich starken Geistern kan man sie als ein Merkmal der Vermessenheit ansehen. Wahrhaftig einfältige Seelen sind bey ihrem ordentlichen Betragen des Vergangenen wegen ohne Rücksicht, des Gegenwärtigen wegen ohne Sorgen, und des Künftigen wegen ohne Fürwitz.

Allein werden sie sagen: Wo bleibt hier in al-

lem

lem die Freyheit des Geistes? Ja wo ist so gar die Sorge, die ich auf meine Vollkommenheit verwenden soll? Ich frage nochmals: Wo bleibt die Freyheit des Geistes? Denn wenn mein Geist beständig den Einsichten meiner Obern unterworfen seyn, und von ihren Aussprüchen abhängen soll, welche Freyheit bleibt denn noch in dieser Sclaverey des Geistes übrig? Ich frage alsdenn auch: Wo bleibt denn die Sorge, die ich auf meine Vollkommenheit verwenden soll? Denn wenn ich alle Sorge für meine Vollkommenheit in den Händen meiner Obern lassen soll, wie kan denn diese nämliche Sorge auch mich angehen?

Wo ist in allem diesen hier, sagen sie, die Freyheit des Geistes? Ich sage, daß sie in dem Opfer selbst anzutreffen sey, welches man bringt, da man die Einsichten seines Geistes den Einsichten seiner Obern unterwirft. Ja, meine liebe Tochter! der Geist zieht seine wahrhafte Freyheit aus seiner eigenen Sclaverey. Wie geht dieß zu? Der Geist ist nur in so weit frey, in wie weit das Herz von allen Dingen los ist; aber ist wohl das Herz jemals besser los, als wenn die einfältige Seele der Sorge, sich selbst zu führen, überhoben, sich von ihren Obern leiten läßt? Würden sie wohl von einem Kranken sagen, welcher sich und die Sorge für seine Gesundheit den Ein-

sich-

sichten seiner Aerzte überläßt, daß er nicht mehr die Freyheit des Geistes habe? Ja vielmehr, weil er sich auf den Fleiß und Geschicklichkeit der Aerzte verläßt, und sich ihnen gänzlich überläßt, genießt in diesem Stücke sein Geist eine vollkommene Freyheit.

Aber sie sagen noch: wenn ich gleich der Sorge mich selbst zu führen überhoben bin, deswegen bin ich nicht der Sorge für meine Vollkommenheit entübriget? Nein: Sie sind blos der Sorge, die Mittel zuerwählen, überhoben, welche ihre Vollkommenheit wirken sollen; aber sie sind deswegen nicht von der Sorge losgesprochen, die nämlichen Mittel zu ihrer Vollkommenheit anzuwenden, wenn sie ihnen einmal von ihren Obern sind vorgeschlagen worden. Nicht erst das Exempel von dem Kranken vorbeyzugehen: Ist denn der Kranke von der Sorge losgesprochen, die vorgeschriebenen Mittel zu brauchen und zu beobachten, weil er durch eine gänzliche Ueberlassung an die Aerzte der Sorge überhoben ist, die zu seiner Gesundheit dienlichen Mittel zu wählen und zu bestimmen? Und kan man denn sagen, daß er seine Gesundheit vernachläßige? Muß man nicht vielmehr sagen, daß er eine ganz besondere Sorge auf seine Gesundheit verwende, so lang als er sich nach der Vorschrift der Aerzte

verhält? Vergessen sie ja nicht darauf, daß, weil die innere Beschaffenheit in ihnen allen nicht einerley ist, sie auch nicht alle auf einerley Wege können geführt werden; es ist auch nicht einer jeden ihre Sache den Weg zu erkennen, und zu wählen, auf welchen sie zu wandeln beruffen ist; diese Kenntniß und Wahl gehört für ihre Obern; und das einzige wahre Mittel, an ihrer Vollkommenheit zu arbeiten, ist, daß sie auf dem Wege mit Einfalt fortwandeln, welchen ihnen ihre Obern angezeiget hat: Ich bin rc.

Der fünf und zwanzigste Brief.

Von der Einfalt der Handlung.

Jede äusserliche und öffentliche Handlung kan in einer geistlichen Person, meine liebe Tochter! auf zweyerley Weise betrachtet werden; einmal in Absicht auf die Person, welche handelt, und andertens in Absicht auf die ganze Gemeinde, vor der sie handelt: In Absicht auf die Person, welche handelt, so muß ihre Handlung aufrichtig seyn; in Absicht auf die Gemeinde, vor der sie handelt, muß die Handlung den gemeinen und ordentlichen Handlungen aller übrigen gleichförmig seyn. Vermöge der Aufrichtigkeit ihres Wandels

müssen

müssen sie von allen ihren Handlungen alle Arten von Zweydeutigkeiten verbannen; und vermöge der Gleichförmigkeit ihres Wandels mit dem gemeinen Wandel aller übrigen müssen sie von ihren Handlungen alle Arten der Sonderlichkeiten verbannen.

Diese zwo Eigenschaften fodert die Einfalt in ihrem ganzen Betragen von ihnen. In jeder einfältigen Seele muß die äusserliche Handlung mit den innerlichen Gesinnungen übereinstimmen; dieß macht ihre Aufrichtigkeit; in jeder einfältigen Seele muß die äusserliche Handlung den gemeinen Handlungen aller andern gleichförmig seyn: Und dieß macht ihre Einförmigkeit. Sie werden dieß noch besser durch die Auslegung einsehen, die ich itzt darüber machen will.

I. Die Aufrichtigkeit ist ein so wesentliches Stük der Einfalt, daß daselbst gar nicht die Einfalt mehr statt hat, wo sich die geringste Ungleichheit, oder Künsteley befindet. Damit sie in allen ihren Handlungen aufrichtig seyn, so müssen sie ohne ein verstelltes Wesen hervortretten, ohne Vermäntelung sprechen, ohne Verstellung und Verhehlung handeln. Wenn sie sich auf diese Weise in ihren Geberden, in ihren Gesprächen, in ihrem Verfahren aufrichtig befinden, so können

sie sichs versprechen, und auch im Herrn mit aller Demuth frolocken, daß sie geistlicher Weise in allen ihren Handlungen einfältig sind.

Ich sagte itzt, daß, wenn sie sich ohne ein angenommenes Wesen zeigen und hervortretten wollen, sie einfältig, und ihren Geberden sich gleich seyn müssen. Das grosse Geheimniß darinnen einen Fortgang zu machen, besteht hierinnen, daß sie immer ein Ansehen der Unschuld und der Demuth, ein Ansehen der Offenherzigkeit und der Wahrheit behaupten, ein Ansehen was zugleich fröhlich und ungezwungen ist, was nichts besonders als nur seine Einfalt an sich hat. In den Gesichtszügen muß sich Heiterkeit, in dem Gange eine gelinde und sittsame Ernsthaftigkeit, in der ganzen Verhaltung eine Art von Ungezwungenheit und Freyheit befinden; nichts muß gezwungen, nichts muß geschminkt, auch nichts gar zu sehr zusammen genommen seyn, selbst in der Arte sich zu kleiden und zu tragen sollen sie nichts besonders, auch nichts mit allzuvieler Mühe verfertigtes haben. Die Einfalt weiß weder von einer angezwungenen Reinlichkeit, noch auch Unsauberkeit etwas, denn sie gestattet gar kein entlehntes Wesen. Seyn sie nur in allen Arten zu handeln natürlich, und sie werden in allen ihren Geberden einfältig seyn.

Ich habe auch gesagt, daß sie auch müssen in allen ihren Reden aufrichtig seyn, wenn sie wollen einfältig seyn. Weg mit allen gezwungenen Ausdrücken, und mit allen den gekünstelten Redensarten, in welchen man nur alles, was witzig und glänzend ist, zusammen raft, um den eitelen Beyfall einer Gesellschaft zu erbetteln; und noch weiter sollen von ihnen entfernt seyn alle die unbestimmten Antworten, alle die unrichtigen Erzehlungen, alle die vergrösserten Berichte, alle die so wenig redlichen Gespräche, welche von der Doppelherzigkeit herrühren. Die einfältige Seele redet allzeit mit Aufrichtigkeit, und allzeit mit einer bewunderens-würdigen Bescheidenheit. Sie weiß, daß, gleichwie einerseits die Liebe allzeit wahrhaftig ist, also anderseits die Wahrheit allzeit beliebt ist. Machen sie sich, meine liebe Tochter! ein Gesetz, daß sie sich in allen ihren Gesellschaften weder von den Regeln noch von der Wahrheit, welche alle Falschheit haßt, noch auch von der Liebe, die alle Kränckungen vermeidet, noch auch von der Vernunft, die alle Unbescheidenheit flieht, noch auch von dem Wohlstande selbst entfernen wollen, der allen Grobheiten feind ist.

Ich habe noch hinzusetzt, daß die Aufrichtigkeit in ihrem ganzen Betragen herrschen müsse. Die Einfalt, sagt ein heiliger Patriarch, leidet gar

keine Zweifelhaftigkeit; das heißt, nach seiner Art sich zu erklären, daß die Einfalt alle doppelte und betrügerische Gesinnungen verwerfe, vermöge welcher die Meinungen nicht mit den Handlungen übereinstimmen. Die Einfalt verlangt wirklich, daß unser innerliches mit unserm äusserlichen in vollkommener Gleichförmigkeit stehe. Denn gleichwie die Worte Ausdrücke unsrer Gedanken sind, also sollen unsre Handlungen auch Ausdrücke unsrer Gesinnungen seyn; und also, wie sie sehen, verlangt die Einfalt eine vollkommene Aufrichtigkeit in unserm ganzen Betragen; denn sonst könnte man mit Wahrheit sagen, daß man nur der Tugend den Schleier und das Ansehen von aussen abborge, um desto besser von innen die Fehler zu verstecken; und dieses wäre Gleißnerey.

Allein sie verlangen von mir zu wissen; wenn ich äusserlich gute Handlungen vornehme, und mein inneres will nicht dazustimmen, Beyspiel-weis: Wenn ich bey dem Gebete ein aufmerksames Ansehen habe, und sich mein Geist in tausend andere Gedanken verirrt; wenn ich äusserlich dem Gehorsam unterworfen bin, und mein Herz dawider murren will; wenn ich mich ruhig zeige, und meine Seele ist unruhig, verliere ich alsdenn nicht den Geist der Einfalt, welcher will, daß unser äusserliches ein treuer Ausdruck unsers innerlichen

sey?

sey? Mache ich mich denn nicht der Gleißnerey schuldig, weil ich will tugendhafter scheinen, als ich bin? Nein, meine liebe Tochter! in allen diesem ist keine Gleißnerey, noch Zweydeutigkeit anzutreffen, denn in allen diesem ist, wie ich es zuvoraussetze, nichts freywilliges zu finden. Ja, anstatt daß sie deswegen ihren Verdienst einbüssen sollten, so machen der Widerwille und der Verdruß, den sie über dergleichen Empörungen der Natur empfinden, und die Mühe, mit welcher sie sich ihnen wiedersetzen, ihren Kampf nur verdienstlicher. Sie verlieren also in allen diesem nichts von ihrer Tugend, sondern sie sind so tugendhaft, als sie es zu seyn scheinen.

II. Ich habe gesagt, daß die Einfalt von einer Person, die in einer Gemeinde lebt, verlange, ihre Handlungen den gemeinen und ordentlichen Handlungen aller übrigen gleichförmig zu machen. Es ist in der Wahrheit nichs einfältiger und natürlicher, als der Ordnung folgen, welche in einem geistlichen Hause fest gesetzt ist. Um sich allda gleichförmig zu betragen, so haben sie nur zwo Sachen zu thun: Die eine ist, daß sie, so viel als sich thun läßt, keine von den vorgeschriebenen Handlungen auslassen; die andere ist, daß sie nur die vorgeschriebenen Handlungen thun. Die erste Regel setzt in allen die Gleichförmigkeit fest;

und die andere macht, daß man allen Schatten der Sonderlichkeit vermeidet.

Die gemeine Ordnung, meine liebe Tochter! ist in ihrem Hause eine so sehr bewundernswürdige Sache, daß sie nicht anders als einer Seele gefallen kan, welche ein Einfalt in den Wegen Gottes wandeln will. Sehen, wie alle Glieder einer Gemeinde in Bewegung gerathen, wie sie sich alle zu einer Zeit an einen Ort verfügen, und versammeln; wie so viele verschiedene Wirkungen, als verschiedene Personen sind, dennoch nur alle zu der nämlichen und gemeinen Sache abzielen, wie alle nur einen und den nämlichen Lobgesang Gott anstimmen nur ein und das nämliche Geschrey gegen den Himmel erheben; sehen, wie alle Glieder nur von einer Triebfeder entweder von der geschriebenen oder lebendigen Regel bewegt, und wirksam gemacht werden. Meine liebe Tochter! Ich frage sie selber, was für Stärke und Nachdruck muß nicht bey Gott eine so schöne Uebereinstimmung haben? Allein aus eben diesen Grunde, welchen Gefallen muß nicht eine jede einfältige Seele daran haben, welche, da sie nur Gott sucht, sich auf einem so schönem Wege befindet, um sich gegen ihn zu erheben? Lassen sie sich es nicht verdriessen, daß sie auf diesem gemeinschaftlichen Wege sich unter den grosen Hauffe vermengt befinden,

den; die Einfalt verlangt keinen Vorzug: Unterhalten sie sich nicht damit, daß sie ihren Geschmack und ihre Neigungen zu rathe ziehen; die Einfalt wählet nicht: Halten sie sich nicht dabey auf, daß sie erforschen, was andere thun, oder daß sie hören, was andere von ihnen reden; die Einfalt richtet niemand, und fürchtet nicht, gerichtet zu werden: Beklagen sie sich nicht, daß sie zu wenig Lust und Vergnügen haben, weil sie täglich die nämlichen Sachen wieder thun müssen; die Einfalt sucht nicht ihre Lust und Vergnügen, sie sucht nur den Wohlgefallen, und die Ehre Gottes in allen Sachen. Es sind auch nicht unsre Tröstungen, nach welchen wir von der Güte unsrer Handlungen urtheilen sollen. In der Welt ist der freyeste und gebahnteste Weg, der zum Verderben führt; dieß ist der Ausspruch unsers Heilandes, und dieß soll auch die Bestürzung über alle Weltkinder verbreiten. Allein in den Häusern Gottes, wie die ihrige sind, ist dieses für jede einfältige Seele tröstlich, daß sie sieht, daß der Weg, den sie geht, und auf dem der grosse Hausse wandelt, eben der Weg ist, welcher zu Gott führt.

Es ist ein Unglück, daß man oft müde wird, die nämlichen Gebräuche und Gewohnheiten täglich zu thun. Das beständige Einerley verursacht Ueberdruß, und am Ende empfindet man darüber

Eckel: die Abwechselung belustiget, und man sucht sie; die Neuigkeit gefällt noch weit mehr, und man ergibt sich ihr; das Sonderbare so gar hat seine Reitzungen, und man läßt sich davon überraschen.

Es ist manchesmal nur nöthig, daß gewisse Andachtsübungen zu gemein und zu einfältig seyn, um an ihnen etwas unschickliches zu finden, und sich die Klugheit der Schlange viel vernünftiger, als die Einfalt der Tauben vorzustellen. Man glaubt in den Uebungen der Demuth Niederträchtigkeit, in der Dienstbarkeit des Gehorsams Verächtlichkeit, in der Dürftigkeit der Armuth Unreinlichkeit, und in einem eben nicht zustrengen Leben Gefahren für die Gesundheit zu erblicken; und aus diesen falschen Grundsätzen verwirft man die vorgeschriebenen Verordnungen, um sich selbst neue vorzuschreiben, die nicht befohlen sind.

Allein in allem diesen verliert sich auch die Einfalt; und da man diese verliert, so verliert man mehr, als man sich einbildet. Die Einfalt verliert sich, wenn sich eine geistliche Person, zumalen bey ihnen, der Führung ihrer Obern entzieht, um sich selbst zu führen; sie hat nicht mehr die dem Geiste des Ordens von der Heimsuchung eigenthümliche Einfalt. Wenn man die Einfalt verliert, so verliert man auch mehr, als man sich

einbildet, denn man kan sich nicht der Führung seiner Obern entziehen, ohne seine Einsichten den ihrigen vorzuziehen, ohne das Verdienst des Gehorsams einzubüssen, ohne Gefahr zu laufen, sich zu verirren, und ohne sich der Gefahr auszusetzen durch seine Sonderlichkeiten die Unordnung und Verwirrung in ein ganzes Hause einzuführen.

Geben sie mir eine Klosterjungfer, welche in allen Stücken etwas besonderes sucht; wenn man sie nicht zurückhält, wie wird es für sie und für andere, die sie durch ihr Exempel mit dahin reissen würde, um die besten und gewöhnlichsten Verordnungen der Gemeinde aussehen? Sonderbar in ihren Meynungen, wird sie selbe mit einer Ersessenheit behaupten, und sie wird niemal davon ablassen wollen; sonderbar in ihrem Wandel, wird sie wachen wollen, wenn die andern schlafen, betten, wenn die andern arbeiten, reden, wenn die andern das Stillschweigen beobachten; sonderbar so gar in ihren Andachtsübungen, wird sie sich anders alle übrige betragen, und anders thun als die andern; sie wird so gar sich einbilden, daß sie mehr verdient habe, weil sie einen Tag allein gefastet, als weil sie viele Tage mit andern gefastet hat. Selbst der Beichtvater wird für sie zu wenig wissen, weil er der ordentliche Beichtvater des ganzen Hauses ist; und die besten Bücher werden

den ihr kein Genügen mehr leisten, weil sie zu alt, und zu gemein sind, oder weil es die Leibbücher der ganzen Gemeinde sind; das heißt sie wird erneuern, wechseln, hinzuthun, und abschneiden ohne sich daraus etwas zu machen, daß dadurch die auf das deutlichste bemerkten Absichten der heiligen Stifter vereitelt, und ihre heiligsten Gesätze gänzlich abgeschaft werden.

Alleine so sehr als die Einfalt über dergleichen Unordnungen erröthen würde, so weit ist sie von allen den eiteln Zärtlichkeiten entfernt, und von allen den Sonderlichkeiten, welche jene verursachen könnten.

Die Einfalt bedient sich alles dessen, wessen sich die übrigen gebrauchen; oder vielmehr, ohne zu untersuchen, ob sich die andern dessen bedienen oder nicht, so gebrauchet sie sich alles desjenigen, was man ihr vorschreibt. Eine einfältige Seele hält sich in ihrer Andacht an die gemeinsten Uebungen: Dieß rührt nicht daher, als wenn ihr Innerstes nichts besonders an sich haben könte, sondern sie will, daß wenigstens ihr Äusserliches ganz gemein sey; und obschon die Einfalt sich ganz wohl mit den hohen und ausserordentlichen Wegen der Gottseligkeit verträgt (denn sie selbst ist eine der liebsten Gegenständen des göttlichen

Wohlgefallens, und sie ist es, wie JEsus Christus * uns versichert, zu der uns Gott vorzüglich beruft) so untersagt sich indessen die einfältige Seele doch die Liebe zu diesen hohen Wegen, die Begierde dahin zugelangen, und das Bestreben aus eigener Wahl sie zu erreichen; und sie ist mit ihrem Schicksale allzeit zufrieden, weil sie sonst das ihr eigenthümliche Unterscheidungszeichen verließe, soferne sie nicht mit allem zufrieden wäre.

Matth. 11. 25

Damit sie alles, was ich ihnen reitzendes von dieser wichtigen Materie gesagt habe, in einem Vorbild beysammen antreffen, so erinnern sie sich nur derjenigen Person bey ihnen, welche als sie mit den letzten Sacramenten war versehen, und von mir befragt worden, ob sie einige innerliche Beschwernisse mir zu klagen hätte, sterbend diese Antwort in lauten Worten ertheilte: * Ich habe viele Mühe zu verhindern, damit ich nicht zu sterben verlange. Sie wissen es, wie groß das Erstaunen der gegenwärtigen Personen war, und sie haben es auch eben so noch nicht vergessen, wie angenehm die Verwunderung der ganzen Gemeinde war, die ich auf der Stelle versammelte um ihnen dieses zu erzählen. Se wusten alle nichts anders zu sagen, als: Wir betrachteten sie wohl als eine äusserst einfältige Person, allein wir hätten es nicht geglaubt, daß sie es in der Vollkommenheit

* La Sœur Bougerel.

heit so gar weit gebracht habe. Und siehe! Ich machte eben damals sie auf diesen Betrug aufmerksam, in welchem sie alle steckten; denn eine vollkommene Einfalt ist nichts von der Vollkommenheit selber, und von der höchsten Vollkommenheit unterschieden. Bemühen sie sich doch diese Einfalt zu erlangen; widersetzen sie sich ihren Obern nicht, haben sie nichts anders, als Gott, zur Absicht; unterlassen sie alle unruhige Rücksicht auf sich selbst; seyn sie auf ihre Meynungen nicht hartnäckig versessen; übereilen sie sich in ihren Begierden nicht, und aus ihren Handlungen sey alle Sonderligkeit verbannt. Ich bin ꝛc.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafitau, Pierre-François,

Des Herrn Franz Lafitau, Bischofs zu Sisteron, geistliche Briefe an eine Closterjungfer aus dem Französischen übersetzt

Bd.: Erster Theil

1767

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.mor.o.25#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11772947-3
VD18 80473008